Mennonitische Rundschau

The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigk... im Geist

Erscheint woechentlich | **Gegruendet im Jahre 1877** | **Ein christliches Familienblatt**

89. Jahrgang | Winnipeg, Man., Mittwoch, 28. September 1966 | Nummer 39

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
SEP 30 '66

Herbst

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.
Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: Es ist in allen.
Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.

Rainer Maria Rilke

* * *

Lohnen wir Gottes Güte mit Undank?

Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn baute und bewahrte. 1. Möse 2, 15

So hoch adelt Gott den Menschen: er bekommt die ganze Fürsorge und Güte Gottes zu spüren. Ja, noch mehr: Gottes Handlanger darf der Mensch sein, daß er den Garten Gottes „baue und bewahre". Das ist der Adel des Menschen. Gewiß, wir haben ihn verloren. Gleich im nächsten Kapitel wird ja gezeigt, wie der Mensch sich selbst um diesen Adel bringt. Aber Gottes Verhalten nach dem Sündenfall ist im Grunde nicht anders als vorher. Er möchte letztlich nichts sehnlicher, als gut sein zu uns Menschen, obwohl er weiß, daß wir seine Güte mit Undank lohnen. Und als Beweis für diese seine Güte will er uns als seine Mitarbeiter haben. Wer dem Herrn mit einem gehorsamen Leben dient, der hilft mit, daß Gott auf dieser seiner Erde den Schlichen des alt bösen Feindes wehrt und das Leben erträglich wird. Aber wir hören nur allzu gerne hin, wenn uns jemand zuflüstert: „Bei Gott kommst du zu kurz im Leben." Ahnen wir etwas davon, wie sehr Gott traurig sein muß? Auch über uns Christen?

Jakob J. Wiebe †

Yarrow, B.C.

„Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel" (2. Kor. 5, 1). Es hat dem Herrn gefallen, unsern teuren Vater am 22. August zu sich zu rufen. Vater hatte den Wunsch, 80 Jahre alt zu werden. Nach etlichen leichten Anfällen stellte sich im vorigen Herbst Herzleiden ein. Er kam ins Hospital und war dem Tode nahe. Dank der gnädigen Hand des Herrn und dem Bemühen des Arztes wurde er hergestellt, und wir waren dankbar, daß er noch einen schönen Sommer erleben durfte. Doch zuletzt wurde sein Zustand schwerer.

Am 22. August, nach Mitternacht, wurde er zu Hause unerwartet ohne Kampf in die obere Heimat abgerufen. Sein Sehnen, beim Herrn zu sein allezeit, wurde somit erfüllt.

Vater war originell in seinem Denken und praktisch in seinem Handeln. Er brauchte nicht viele fromme Worte, aber er hatte einen edlen Sinn. Er glaubte, daß Gottes Segen und physische Arbeit nicht zu trennen seien. Weil er schwaches Augenlicht hatte, ist er viel zu Fuß gegangen.

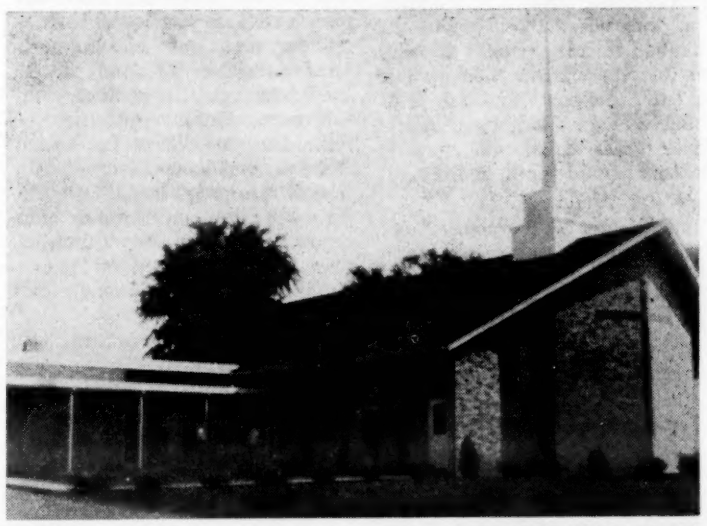
Jakob J. Wiebe wurde am 10. Januar 1885 in Orloff, Slagradowka, geboren. 1889 zogen seine Eltern mit Kindern nach dem Kubangebiet, Südrußland, wo er die erste Hälfte seines Lebens verlebte. Am 28. Februar 1906 trat er in die Ehe mit Frl. Agnes Goerz. Sie durften über 58 Jahre einen glücklichen Ehestand führen.

1922 kam er durch das Zeugnis frommer Lehrer zum lebendigen Glauben, wurde am 3. Juli von Pred. Johann Hast getauft und in die MBG aufgenommen.

Durch seine Mitarbeit in der Gemeinde und in der Gesellschaft erkannte er bald die Gefahren in Rußland und wollte eine neue Heimat suchen. Mit großem Verlust liquidierte er seine Landwirtschaft, und wir kamen am 10. Mai 1925 nach Kanada. Nach 15 schweren Jahren wurde die wirtschaftliche Lage leichter. Er schrieb: „Die Bahn des Lebens ist oft steil,

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Neues Bethaus der MBG in Leamington, Ont.



V.l.n.r.: Pred. D. Derksen, die Täuflinge Henry Schmidt, Doreen Dyck und Philip Hamm, Gemeindeleiter A. J. Konrad.

Einen herzlichen Gruß senden wir an das Personal der M. Rundschau und an alle Rundschauleser mit Hebr. 13, 13. 14: „So lasset uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir."

Es gereicht uns zur Freude, daß der Herr drei jugendliche Seelen willig machte, den Schritt des Gehorsams zu tun und Jesus in der Taufe zu folgen. Wir sind Gott dankbar, daß er unsere Gebete erhört, und wir sprechen mit dem Psalmisten: „Dies ist ein Tag, den der Herr gemacht hat."

Das Taufest war Sonntag, am 11. September, vormittags, in unserem Bethause. Br. A. J. Konrad, unser Gemeindeleiter, hielt uns eine kurze Predigt zum Thema: „Was können wir aus dem Bericht über die Taufe Jesu lernen?" Er unterstrich:

1. Jesus hatte das Verlangen, getauft zu werden (Matth. 3, 13).
2. Die Taufe ist eine Erfüllung von Gottes Plan (Matth. 3, 15).
3. Die Taufe ist ein öffentliches Bekenntnis vor Gott und Menschen.
4. Die Taufe hat einen speziellen Segen zur Folge (Matth. 3, 16. 17).
5. Auf die Taufe Jesu folgte die Versuchung (Matth. 4, 1).

Nach der Predigt taufte Br. Konrad die drei Kandidaten. Es war das erste Taufest in unserm neuen Bethause. Es war nicht nur für die Neugetauften ein Tag der Erquickung sondern auch für unsere ganze Gemeinde.

Der Taufhandlung folgte eine Ansprache von Br. D. Derksen über „Die ideale Gemeinde" nach 1. Thess. 1, 2 und 8—10. Er nannte folgende Charakterzüge einer Christengemeinde:

1. Sie muß Glauben haben,
2. in der Liebe stehen,
3. eine lebendige Hoffnung besitzen,
4. der Welt eine Botschaft bringen,
5. der Sünde den Rücken gewandt haben,
6. dem lebendigen Gott dienen,
7. auf die Wiederkunft Jesu warten.

Nach dieser Predigt wurden die neugetauften Geschwister in die Gemeinde aufgenommen und willkommen geheißen. Dankbar

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— 2. Tim. 2, 14: „Daran erinnere sie und beschwöre sie vor dem Herrn, daß sie nicht um Worte zanken, was zu nichts nütze ist als zur Verwirrung der Zuhörer" (Leser). Wir sind sehr froh, daß die Leser in diesem Blatte nicht unfreundliches oder gar feindseliges Streiten und unnützes Argumentieren erwarten. Es ist nämlich nicht so, daß viel schreiben und debattieren intellektuelle Probleme löst, geschweige dann geistliche.

— Mit dem jüdischen Neujahr (Rosh Hashanah) begann am 14. September der Juden Bet- und Bußzeit, die am 24. September mit „Yom Kippur" abschloß.

— Freitag, am 23. September, kam Martin Klassen, 46, aus Ghortitz, Man., zu Tode, als ein mit Asphalt beladener Lastwagen rückwärts über ihn fuhr. Er arbeitete am „Highway" 3 etwa eine Meile östlich von Manitou, Manitoba.

— Das Kanad. Mennon. Bibelcollege bei Winnipeg hat 122 vollzeitige Studenten eingeschrieben, 51 vorjährige und 71 neue. Die Eröffnungsfeier dieses Schuljahres ist am 2. Oktober. Die Hälfte der Studenten hat auch Fächer der Manitoba-Universität belegt.

— Die Bethania-Bibelschule in Hepburn, Sask., ist mit etwa 150 Schülern wohl die größte der MBG-Bibelschulen in Kanada.

— Vom 13.—15. Oktober ist in Hamilton, Ontario, die MBG-Sonntagsschulkonferenz der Provinz. Am 11. und 12. November ist die Prediger- und Diakonenkonferenz. Am 13. November ist der „Friedenssonntag".

— Die MBG-River East in Carman, Man., hat ihr Erntedank und Missionsfest am 9. Okt.

— In Kitchener, Ont., hat die MBG ihr Erntedank- und Missionsfest am 2. Oktober.

— Die MBG River East, Winnipeg 15, hatte am 25. September, vormittags, feierlich die Beförderung ihrer Sonntagsschüler in höhere Klassen. Br. E. A. Isaak ist Pastor der Gemeinde.

— Missionar Dan Kröker aus Ekuador ist im Urlaub und sprach am 18. September, abends, in der MBG zu Gem, Alberta. Dort ist am 2. Oktober Erntedank- und Missionsfest.

— Der „Liederschatzchor", der mennonitische Männerchor in Winnipeg, ladet gute Sänger ein zu den Uebstunden im MBCI.

— Am 4. und 5. November ist in Steinbach die MBG-Prediger- und Diakonenkonferenz von Manitoba.

— Die Elmwood-MBG, Winnipeg, verabschiedete am 25. Sep-

(Fortsetzung auf Seite 5—3)

Werden Kinder besser als ihre Eltern?

Wir lesen und reden viel und haben oft Konferenzen über Erziehungs- und Bildungsaufgaben (im Englischen benutzen wir das Wort „education", aber das sagt nicht alles, was wir sagen möchten) und nehmen dabei meistens Bezug auf unsre Sonntagsschulen, christliche Privatschulen, Bibelschulen, Jugendarbeit, Volksschulen und höhere Schulen, Camps und Evangelisationen.

Viele Eltern erkennen die große Aufgabe, aus ihren Kindern tüchtige Menschen und gute Christen zu machen und sind froh, daß sie den Löwenanteil der Last auf die Lehrer werfen können. Wir bedenken es aber selten, gegen wieviel Widerstand die heutigen Lehrer-Erzieher zu kämpfen haben. Sie genießen nicht die Glorie der von unsern Eltern gerühmten Lehrer der Dorf-, Zentral- und Kommerzschulen in Rußland und der mennonitischen Lehranstalten in Nordamerika, der begnadeten Lehrer Unruhs, Neufelds, Bräuels, Voths, Wienses, Epps, Wedels, Ewerts, Thießens u.a.m. vor 50—100 Jahren. Die erhielten geringe Honorare, aber sie hatten wenigstens Schüler, die von Haus aus diszipliniert waren. Peter und Mariechen wurde es zu Hause eingeschärft: „Es ist ein Vorrecht, daß du zur Schule gehen darfst und einen so gelehrten Lehrer hast. Muß er dich strafen, bist du schuld und kriegst es zu Hause noch."

Ein Beobachter sagte heute: „Nichts unterscheidet die Nordamerikaner so stark von der übrigen Welt wie ihr Verhalten gegenüber ihren Kindern. In früheren Zeiten war ein Kind einfach ein Kind und wurde dann langsam zum Erwachsenen. So war es auf der ganzen Welt. Ich habe Kinder in vielen Ländern beobachtet und nirgends etwas gefunden, das der ‚nordamerikanischen Krankheit' gleicht. Nicht immer haben sie die Kinder wie heute gefürchtet, respektiert, ja angebetet. Jedenfalls vor dem Auftreten der amerikanischen ‚Kinderkrankheit' waren die Eltern glücklich, wenn sie überhaupt Kinder hatten und die am Leben blieben, und waren ganz zufrieden, wenn die Kinder aufwuchsen und zum Ebenbild der Eltern wurden.

Unsre ‚Kinderkrankheit' hat sich in den letzten 60 Jahren rapide entwickelt und läuft, wie es scheint, parallel zum wachsenden Wohlstand und zu den Fortschritten der Medizin, die die Kindersterblichkeit herabsetzen. Plötzlich genügte es nicht mehr, daß das Kind seinen Eltern glich, und lebte wie sie: es mußte besser werden, besser leben, mehr lernen, sich besser kleiden, und, wenn irgend möglich, nicht das Gewerbe des Vaters aufnehmen, sondern einen akademischen Beruf ergreifen. Ja, das wurde zum rührenden Nationaltraum, daß das Kind weiterkommen sollte als die Eltern.

Die Hoffnungen erfüllen sich nicht unbedingt, und die Eltern geraten in einen Schuldkomplex. Sie machen dann sich und den Lehrern Vorwürfe, weil sie vielleicht was Falsches oder mindestens etwas Unrichtiges getan haben. Solche Gefühle werden von den Kindern frohgemut ausgenutzt. Faulheit, Unsauberkeit, Unordnung, Selbstsucht und allgemeine Schlamperei — natürliche Eigenschaften der Kinder, die man früher mit fester Hand behandelte — werden nun entweder zur Schuld der Eltern oder zur Krankheit' der Kinder, die ja viel lieber krank als diszipliniert sein wollen. (Gott sei Dank, es gibt wirklich normale und gesunde Ausnahmen! — Red.)

In dieser Zeit der Verirrung traten die Experten auf den Plan, und die Eltern Nordamerikas legten ihre Sorgen und ihre Kinder in die fachmännischen Hände von Aerzten, Erziehern, Psychologen, Neurologen und Psychoanalytikern. Leider stimmen diese Berufenen selten untereinander, außer in einer Forderung: das Kind hat im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen; ein Verlangen, dem die Kinder gerne zustimmen. Die Psychoanalytiker ermahnen ihre jungen ‚Patienten' dauernd, **das wahre Ich zu finden.** Das wahre Ich stellt sich oft als ein miserabler Schüler heraus." (John Steinbeck)

Solche und ähnliche Gedanken regten mich jetzt an, beim Schulanfang mehr an die Lehrer als an die Schüler zu denken. Von den fast unzähligen heutigen Lehrern haben wir gewiß viele gerade so tüchtige und noch gelehrtere Peters, Konrads, Klassens, Friesens u.a. als dazumal Unruhs und Neufelds u.a. Hätten sie heute noch mehr Schüler, die zu Hause strenger, gesünder und einfacher erzogen werden, bekämen wir bessere Produkte der Schulen — ja auch unsrer christlichen Privatschulen und Colleges.

Selbst in der Sonntagsschule ist das Kind zu sehr der Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und lernt nicht einmal Gehorsam. Die enormen Ausgaben für Hilfsmittel sind eine übertriebene Ausstattung, müssen aber unvorbereiteten Lehrern helfen, den Kindern die Langeweile zu vertreiben. Dabei kommen die Liebe zur Aufgabe und gute Gaben und Frömmigkeit der Lehrer kaum zur Geltung.

Wir sollten dankbar sein, daß die meisten Lehrer Idealisten sind. Sie haben es mit lebenden, wachsenden und werdenden Menschenwesen zu tun, haben das herrliche Amt der Gärtner in der Gottesschöpfung. Wenn sie nun das Beste in ihrem edlen Beruf leisten, dürfen wir es ihnen nicht verübeln, daß sie gleichzeitig auch frei von Brotsorgen sein und standesgemäß leben wollen. Das heißt, sie wollen dem Wert ihrer Dienste entsprechende Löhne haben. Zwar brummen wir manchmal, daß die Lehrergagen viel höher sind als „früher" oder gar vor 15—20 Jahren, folglich die Steuerlasten höher sind. Doch unsre Kinder sollen es weiter bringen als wir Eltern, und gute Lehrer sind gefragt, ja oft schwer zu finden. Wenn unsre Nachfrage das Angebot übersteigt, muß man eben Steuer zahlen, wenn auch mit Seufzen, denn die Kinder sollen es ja weiterbringen als ihre geplagten Eltern!

Daß so viele Mennoniten gerne in den Lehrerberuf gehen, stimmt uns dankbar. Ist es nicht ein Lohn für christliche Beeinflussung von Kindheit an und eine Frucht der vielen Predigten, die sie gehört haben und die sie nach hohen Idealen zielen lehrten? Gewiß, wir lieben die Lehrer, denn sie sollen unsre Kinder für Mitmenschen und Gott zu tüchtigeren Erwachsenen machen; aber wollen nicht vergessen, die Kinder auch zu Hause zu erziehen! H. F. K.

Gehört und gelesen:

Politische Attentate waren in den letzten 100 Jahren häufig

Das vor einigen Wochen erfolgte Attentat auf den südafrikanischen Ministerpräsidenten Henrik Verwoerd lenkt die Aufmerksamkeit auf den Mord als Waffe im Kampf politischer Auseinandersetzung. Dabei ergibt sich — wenn man die Morde des letzten Jahrhunderts analysiert —, daß sie fast durchwegs von Einzelgängern begangen wurden und nicht organisiert waren, die Organisationen sich aber dann oft solcher Anlässe in ihrem Interesse bemächtigten.

Vor gut hundert Jahren, am 14. April 1865, wurde der amerikanische Präsident Lincoln von einem Schauspieler erschossen. Sein Tod kurz nach Beendigung des amerikanischen Bürgerkrieges führte dazu, daß die Spannungen zwischen Nord und Süd anhielten, da Lincolns Nachfolger seine Versöhnungspolitik mit dem Süden nicht fortsetzten.

Auch andere amerikanische Präsidenten fielen durch Mörderhand: 1881 Garfield, 1901 McKinley. Weltweite Erschütterung löste die Ermordung Präsident Kennedys am 22. November 1963 aus. Auf andere Präsidenten wurden Attentate versucht. Der ehemalige Präsident Theodore Roosevelt wurde 1912 ernstlich verwundet. 1950 versuchten portorikanische Nationalisten, Präsident Truman zu töten.

Auch in Lateinamerika ist der politische Mord ein nicht ungebräuchliches Mittel im Kampf mit dem politischen Gegner. 1875 wurde der ekuadorianische Präsident Garcia Moreno ermordet, 1913 der mexikanische Präsident Francisco Madero, 1955 der panamische Präsident Jose Antonio Remon, 1956 Präsident Somoza von Nicaragua, 1957 Präsident Castillo Armas von Guatemala und 1961 Präsident Trujillo, der Diktator der Dominikanischen Republik.

Wiederholte Gewalttätigkeiten bestimmten auch die Politik auf dem Balkan. 1903 wurden der serbische König Alexander I. und seine Frau ermordet. 1913 der griechische König Georg I. Der Mord am österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Frau am 28. Juni 1914 in Sarajewo durch einen serbischen Extremisten führte zum Ersten Weltkrieg.

Kroatische Nationalisten ermordeten 1934 in Marseille den jugoslawischen König Alexander I. und den französischen Außenminister Barthou. Im selben Jahr fiel der österreichische Bundeskanzler Engelbert Dollfuß unter den Kugeln österreichischer Nationalsozialisten.

Die russischen Zaren lebten ebenfalls gefährlich. 1881 wurde Zar Alexander II. ermordet. 1918 brachten die Bolschewisten Zar Nikolaus II. und seine Familie in Jekaterienenburg kaltblütig um. Stalin ließ 1940 seinen Gegner Trotzki noch im mexikanischen Exil ermorden.

Andere politische Morde der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg waren das Attentat auf den indischen Nationalführer Mahatma Gandhi, 1958 die Ermordung des irakischen Königs Feisal zusammen mit seinem Onkel, dem Kronprinzen Abdul Illah, sowie dem Ministerpräsidenten Nuri Es-Said, 1959 die Ermordung des ceylonesischen Ministerpräsidenten Bandaranaike und 1961 die des ersten kongolesischen Ministerpräsidenten Patrice Lumumba. Vier Jahre nach dem Mord an König Feisal wurde 1962 der irakische Ministerpräsident Kassem ermordet, 1963 der togolesische Präsident Sylvanus Olympio und der Präsident von Südvietnam, Ngo Dinh Diem.

In Deutschland häuften sich die politischen Morde besonders in den Anfangsjahren der Weimarer Republik in erschreckendem Maße. Verantwortlich waren in erster Linie rechtsgerichtete, über den Ausgang des Ersten Weltkriegs empörte Offiziere und nationalistische Kreise. Opfer ihrer Anschläge waren hauptsächlich Kommunisten sowie liberale Politiker, die eine Milderung der harten Bestimmungen des Versailler Friedensvertrags durch eine Zusammenarbeit — und nicht durch eine strikte Gegnerschaft — mit den Siegermächten erreichen wollten. 1919 erschoß der rechtsradikale Student Graf Arco den sozialistischen Ministerpräsidenten der bayerischen Republik, Kurt Eisner. Zwei Marine-Offiziere ermordeten 1921 den Zentrumsführer Matthias Erzberger, der 1918 den Waffenstillstand unterzeichnet hatte. Im Jahre darauf erschossen Anhänger der rechtsradikalen „Organisation Consul" den Außenminister W. Rathenau. Regierungstruppen lynchten 1919 die Spartakistenführer Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht.

* * *

Weltraumforschung für die Menschheit unentbehrlich

Ohne die Weltraumforschung mit ihren technischen und chemischen Entwicklungen ist die Menschheit nicht in der Lage, ihre künftigen Probleme zu meistern. Diese Ansicht vertrat auf der Tagung der Beratungsgruppe für Raumfahrtforschung der NATO (AGARD) der amerikanische Raumfahrtwissenschaftler Raymond L. Bisplinghoff in Delft, Holland.

Der Spezialist auf dem Gebiet ballistischer Projektile und praktischer Anwendungen der Raumfahrtforschung am Technischen Institut von Massachusetts erklärte, daß beispielsweise durch Weltraumsatelliten mit Hilfe von Miniatursendern bei Vögeln und Fischen deren mystische Massenwanderungen eingehender studiert werden könnten.

Auf die gleiche Weise könne man aus dem Weltraum die Fischereiflotten der Erde in gute Fanggebiete dirigieren. Für die Navigation auf See und in der Luft würden sich die Satelliten in baldiger Zukunft als unentbehrlich erweisen, ebenso für die Wettervorhersage, meinte der Wissenschaftler.

Der Direktor des amerikanischen Büros für Raum- und Luftfahrt (NASA), Dr. Robert C. Seamans, rechnet mit der Möglichkeit, daß die Sowjetunion in Kürze eine bemannte Raumfahrtkapsel in eine Bahn um den Mond schicken wird und von dort aus nach der Erde zurückkehren läßt. Seamans sagte vor der Tagung gegenüber Journalisten, er könne noch nicht mitteilen, wann die USA mit ihren Apollo-Saturn-5-Raketen einen bemannten Flug zum Mond unternehmen würden.

Im kommenden Winter müsse zunächst eine erste Serie unbemannter Starts mit Apollo-Saturn-5-Raketen ausgeführt werden. Erst wenn alles fehlerfrei verlaufe, werde man die Raumfahrer in eine Kreisbahn um den Mond schießen, um sie danach wieder zur Erde zurückkehren zu lassen. Insgesamt würden 15 Apollo-Saturn-5-Raketen gebaut und ausprobiert.

Nach Worten Seamans sind zur Zeit in den USA 420 000 Menschen mit Problemen der Raumfahrt in Fabriken, Laboratorien, Universitäten und Behörden beschäftigt. Bis Mitte nächsten Jahres solle ihre Zahl jedoch wegen der Forderungen, die der Vietnam-Krieg an die amerikanische Industrie stellt, auf 360 000 vermindert werden.

* * *

Stärkung des patriotischen Bewußtseins in der Sowjetunion

Ein Fanfarensignal tönt am 1. September über den Roten Platz in Moskau. Auf der Tribüne des Mausoleums stehen die höchsten Kremlführer und prominente ausländische Gäste, unter ihnen der Partei- und Regierungschef aus der Mongolei und überraschenderweise auch Walter Ulbricht, dessen Ankunft in Moskau offiziell nicht bekanntgegeben worden war.

Vor ihnen schwören 25 000 Jungen und Mädchen aus allen Teilen der Sowjetunion einen Eid.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Henry Dick, General Manager
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Staatsjugendführer Sergej Pawlow spricht ihn vor: „Wir schwören, daß wir unserer Väter würdig sein wollen, die für das Vaterland ihr Leben gegeben haben. Wir schwören, jederzeit bereit zu sein für den Appell des Vaterlandes . . ."

Zugleich wurde in der Sowjetunion der „Tag der Panzer" gefeiert. Verteidigungsminister Malinowski erließ einen Tagesbefehl. Es gab Paraden und Feuerwerk.

Die 25 000, die an diesem kühlen Sonntagmorgen aufmarschiert sind, wurden aus zehn Millionen Jugendlichen ausgewählt. Viele von ihnen waren seit Tagen unterwegs. Sie haben die Kriegsdenkmäler und Schlachtfelder vor Moskau besucht. Sie haben in Petrischtschewo, dem Heimatdorf des berühmten Partisanenmädchens Sonja Kosmodemjanskaja, Kränze und Blumen niedergelegt. Sie haben neue „ewige Feuer" zum Andenken an die Gefallenen der Abwehrschlacht bei Moskau vor 25 Jahren entfacht. Sie kletterten über verrostete Panzersperren und sprangen in verschlammte Schützengräben, die 72 Kilometer vor Moskau zur Erinnerung an die Herbsttage von 1941 erhalten werden.

Marschall Iwan Konjew ist einer der Initiatoren dieses Heldengedenktreffens. Er gab bekannt, daß zehn Millionen Jungen und Mädchen in der Sowjetunion in den vergangenen zwölf Monaten Material für 59 000 Museen gesammelt haben, die der Erinnerung an die Gefallenen des „Großen Vaterländischen Krieges" gewidmet sein sollen.

Die Fahnen der berühmtesten Regimenter wurden zur Kundgebung gebracht; auch die Flagge, die in Berlin auf dem Reichstag gehißt hat, ist dabei, Rundfunksprecher Jurij Levitham, der während des Krieges die Sondermeldungen des Oberkommandos verlas, kündigt die Fahnenträger an. In Moskau überspannen Spruchbänder die Straßen, die zum Kreml führen.

Die Kundgebung vor der Kremlmauer ist der Höhepunkt aller Bemühungen, die seit etwa einem Jahr darauf zielen, das patriotische Bewußtsein und Traditionsgefühl in der sowjetischen Jugend wieder zu wecken und zu stärken. Die Aktion wurde ausgelöst durch Fernsehsendungen des sowjetischen Schriftstellers Sergej S. Smirnow. Sie stellt ein nicht zu übersehendes Politikum dar; denn sie ist gewissermaßen eine Gegenbewegung zur „Entstalinisierung".

Zwischen 1956 und 1964 — so meint man jetzt offiziell in Moskau — wurde eine ganze Generation von Sowjetbürgern pauschal mit unehrenhaften Fragezeichen versehen. Stalins Willkür, so heißt es, habe die Leistungen jener Generation überschattet, die im Zweiten Weltkrieg für ihr Land kämpfte.

Am Sonntag nun wollten alle in Moskau anwesenden Kremlführer zeigen, daß der Staat und die Partei den Ruf der Armee nach einer intensivierten Traditionspflege unterstützen. Der Schwur auf dem Roten Platz ist in erster Linie ein Pluspunkt für die Sowjetarmee.

Ueberall im ehemaligen Kampfgebiet Rußlands und der Ukraine werden jetzt Erinnerungsstätten geschaffen. Verrostete T-34-Panzer werden aufpoliert und auf einen Sockel gestellt. Denkmäler werden errichtet. Flugzeugwracks, die seit einem Vierteljahrhundert metertief in Seen lagen, sind unter großen Mühen und Kosten gehoben worden. Kriegsteilnehmer werden befragt, Kriegstagebücher durchforscht. Die Zeit der patriotischen Einheit während des Zweiten Weltkrieges soll wieder Vorbild werden.

Zum Schulbeginn

Wiederum öffneten die Schulen ihre Türen. Eltern und Schüler bereiteten sich darauf vor, und in den oberen Jahrgängen hat man oft eine Entscheidung zu treffen. Meistens handelt es sich nicht darum o b sondern w o man studieren möchte.

Die Wahl ist oft nicht leicht. Da sind Landesschulen in der Nähe. Sie haben sich sehr verbessert, erhalten sie doch wie zuvor dagewesene Unterstützung von der Regierung. Oft sind sie neu und imposant aufgebaut und bieten viel. Ihr Zweck ist, tüchtige Bürger und Fachleute zu erziehen. Die Lehrer sind gut ausgebildet und sind bemüht, den Schülern ein volles Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten zu übermitteln. Dafür sind wir recht dankbar.

Als mennonitische Gemeinschaft haben wir eine Anzahl von Lehranstalten. Wir freuen uns wohl alle dazu. Kaum eine Glaubensgemeinschaft oder ähnliche Volksgruppe hat so viel im Bildungswesen getan. Wir haben diesen Trieb von unsern Vätern oder sogar von den Großvätern. Sie waren praktisch: sie planten, beteten, opferten, bauten. So entstanden die mennonitischen Mittel- und Bibelschulen und Bibelcolleges. Manche von uns durften sie besuchen. Nach außen hin können sie sich oft nicht mit den Regierungsschulen messen. Diese Anstalten waren auch sonst nicht vollkommen, und das haben wir ihnen zu wissen lassen. Recht schwere Geschosse haben wir gelegentlich gegen sie gerichtet, mündlich, natürlich. Lehrer kamen und gingen. Unsere Schulen aber sind gottlob noch da. Nicht alle zwar, und das bedauern wir. Hätten wir stets als Glaubensgemeinschaft gedacht und gehandelt, so wären inzwischen mehr Schulen entstanden, keine geschlossen worden.

In unsern äußerlich unscheinbaren Lehranstalten waltet ein reger christlicher Geist. Es unterrichten gläubige Lehrer aus eigener Mitte. Ihr Auge schaut tiefer, der gehobene Finger zeigt auf Gefahren hin. Sie stemmen sich gegen geistliche Verflachung, pflanzen den Glauben und verteidigen ihn mit der einzig zugelassenen Waffe des Christen — dem teuren Worte Gottes. Und wenn unsere Jugend von dem sich mächtig verbreitenden Zeitgeist noch nicht weggeschwemmt wurde, so verdanken wir es nebst dem gläubigen Elternhause und den Gemeinden besonders unsern Mittel- und Bibelschulen.

Wir schulden unsern Schulen mehr Anerkennung, Vertrauen und Unterstützung. Die Lehrer sind nicht nur gut geschulte Fachkräfte und Erzieher, sondern auch besorgte Hirten, die die ihnen anvertrauten Schüler auf rechter Straße führen möchten. Sie unterrichten nicht nur die allgemeinbildenden Fächer der Landesschulen, sondern weisen auf Gottes Führungen in der Geschichte des einzelnen, unserer Glaubensgemeinschaft oder der Welt. Diese Lehrer helfen den Schülern, sich eine christliche Weltanschauung und unsere bewährten Glaubensprinzipien anzueignen.

Heute geht es mehr denn je um die Wertschätzung unserer Lehranstalten. Für die beste Erziehung unserer Kinder dürfen wir nicht sparen; sie war ja wie billig. Wir sollten uns immer wieder auf den großen Vorteil unserer Lehranstalten besinnen und Klarheit verschaffen, sie weiter ausbauen und tatkräftig unterstützen. Wir sollten wiederum dazu freudig opfern.

Sollten wir aber nachlässig werden und diese Schulen gering schätzen, so wird unser Wohlstand und unser reiches Kanada unsern Kindern zur geistlichen Einöde werden. Nutzen wir doch die gebotenen Gelegenheiten zum Wohl unserer Kinder bestens aus! Recht oft wird man auch heute sich deshalb manches zu entsagen haben, doch wogegen ist das Geld besser angelegt als hier.

Die gläubigen Lehrer in den Landesschulen tun eine gute Arbeit. Danken wir Gott für sie. Doch sind sie dort nur dünn gesät und sie bedauern gewöhnlich, daß ihnen in geistlicher Hinsicht nur begrenzte Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Ihre Flügel sind beschnitten. Es ist lange nicht immer am Platz, über Gottes Walten im persönlichen Leben oder in der Weltgeschichte in der Klasse zu sprechen, geschweige denn Glaubenslehre, Mennonitengeschichte und andere wichtige Fächer zu unterrichten.

Unsere Glaubensgemeinschaft steht vor schweren Proben, darauf sollten wir uns rechtzeitig vorbereiten. Aber haben wir jetzt noch stets genügend Rückgrat, uns als Christen und Mennoniten auszugeben und für unser Glaubensbekenntnis einzustehen? Für den Fortbestand unserer Glaubensgemeinschaft und unseres Missionsauftrags ist beides von grundlegender Bedeutung.

Unser zukünftiges Los entscheidet sich heute zum Teil in den Familienheimen, Gemeinden und Lehranstalten. Und wohl kommt es auf die Echtheit und Treue des einzelnen an.

Der Entschluß, wo mein Sohn oder meine Tochter studieren, sollte in der Familie gefaßt werden. Alle, nicht der Schüler allein, sollten dabei zur Mitverantwortung herangezogen werden. Möge er betend getroffen worden sein oder noch erneut erwogen werden.

Wir sollten uns darüber im Klaren sein: Welche Erziehung mein Kind genießt, das begrenzt sich nie auf ihm allein, sondern beeinflußt die Angehörigen, den Nächsten, die Gemeinde, die Gemeinschaft und wird zum Segen oder Unsegen für uns alle.

H. Wiebe, Winnipeg, Man.

Aus Leserbriefen

Springstein, Manitoba.

Onkel Jakob P. Rempel, Starbuck, Manitoba, 93 Jahre alt, ist am 16. September aus dem Hospital heimgekehrt. Er hat dort fast acht Wochen zugebracht und war sehr krank. Zwei schwere Operationen sind in der Zeit an ihm ausgeführt worden. Nun geht er der Besserung entgegen, und er ist Gott sehr dankbar dafür.

Br. Rempel hat recht warme anerkennende Worte für die Aerzte und besonders für den Chirurg in Winnipeg. Er trug mir auf, allen, die seiner während der schweren Krankheit gedacht haben und die ihn pflegten, ihn besucht oder ihm Blumen und Karten geschickt haben, auf diese Art herzlich zu danken.

Im Auftrage,

J. P. Dyck.

*

MBG Neuwied,
Westdeutschland.

Zunächst danke ich Ihnen herzlich, daß Sie in aller Treue diese sechs Exemplare der M. Rundschau so regelmäßig absenden. Die Nachrichten und Geschichten sind vielen hier in Neuwied zum Segen, denn viele Geschwister lesen diese sechs Exemplare der M. Rundschau. Möge der Herr allen Mitarbeitern dort weiterhin Kraft und Weisheit schenken und Sie für allen Dienst reichlich segnen.

Nehmen Sie bitte die Adressenänderung von „Frommpfad 26" zur Kenntnis.

Nun grüßt Sie recht herzlich
— im Herrn verbunden —

L. Schmitz,
545 Neuwied,
Lerchenweg 14, Germany.

„Menno Travel Service", Behörde und Personal

Rechts steht Howard Rait, der dem MTS hilft, die spezielle Touren in Verbindung mit der 8. Mennonitischen Weltkonferenz plant und hier der Behörde und dem Personal die Broschüre vorlegt, in der die Reisemöglichkeiten und die Touren erklärt sind. Diese Zusammenkunft war am 20. August im MCC-Hauptoffice in Akron, Pennsylvanien, USA. V.l.n.r. stehen Wm. Friesen, C. J. Rempel, Wm. Snyder, Ira Buckwalter, Don Nußbaum, Orie O. Miller, Paul Ruth, Ralph Gunden, Herman Unger (MTS, Winnipeg), F. H. Epp und Howard Rait. Nicht auf dem Foto ist Behördenmitglied Samuel Wenger.

Die 8. Mennonitische Weltkonferenz vom 23.—30. Juli 1967 in Amsterdam erfordert viel Planung und Vorbereitungen von seiten der Mennoniten in Holland. Aber auch auf dieser Seite müssen Vorkehrungen zum Reisen nach Holland und anderen Ländern rechtzeitig getroffen werden. Man beachte bitte alle Bekanntmachungen in Verbindung mit Reisen, Unterkunft u.a. Einzelheiten.

1. Die Anschrift des Ausschusses des Präsidiums der Mennon. Weltkonferenz ist 3003 Benham Avenue, Elkhart, Ind., U.S.A. Um an der Konferenz teilzunehmen, muß ein jeder durch dieses Office eingeschrieben werden. Fragt euren Gemeindeleiter oder Pastor nach einem Registrationsformular für den Zweck, füllt es aus und schickt es mit dem erforderlichen Scheck oder „postal money order" an die Adresse in Elkhart.

2. Euer weiterer Schritt ist, die Reise zu arrangieren. „Menno Travel Service" hat darüber alle Auskunft, aber für solche, die berechtigt sind, werden „charter flights" ermöglicht sein, die von Nordamerika nach Amsterdam, Holland, und zurück fliegen werden. Dazu sind Glieder der mennonitischen Gemeinden und der „Brethren in Christ" berechtigt. Für den Zweck ist das MCC vom „Civil Aeronautics Board" als verantwortliche „charter organization" anerkannt worden für die USA und für Kanada. („Menno Travel Service" wurde für den Zweck nicht autorisiert.) Also, wer Auskunft bezüglich „charter flights" wünscht, der schreibe in den USA an:

World Conference Charter,
MCC,
21 South 12th Street
Akron, Pa. 17501
U.S.A.

in Kanada an:

Mennonite Central Committee
607 Paris Bldg.
259 Portage Avenue
Winnipeg 2, Manitoba.

Information über spezielle Reisen in Europa und weiter in Verbindung mit der 9. Mennonitischen Weltkonferenz kann man vom nächstgelegenen „Menno Travel Service"-Büro erhalten (wie sie auf Seite 16 dieses Blattes mehrfalls angegeben worden sind und noch kommen werden.)

Einzelheiten bezüglich der „chartered flights" nach Amsterdam und zurück schickt das MCC-Office in Winnipeg jedem in Kanada persönlich zu, der sich dazu registrieren läßt.

Also gibt es drei Stellen, an die man sich in Verbindung mit der 8. Mennonitischen Weltkonferenz wenden muß:

1. Wegen Registration und Reisen in Holland schreibe man an Mennonite World Conference, 3003 Benham Avenue, Elkhart, Ind., U.S.A.

2. Wegen „charter flights" (nur nach Amsterdam und zurück) wende man sich in Kanada an das MCC (Canada), 607 Paris Bldg., 259 Portage Avenue, Winnipeg 2, Man., in den USA an die dort ernannten Konferenzvertreter.

3. Wegen Einzel- oder Gruppenreisen wende man sich an die drei MTS-Büros in den USA, in Kanada an: Menno Travel Service, 377 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Manitoba.

„MCC-Nachrichten"

MBG Leamington
(Fortsetzung von Seite 1—4)

und gesegnet verließen wir das Gotteshaus.

Abends versammelten wir uns um den Tisch des Herrn. Vor dem Abendmahl schilderte Br. Konrad uns eine Gemeinde, wo gegenseitige Liebe herrscht nach 1. Kor. 13. Nach dem Abendmahl wurde Gelegenheit geboten, mit persönlichen Zeugnissen zu dienen, und eine rege Beteiligung folgte.

Von den Besuchern am Sonntagvormittag nenne ich Schw. Mary Neufeld, die zu Besuch bei ihren Geschwistern weilt, und eine koreanische Schwester, eine Witwe, die in einem Hospital in Windsor arbeitet.

Wir denken daran, daß wir vor etwas mehr als einem Jahr unsern lieben Bruder A. Hübert zur letzten Ruhestätte hinaustrugen. „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach."

J. H. Dueckman, Korr.

Jakob J. Wiebe †
(Fortsetzung von Seite 1—2)

Drum zielbewußt durchs Leben gehe.
Nur durch Arbeit ist der Wohlstand feil."

Allzuschnell verstrichen die schönsten Jahre. Vater lebte 23 Jahre bei Manitou, Manitoba, auf der Farm. Dann trat er in den Ruhestand. In Yarrow, B.C., hatte er eine Anzahl lieber Freunde, die ihm den Lebensabend verschönert haben.

Vater wurde 81 Jahre, 7 Monate und 12 Tage alt. Er hinterläßt unsere liebe Mutter, 6 Söhne mit ihren Frauen, 1 Tochter, 42 gesunde Enkel- und 20 Urenkelkinder und 1 Bruder, Abram Wiebe.

Die Begräbnisfeier war am 25. September im Bethause der MBG in Yarrow, B.C. Die Prediger C. C. Peters und Gemeindeleiter David Friesen dienten mit Gottes Wort. Eine Gruppe Brüder sang „Dort über jenem Sternenmeer, dort ist ein schönes Land". Alle Kinder und viele Enkelkinder von nah und fern konnten zugegen sein.

Der Mund unsres geschätzten Vaters ist jetzt verstummt. Aber sein Einfluß durch Wort und Tat wird uns, seinen Kindern, unvergeßlich bleiben.

Eingesandt von
John Wiebe,
Manitou, Manitoba.

Hoher Besuch auf Loma Plata, Menno, Paraguay

Einweihung des Krankenhauses und des Internats

Frühe am 3. August strömten aus allen Richtungen die Siedler nach dem Kolonniezentrum Loma Plata und versammelten sich auf der Straße vor dem Krankenhaus, wo man hohen Besuch erwartete.

Es war eigentlich eine Ueberraschung. Geplant hatte man die Einladung des Gesundheitsministers mit einigem Gefolge, darunter auch der deutsche Botschafter, der sowieso in die Chacokolonien kam. Als unser Oberschulze mit etlichen Begleitern das dem Landespräsident kundtat, sagte dieser, wenn in Loma Plata eine Weihefeier stattfände, gehe er auch dorthin, auch wenn er nicht eingeladen sei. Nun, das war ja erfreulich, denn wegen seiner Vielgeschäftigkeit hatte man ihm ein Kommen nach Loma Plata nicht aufbürden wollen. Jetzt war's aber ein besonderes Vergnügen, ihn offiziell einzuladen, da er schon aus sich selber Interesse zeigte, mal nach Loma Plata zu kommen.

Präsident Stroßner erinnert sich, als Soldat während des Chacokrieges in Loma Plata gewesen zu sein. Die umliegenden Dörfer der Mennoniten waren da, aber in Loma Plata wohnte damals keiner der Menno-Leute. Der Ort trug aber damals schon den Namen „Loma Plata" (Silberhügel). Sogleich nach Beendigung des Chacokrieges wurde Loma Plata als Zentrum für die Siedlung ausersehen.

Weil nur eine kurze Zeit zwischen Anmeldung und Ausführung des Besuchs war, mußten nun alle möglichen Hebel gebraucht werden, um den hohen Gast und dessen Gefolgschaft wenn auch in schlichter so doch in würdiger Weise zu empfangen. Alle Angestellten und Bauern waren mit Herz und Hand dabei, soviel wie möglich dazu beizutragen, und so ging es flott vonstatten.

Der Herr über Wind und Wetter sorgte nach einem stürmischen Tag gerade an diesem Tage für wunderbares Wetter. Oeffentlich und im stillen hatte man um Segen für diesen großen Tag gebetet. Die Gebete sind erhört worden.

Nachdem schon am Vortage eine etwa hundertköpfige Abteilung von der „Policia Militar" gekommen war, kamen am Mittwochmorgen noch 9 Flugzeuge und ein Omnibus mit einer Studentengruppe einer landwirtschaftlichen Schule.

Erschienen waren die meisten Minister, der deutsche Botschafter mit Familie (der schon vorher in den Kolonien weilte), Generale, Präsidenten verschiedener Abteilungen der Partei, Chefs und Offiziere der Streitkräfte, Studenten und Professoren, Geschäftsleute von Asuncion, Presseleute, und etwa 12 Doktoren der Medizin. Die „Banda de musica" von Mcal. spielte die Nationallhymne.

A. W. Hiebert, Vertreter der Mennokolonien in Asuncion, bewillkommnete den hohen Gast und alle seine Begleiter. Eine Schülerin trug das Gedicht „La Cancion de la Paz" vor. K. Walde, Vorsitzender des Rates aller Mennonitensiedlungen in Paraguay, sprach alsdann.

Dann hielt der deutsche Botschafter, Dr. H. Krier, eine Rede, worin er die paraguayisch-deutsche Zusammenarbeit wirtschaftlich-fortschrittlichen Strebens unterstrich.

Drei Mädchen brachten dann je einen Blumenstrauß für den Präsidenten, den deutschen Botschafter und den Gesundheitsminister.

Darauf versuchte der Dichter Horacio Escobar die patriotischen Gefühle der Versammelten zu erregen. Sodann sprach der Gesundheitsminister, Dr. Gonzales Torres. Er bezog sich in seiner Ansprache auf wichtige Verwirklichungen und Pläne der Regierung und gab den Siedlern im Namen des Präsidenten die Zusage aufrichtigen Bemühens in der Unterstützung im Ringen um die Existenz.

Am Schlusse faßte der Oberschulze der Kolonie, Jacob Reimer, das Ganze dann noch in „plattdeutsch" zusammen.

Dann begab sich die etwa zweieinhalbtausendköpfige Menge nach dem Internat, wo der Staatschef nach der Hospitalweihe dann auch mit allem Gefolge erschien. Nach der Weihe des Internats wurde die Ausstellung in allen ihren Kategorien besichtigt.

Weiter wurde dann besichtigt: Die Industrieeinrichtungen, Laden der Kooperative und die Molkerei.

Darnach begab man sich wieder nach dem Hospital, wo die Gäste, darunter auch unser Staatspräsident, mit einem Mahl bewirtet wurden. Vor Beginn der Mahlzeit sangen die Schwestern ein spanisches und ein deutsches Liedchen.

Es wurden rund 300 Gäste bewirtet, darunter eine Anzahl geladene Gäste aus Fernheim und Neuland. Rund 200 gehörten zu der Gefolgschaft und Begleitung des Staatschefs.

Der Präsident flog dann mit seinen nächsten Begleitern nach Nueva Asuncion, wo eine Schule eingeweiht werden sollte. Erst am nächsten Tage kehrte er zurück nach der Hauptstadt.

Am Abend dieses denkwürdigen Tages versammelten sich die Leute in der Kirche zu Loma Plata, um die Weihefeier des Krankenhauses und des Internats auf religiöser Linie zum Abschluß zu bringen. Drei Chöre begleiteten die Feier mit Liedern. Der Hauptredner unterstrich anhand von 1. Kön. 8, 10 und 11, daß die Herrlichkeit des Herrn auch die heute geweihten Gebäude, Hospital und Internat, erfüllen möge dadurch, daß alle Beteiligten die Herrlichkeit des Herrn mit ihren Worten und Wandel hineintragen.

Am nächsten Tage wurde die Ausstellung aufgeräumt. Eben hatte man das erledigt, kam die Nachricht von Asuncion, daß Präsident Stroßner einen seiner Minister, der nicht mit dabei gewesen war, beauftragt habe, mit einer Gruppe von 20 Personen sich am 9. August nach Loma Plata zu begeben, um die Ausstellung zu besichtigen. Dabei zeigten die Leute nicht weniger Freudigkeit als beim ersten Mal. Also mußte man die Ausstellung wiederholen.
M. W. Friesen im „Mennoblatt".

MBG-Bibelcollege, Winnipeg

Kurznachrichten

Unser 1966/67 Collegejahr hat gut begonnen. Nach allen Vorbereitungen und etlichen Unterrichtswochen preisen wir Gottes Güte und tun einen Rückblick:

Am letzten Tag im August vereinigten sich alle Lehrer, ihre Ehefrauen und Collegepersonal zum **Gebetsabend.** Lehrer Ewert leitete die Andacht ein, dann teilten alle Teilnehmer sich in kleine Gruppen zum Gebet um Gottes Segen im kommenden Schuljahr. Nach dem teilte Lehrer Töws mit aus seinen Erfahrungen im Sommer in Südamerika.

*

Wie schon in früheren Jahren, widmete das Lehrercollegium des College auch diesmal zwei Tage einem **„Retreat"** zur Meditation, zu Diskussionen und zur Orientierung. Der Vorsitzer der Collegebehörde, Br. H. W. Redekopp, stellte für den Zweck sein Sommerhaus am See Winnipeg zur Verfügung. Etliche Lehrer referierten über folgende Fragen: „Wie können wir die missionarische Betonung in unserm College vertiefen?" — „Wie viel Verschiedenheit dürfen wir in der Auslegung christlicher Glaubensfragen zulassen? d. h. in Fragen, die den Kern der Bibel darstellen" — „Wie können wir das geistliche Leben unsrer Studenten besser fördern?" Ein Lehrer erzählte von der Einsicht, die er kürzlich bei Seminarstudien gewonnen hatte. Zur Konzentration auf geistliche Anliegen des College waren jegliche geschäftliche Gesprächsthemen in den zwei Tagen ausgeschlossen.

*

Am 6. September sprach Lehrer Ewert in der Eröffnungsandacht über das „Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit". Dann begann die **Registrierung** der Studenten unter Lehrer Adrians Anleitung. Am 7. September wurde das Einschreiben mit Belegung der verschiedenen Kurse von seiten der Studenten fortgesetzt. Donnerstag, am 8. September, 8.30 Uhr morgens, begann der Unterricht. Heute ist das Collegeleben schon im Fluß und man verspürt bei den etwa 150 Studenten Begeisterung, Ernst und Zielbewußtsein.

*

Freitag, am 9. September, abends, **empfing das Lehrerkollegium** in der Kapelle und begrüßte jeden Studenten persönlich. Lehrer Swartz gab einen illustrierten Bericht aus der Arbeit des MCC in Jordanien. Lehrer Wm. Baerg und Frau trugen etliche Musikstücke vor. Lehrer Ewert stellte den Studenten die Lehrer und das Personal vor. Erfrischungen und freie Unterhaltung trugen zum näheren Bekanntwerden untereinander bei.

*

Nach zwei Wochen Unterricht trat die Collegefamilie Sonntag, am 18. September abends, vor eine offene Versammlung in der Aula des MBCI. Den Gemeinden am Orte wurden die Studenten vorgestellt. Lehrer Ewert hielt eine Ansprache über die Berufung der Jünger Jesu. Das College bat um Fürbitte und finanzielle Unterstützung. Lehrer Wm. Baerg sang mit den Studenten. Etliche der Studenten gaben persönliche Zeugnisse. Lehrer Töws leitete diesen **Eröffnungsabend** des Collegejahres.

*

Das College ist sehr froh, mit diesem Lehrerkollegium und diesen Studenten, mit Gottes Hilfe und Unterstützung der Gemeinden zu beginnen, seine gestellten Aufgaben auszuführen. Im Gebet liegt eine große Kraft!

Kelowna, B.C.

Wir hatten die Freude, am 24. Juli Geschw. Ernest Dycks aus St. Jerome, Quebeck, bei uns zu haben. Während der Vormittagsandacht berichtete Br. Dyck kurz von dem schweren Anfang der Missionsarbeit in Quebeck. Der Herr hatte ihre Arbeit gesegnet, so daß sie jetzt offene Türen haben. Auf der Diensttreue liegt Segen, und der führt zur Anbetung Gottes.

Am selben Tage waren Geschw. N. Pauls, die vor zwei Jahren von hier nach Clearbrook gezogen waren, unter uns. Br. Pauls diente uns mit einer deutschen Ansprache.

Br. John Stöß aus Riverville, Man., der in unsrer Gemeinde als Pastor antreten soll, zieht zieht mit Familie her. Am 31. Juli war das Thema seiner Predigt „Kinder Gottes sind Schuldner auf folgenden 3 Dienstgebieten" 1. Allen Menschen das Evangelium zu bringen (Röm. 1, 14). 2. Nach Röm. 8, 12 sind wir Schuldner nach dem Geist, nicht nach dem Fleisch zu leben. 3. Laut Röm. 15, 27 sind wir verpflichtet, anderen mit unsern materiellen Gaben und geistigen Fähigkeiten zu dienen.

Am 12. August, abends, sprach Pred. H. Brucks, Yarrow, anhand von Matth. 14, 34—36 von der Arbeit unsrer Wohlfahrtsbehörde.

Am 1. September, abends, leitete Pred. C. C. Peters eine Bibelbetrachtung. Er war auf einer Durchreise nach Winnipeg. Wir danken Br. Peters und allen Predigern, die uns besuchen und dienen.

Der 11. September war für unsre Gemeinde ein Tag der Neuorientierung. Vormittags sprach Br. Lautermilch über „eine geistliche Gemeinde" nach Apg. 2, 41 bis 47. Dann folgte das Abendmahl, und Geschw. John Stöß aus Riverville wurden in unsre Gemeinde aufgenommen. Nachmittags versammelten wir uns zu einer Abschieds- und Begrüßungsfeier. Br. E. Lautermilch hat uns vier Jahre treu als Prediger und Leiter gedient, und die Familie verläßt uns jetzt. Er sprach zum Abschied über 2. Kor. 13, 11 in aufmunternder und dankender Weise. Pred. John Stöß hielt seine Antrittspredigt anhand von Eph. 4, 11—14.

Mit Händedruck und Gebet verabschiedete unser Gehilfe des Leiters, Br. H. Enns. Geschw. Lautermilchs nach ihrem Dienst und führte Geschw. Stöß's in den Dienst ein. Danach kamen Worte der Anerkennung und des Dankes für die scheidende Familie Lautermilch und die Begrüßung für Familie Stöß aus verschiedenen Arbeitszweigen der Gemeinde. Der Chor sang. Den Abschluß bildete ein gemeinsames Liebesmahl.

Br. John Born erlitt vor zwei Monaten durch einen Unfall bei der Arbeit Verletzungen, war drei Wochen im Hospital, ist jetzt aber wieder in seiner Arbeit.

Br. K. Kornelson liegt seit zwei Wochen im Hospital, ist aber auf dem Wege der Besserung.

Das Wetter in unserm Tal gibt Hoffnung auf ein gleichmä-

ßiges Einbringen der vielen Aepfel. Wir danken dem Geber aller guten Gaben!

In allen Angelegenheiten unsrer Gemeinde wende man sich hinfort bitte an Pred. John Stöß, 1404 Vineland St., Kelowna, B.C. Telefon: 762-8154.

C. Janzen, Korr.

Riverville, Manitoba

„Lobe den Herrn, meine Seele . . ." (Ps. 103, 2). Am 26. Juni versammelten sich die Gemeinde und viele Besucher zur Ordination des Bruders John Stöß zum Predigtdienst. Als Anleitung zum Gebet las Br. G. Dück Ps. 95, 1—7. Br. Theo. Martens sprach über Jes. 6. Unter anderem führte er aus, daß Feuer reinigend wirkt. Als Jesajas Lippen gereinigt waren, war er auch willig zum Dienst.

Br. David Ewert, Winnipeg, gründete seine Ansprache auf 2. Kor. 4, 1—6. Er führte aus, daß Paulus sich freute zu dienen, auch auf die Gefahr hin, müde zu worden. Die Grundlage zum Evangeliumsdienst war seine erfahrene Barmherzigkeit.

Der Evangeliumsdienst stellt praktische Forderungen: unbescholtenen Wandel und Verantwortungsgefühl vor Gott, der das Herz prüft. Dieser Dienst hat das herrliche Ziel, Gott zu verherrlichen. Und der Lohn des Dieners ist, daß er dienen darf.

Dann folgte die Einsegnung des Bruders. Die Prediger Wm. Dyck, David Dick und H. Regehr beteten. Die ganze Feier wurde mit passenden Liedern vom Chor verschönert.

Am 7. August, abends, war die Abschiedsfeier der Geschw. John Stöß. Lieder wurden gesungen von der Sonntagsschule, vom Männerchor, dem Br. Stöß als Dirigent gedient hatte, und vom Missionsverein, zu dem Schw. Stöß gehörte. Die Ansprache hielt Br. H. H. Janzen, Kitchener, Ont., der zu der Zeit als Gastprediger hier weilte. Sein Text war Apg. 20, 28—32. Er wies hin auf die Verantwortung, auf die Gefahren und auf Gottes Schutz. Als Abschiedswort von unserm Gemeindeleiter, Br. Wm. Dyck, galten dieselben Bibelworte, über die Br. Janzen gesprochen hatte. Br. D. Dicks Abschiedswort war 1. Tim. 4, 16.

Am 21. August verließen Geschw. Stöß Riverville, um ihren Wohnplatz nach Kelowna, B.C., zu verlegen, wo sie der Gemeinde dienen werden. Wir werden sie sehr vermissen; doch wir freuen uns auch und danken Gott, der sie würdig geachtet und in seinen Dienst gerufen hat.

Eine Tauffeier hatten wir am 14. August. Br. John Peters und Br. D. Dick sprachen über die Bedeutung der Taufe. Br. Peters sprach über Röm. 6. Br. Dick über Mark. 16, 16. Ein Jüngling wurde getauft.

Nach dreieinhalb Jahren sind Geschw. John Wielers, die in Griechenland im MCC-Dienst standen, am 26. Juni zur Freude der Eltern, der Geschwister und der Gemeinde zurückgekehrt. Am 28. August, abends, gaben sie einen Bericht. Wir hörten von der Geschichte Griechenlands, von der gegenwärtigen Lage und über die Bevölkerung des Landes. Auf Bildern sahen wir, mit welchem Erfolg man dem steinigen Boden die Frucht der Obstbäume und der verschiedenen Pflanzen abringen kann, wenn man die richtigen Methoden anwendet.

Geschw. Wielers und die Paxmänner haben keine Mühe gescheut, und der Herr hat Segen dazu gegeben. Und dieses trifft nicht nur zu auf die Bearbeitung des Erdbodens, sondern sie haben auch manch einen Herzensboden erweichen können. Viele Bibeln sind verteilt worden. Das sind Ewigkeitsfrüchte, die nie vergehen.

Br. Jake Funk, der vor fünf Jahren im Auftrage des MCC nach Argentinien ging, ist auf einige Zeit zurückgekommen. Er hat sich von dort eine Lebensgefährtin mitgebracht. Sie gaben am 11. September einen Bilderbericht von ihrem Dienst. Die Schwester gab auch ein persönliches Zeugnis aus ihrem Elternhause und von ihrer Bekehrung. Will's Gott, so gehen die Geschwister wieder zurück zu weiterer Arbeit in Argentinien.

Auch Unglück hat manche von unsern Geschwistern heimgesucht. Geschw. Falks drei Söhne hatten beim Schaufeln von Weizen, der heiß geworden war, giftige Gase eingeatmet und waren davon schwer erkrankt. Zwei, die schwerbetroffen waren, wurden ins Hospital gebracht.

Br. David Falk erlitt erst einen Beinbruch, später wurde er beim Mähdrescher schwerverletzt und mußte auch ins Hospital. Gott sei Dank, sie durften alle wieder genesen.

Als anfangs Juli durch schweren Regen viele Felder unter Wasser gesetzt wurden, waren die Ernteaussichten recht trübe. Ganz wunderbar hat das Getreide sich erholt, und heute (15. September) ist man dabei, eine schöne Ernte einzuheimsen.

Im Rückblick auf alles Erlebte sagen wir mit dem Liederdichter: „Wie groß ist des Allmächtgen Güte! Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?"

Frau K. Regehr, Korr.

Aus Leserbriefen

Tarpon Springs, Florida, U.S.A.

Adressenänderung:

Alte Anschrift:
Rev. Johannes Wessel,
11045 N. Cedarburg Road,
Mequon, Wis. 53092

Neue Anschrift:
Rev. J. K. Wessel,
445-D, Rt. 1, Berg Road,
Tarpon Springs,
Florida 33589, U.S.A.

Es lohnt sich, um Zusammenführung von getrennten Familien zu wirken und, vor allem, zu beten! Meiner Frau Schwester, Elisabeth Wüst aus Tschentschenkowatoje (früher), ist im Juni d. J. aus Karaganda als Schullehrerin a.D. herausgekommen. Sie war von ihrem Mann durch den Krieg 25 Jahre getrennt. Jetzt sind sie zusammen in Hannover, Westdeutschland; der Herr sei gepriesen! Zwei verheiratete Töchter sind noch drüben als Ingenieure.

Ich erhalte die „Rundschau" schon zehn Jahre ohne Unterbrechung und freue mich heute noch, daß seinerzeit Br. Heinrich Folk sie auf meinen Namen bestellt hat; sonst wäre ich vielleicht nie darauf gekommen. **Es ist also auch sehr zu empfehlen, die M. Rundschau auf diese Weise anderen zu vermitteln!** Wenn man das Blatt erst mal kennt, möchte man nicht mehr gern darauf verzichten.

Die M. R. lese ich sehr gerne und freue mich besonders darüber, daß der verantwortliche Schriftleiter ganz auf positivem christlichen Boden steht! Der Herr segne sie alle, die froh und gern auch heute noch so ungeschminkt das Zeugnis vom Herrn Jesus verbreiten!

Beste Segenswünsche für die Zukunft! Ihr Bruder in Christo
Johannes Wessel.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

tember mit Segenswünschen Geschw. John Regehrs, die nach Kelowna, B.C., zogen, und Geschw. Adolph Shiers, die nach Vancouver ziehen. Die Gemeinde ladet jedermann ein zum Erntedankfest vormittags und das Missionsfest abends am 9. Oktober. Die Beförderung der Sonntagsschüler ist am 2. Oktober, vormittags. Die Ordinationsfeier am 25. September hatte viele Besucher.

— In seinem Hause in Altona, Man., starb am 20. September Otto H. Hamm, 61. Ihn überleben seine Mutter, eine Schwester und ein Bruder. Die Begräbnisfeier war am 23. September im Bestattungsheim.

— Der in Winkler und Umgebung bekannte Geschäftsmann und Farmer Isaac Sirluck, 86, starb am 19. September im Misericordia-Hospital in Winnipeg. Ihn überleben 3 Töchter und 1 Sohn. Die Begräbnisfeier war am 20. September in der Synagoge Chesed Shel Emes.

— Pred. Erwin Cornelsen, Vancouver, B.C., tritt am 1. Oktober als vollzeitiger Prediger der 1. Mennonitengemeinde an.

— Lehrer und Sozialarbeiter John Bock, Winnipeg, Man., ist als spezieller Berater für Regierungsschulen für behinderte Kinder ernannt worden.

— Lehrer Henry G. Ens ist nach zwei Jahren Dienst in Brasilien zurückgekehrt nach Gretna, Man., und beginnt im Oktober in Mexiko Spanisch zu lernen. Dann will er im Auftrage der MG-Missionsgehörde an einer Mittelschule bei Cuauhtemoc, Mexiko, unterrichten.

— Pred. J. P. Krahn aus Riverville, Man., trat im August als Pastor der MG in Rosemary, Alberta, für ein Jahr an.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Abram J. Dueck aus Curitiba, Brasilien, Peter Rahn aus Vancouver, B.C., Wwe. Maria D. Töws aus Curitiba, Brasilien, Frau Katharina D. Neufeld, Vancouver, B.C., Frau Helena Braun aus St. Catharines, Ont., E. Kliewer aus Yarrow, B.C., H. P. Martens und Frau aus Yarrow, B.C., Nick G. Penner und Frau, Winnipeg, John J. Günther, Herbert, Sask., D. P. Janzen und Frau, Guernsey, Sask.

*

Vereinigte Staaten

— Auf der Versammlung des Exekutivkomitees der Allgemeinen Konferenz in Palos Park, Chikago, Ill., vom 21. bis 22. Juni wurden die Delegierten für die 8. Mennonitische Weltkonferenz gewählt. Die Weltkonferenz wird vom 23. bis 30. Juli 1967 in Amsterdam, Holland, sein.

Gewählt wurden Walter Gering, Leiter der Allgemeinen Konferenz, Henry Poettcker, Vizepräsident, und Orlando Waltner, Exekutivsekretär. Jede der vier Behörden der Allgemeinen Konferenz wird außerdem zwei Delegierte entsenden.

— Das Kings-View-Hospital bei Reedley, Kalif., Heilanstalt für Geisteskranke, erhielt eine Zuwendung in Summe von $125,500 vom „National Institute of Mental Health". Dieses Geld soll zur Erweiterung der Anstalten im Tulare-Kings-Gebiet dienen. Das Kings-View-Hospital sucht Krankenschwestern (R.N.) und bietet $500 und mehr Monatsgehalt.

— Die Missionsbehörde der Konferenz der Altmennoniten in Elkhart, Indiana, erhielt von einem anonymen Geber $70,600 für Mission.

— Dr. David G. Rempel, Palo Alto, Kalif., Professor a.D., gab der Bibliothek der Bluffton-College, das er seinerzeit absolvierte, 165 Bücher und Schriften über Rußland. Außerdem stellt er jährlich $100 zur Verfügung zum weiteren Ankauf von Literatur über Rußland. Er kam 1924 aus Rußland und wurde 1927 vom Bluffton-College graduiert. Den Ph.D.-Titel erwarb er 1933 an der Stanford-Universität.

— Das Tabor-College in Hillsboro, Kansas, plant eine Schule für Sozialdienste. — Die Bauten des College wurden um eine neue „Cafeteria" vermehrt, die $270,000 gekostet hat.

— Die Farmer um Lustre und Frazer, Montana, ernteten in diesem Jahr 20—30 Bushel Weizen vom acre; für die Gegend ein sehr hoher Durchschnittsertrag.

— Die Zentrale MBG-Distriktkonferenz ist vom 8.—11. Oktober in Onida, Süddakota. Das Thema ist Röm. 1, 16. Pred. Franklyn L. Yost ist Konferenzleiter.

*

Paraguay (laut „Mennoblatt")
Neuland — Auf vielen Stellen hat man den Weizen schon geerntet. Die Erträge schwanken zwischen 400 und 700 Kilogramm vom Hektar.

— Manche Bürger der Kolonie zeigen großes Interesse für den Ankauf größerer Landflächen. Das ist ein ermunterndes Zeichen für die Zukunft unserer Kolonie.

— Lehrerin Henriette Remijn aus Holland ist eingetroffen. Sie unterrichtet Geschichte, Naturkunde und Musik.

— Frau Frieda Regehr, Mutter des Lehrers Walter Regehr, ist nach etwa zweieinhalbjährigem Aufenthalt in Kanada nach Neuland zurückgekehrt.

Asuncion — Nach der letzten Statistik hat die MBG in Paraguay 989 Glieder mit 25 ordinierten und 10 angestellten Predigern und 8 ordinierten und 10 angestellten Diakonen.

— Missionar Albert Enns reiste am 3. August nach San José in Costa Rica, um an einem Evangelisationskursus teilzunehmen. Auf der Hinreise machte er einen Abstecher nach Ekuador, auf der Rückreise nach Kolumbien, um Missionsfelder zu besuchen.

— Fam. Henry Martens aus Winnipeg, Kanada, traf am 20. Juli in Asuncion ein und begab sich dann nach Friesland, wo H. Martens an der Zentralschule und als Prediger in der Brüdergemeinde arbeiten wird.

— Der Musiklehrer John Boldt aus Yarrow, Kanada, traf am 21. Juli in Asuncion ein und begab sich dann nach Curitiba, Brasi-

(Fortsetzung von Seite 12—5)

Aeußere Mission der MBG

Schw. Katie Siemens, Glied der MBG in Gem, Alberta, sollte am 21. September in Indien eintreffen, wo sie während des dritten Termins ihres Dienstes sich dem Religionsunterricht widmen wird.

Indien — Schw. Katie Siemens ist nach ihrem Urlaub in Kanada nach Indien zurückgekehrt. Sie wurde eingeladen, nach Indien zurückzukommen, um das Wort Gottes in den Schulen zu unterrichten und Lehrpläne und Lehrstoffe auszuarbeiten als Leitfäden in den Schulen, Sonntagsschulen und auf Freizeiten.

„In Indien besteht immer noch die dringende Notwendigkeit, das Evangelium zu verbreiten", schreibt Schw. Siemens. „Es bieten sich dazu viele Gelegenheiten. Ich freue mich auf den Dienst unter den Kindern und Jugendlichen. Etwa 80 Millionen Jungen und Mädchen besuchen in diesem Jahr die Schulen in Indien. Diese Schüler und viele andere müssen mit dem Evangelium erreicht werden, sei es durch persönlichen Kontakt und Unterweisung oder durch Schriften und den Rundfunk. Der Herr sagte zu Josua, ‚Des Landes ist noch sehr viel übrig einzunehmen' (Josua 13, 1). Zu seinen Jüngern sagte Jesus: ‚Gebt ihr ihnen zu essen' (Markus 6, 37). Bitte, unterstützt mich mit euren Gebeten, wenn ich zusammen mit den indischen Brüdern und Schwestern und den Missionaren diesen Dienst verrichte, den der Herr uns anvertraut hat.

Es war mein Vorrecht, in den vergangenen Monaten in der Heimat so viele Freunde zu treffen, die für mich beten. Ich bin dadurch ermutigt worden, und mein Glaube wurde durch diese Gemeinschaft gestärkt. Ich preise den Herrn für die Gelegenheit und das Vorrecht, die er mir schenkt, wieder in Indien zu dienen. Mein Herz ist voller Freude und Friede, denn er hat mich gerufen und er geht voraus" (Matth. 28, 7).

Mennoniten suchten neue Heimat

Vorträge, gehalten auf den Festen zum 50jährigen Jubiläum der Auswanderung in Hillsboro und in Buhler, Kansas, USA, im Oktober 1924

(4. Fortsetzung)

Das Frühjahr 1875 fand die Ansiedler mit frischem Mut und neuen Plänen vor. Einer Anzahl war es gelungen, in der Entfernung von 6—10 Meilen schon urbar gemachtes Land für Geld in 4—8-acres-Stücken zu pachten. Hier wurde nun Sommergetreide gesät und Kartoffeln wurden gepflanzt. So hatte man in diesem Jahre bereits die erste Ernte. Den harten „Turkey"-Weizen, von dem man in kleinen Beutelchen etwas mitgebracht hatte und den B. Warkentin später in größeren Quantitäten einführte, säte man erst einige Jahre später. Der Weizen wurde mit der aus Rußland mitgebrachten Handsense gemäht, in Garben gebunden und nach Hause gefahren. Da die Pferde sich nur von dem grünen Präriegras nähren mußten, so bildeten zwei Fuder pro Tag ein anstrengendes Tagewerk. Sobald der Weizen genügend trocken war, wurde er wie in Rußland mit einer zackigen Steinwalze ausgefahren. Diese „Ulioastena", wie sie genannt wurden, hatte man sich von einem Steinhauer in Florence, Kansas, nach russischem Muster anfertigen lassen. Sie haben unsern Vätern mehrere Jahre gute Dienste geleistet. Doch auch der Dreschflegel fand Verwendung. Sobald es anging, fing man nun auch an die Prärie aufzubrechen. In das frischaufgebrochene Land wurde Mais gepflanzt, und man erzielte gute Ernten. Auch wurde allenthalben ein Feuerschutz um das Haus gepflügt, denn die Präriefeuer bedrohten oft die Häuser der Ansiedler.

Auch wurden nun allerlei Nebengebäude und Ställe aus Soden (Rasenstücke) aufgeführt. Solch ein Sodenstall enthielt zum Erstaunen wenig Holz. Bis auf das Dach, das aus Bluestengras oder Schilf gedeckt war, fand absolut kein Splitter Holz Verwendung, als nur das Gerüst für die Eingangstür. Auch aus Lehmziegeln, die man zu Tausenden anfertigte, baute man Häuser oder Nebengebäude. Sodann wurden die aus Holz gebauten Häuser damit inwendig ausgemauert, um sie wärmer zu machen, denn man hatte schon im ersten Winter die durchdringenden Winde in Kansas kennengelernt. Auch der Heiz- und Backofen sowie der „Sparherd" wurden aus diesen Ziegeln aufgemauert, sowie ein Schornstein von riesiger Größe, der zugleich als Rauch- und Aufbewahrungsort für die Würste und Schinken diente.

Die nach russischem Muster von Lehmziegeln gemauerten Heiz- und Backöfen waren etwa fünf Fuß lang, drei breit und sechs Fuß hoch, und wurden etwa in die Mitte des Hauses gestellt, so daß sie zwei Zimmer beheizten. Sie hatten zwei Abteilungen, die unterste Abteilung enthielt den eigentlichen Feuerherd. Als Brennmaterial wurde vorwiegend Stroh oder Heu benutzt. Wollte man Brot backen, so wurde nach dem Heizen ein eisernes Gestell (Dreifuß) über die Glut in den Ofen geschoben, das Backblech auf dieses Gestell getan und die Ofentür geschlossen. Die obere Abteilung des Ofens enthielt eine Kammer, deren Boden mit eisernen Herdplatten ausgelegt war. Wenn man nun den Ofen heizte, so schlugen die Flammen unten an diese Herdplatten und erhitzten sie derartig, daß die in der Kammer befindlichen Speisen gar wurden. In diese Kammer, die man Ofenröhre nannte, wurde das in Gefäßen befindliche Wasser heiß gemacht. Hier kochten der „Prips", die Kartoffeln, die Bohnen oder das Sauerkraut. Diese Oefen haben den Ansiedlern Tausende von Dollar an Brennmaterial gespart. Ein gutes Bündel Heu oder Stroh war gewöhnlich genügend, die in der Ofenröhre befindlichen Speisen zum Kochen zu bringen. Auch war es gewöhnlich ein sicheres Zeichen, das Heizen einzustellen, wenn die Schinken und Würste droben im Schornstein anfingen zu schwitzen und auf den Heizer herabtropften.

Nach einigen Jahren, als die mit Getreide bebaute Ackerfläche größer wurde, taten sich mehrere Bauern zusammen und kauften eine Mähmaschine. Zuerst war es eine solche, wo das geschnittene Getreide hinten auf die Plattform fiel und in kleinen Haufen von einem Arm hinabgeschoben wurde, um mit der Hand gebunden zu werden. Später wurden Maschinen verwendet, auf denen man stehend band, bis schließlich der Selbstbinder an ihre Stelle trat. Da viele unserer Väter in Rußland wenig mit Maschinerie zu tun gehabt hatten, so standen sie hier jetzt auf einem neuen Gebiet, und es gab mitunter einen kleinen „Schultibott", wenn etwas bei den Rädern und Rädchen der Maschinerie außer Ordnung geriet. Auch das amerikanische Pferdegeschirr machte unsern Vätern anfangs viel Kopfzerbrechen. Dieses wurde nämlich auch auf dem Felde abgenommen, ohne daß man es von dem Wagenholz losmachte und unter die Maschine auf einen Haufen schob, wie man das mit den russischen Sielen getan hatte. Kam man dann morgens auf das Feld und wollte das Geschirr nur so auflegen, so war alles verwickelt und wollte sich nicht ordnen lassen. Es gab viel Studieren und Probieren, bis das unterste nicht mehr zu oberst saß, sondern da, wo es hingehörte.

Sehr bald waren in jeder Wirtschaft auch ein paar Schweine, die den nötigen Fleischbedarf lieferten. Das jährliche Schlachten dieser Tiere mit den primitiven Geräten aus Rußland bildete für uns Kinder stets ein großes Ereignis, das wir damit feierten, daß wir an dem Tage die Schule nicht besuchten.

Auch munteres Hühnervolk belebte bald die Höfe der Ansiedler. War man in Rußland mehr oder weniger darauf angewiesen gewesen, die überflüssigen Eier, die nicht in der Wirtschaft Verwendung fanden, für Pfefferkuchen und Sonnenblumensamen zu tauschen, so fand man hier bald aus, daß Hühnereier ein begehrter Artikel seien, für die man sich im Kaufladen allerlei Eßwaren, Schnittwaren und sonstige Bedarfsartikel einhandeln könne. Auch die Hausfrauen verstanden es, die Kosten der Wirtschaft durch Zurichtung der Speisen für den Tisch wesentlich zu reduzieren. So kochten sie z. B. aus dem Saft der Wassermelonen einen Syrup, der allgemeine Verwendung fand. Dieser Syrup hatte die Eigentümlichkeit, daß er so dünn und glatt war, daß es unmöglich war, ihn mit dem Messer aufzutragen: der Bissen mußte eingetunkt werden. Doch dies war uns Kindern kein Fehler, sondern erhöhte im Gegenteil die Tafelfreuden. Auch aus der roten Rübe wurde ein Syrup bereitet, doch war derselbe nicht sehr beliebt, da er einen bitteren Beigeschmack hatte. Bald jedoch pflanzte man das Sorghum (Zuckerrohr), und nun wurde viel Syrup gekocht, und der hatte einen ausgezeichneten Geschmack.

Da unsere Eltern aus einer Obstgegend kamen, so machte man auch hier bald Versuche mit dem Anpflanzen von Obstbäumen, die auch gut gediehen und reichlich Früchte trugen. Indem man in der alten Heimat nur die Methode des Trocknens kannte, um das Obst aufzubewahren, so wurde anfangs auch hier dieser Weg eingeschlagen, doch nach und nach kam das Einkochen in Blechbüchsen und Gläsern auf und wurde bald sehr beliebt. Heute gibt es wohl kaum wo einen Keller in einer mennonitischen Ansiedlung, in dem nicht mehrere Schränke voll eingekochtes Obst stehen.

Der russische Farmwagen, den man aus der alten Heimat mitbrachte, hatte eine eigentümliche Form. Die Achsen waren nämlich etwa drei Zoll nach unten gebogen, so daß die Räder dadurch eine schräge Stellung erhielten. Auch war er sehr schmalspurig gebaut. War nun der Weg geleisig, so ging die eine Seite im Geleise und die andere nicht, was dem Wagen stets eine schiefe Stellung gab. Auch war stets Gefahr für die Räder, die im Geleise gingen, die Speichen und Felgen zu brechen. Trotz dieser Nachteile schalt mancher aber weidlich auf den amerikanischen Farmwagen, der solch tiefe Geleise ausbaggere, und lobte sich sein Gefährt.

Gras zur Gewinnung von Heu für den Winter wurde geschnitten wo es am dichtesten stand, und dasselbe wurde dann auf den Hof in Haufen gefahren. Hierbei passierte es einst zwei jungen Männern, daß sie auf dem Wege nach Hause von der Dunkelheit übereilt wurden. Sie mußten eine Niederung passieren, und plötzlich sahen sie vor sich in dem hohen Grase eine unzählige Menge feuriger Funken auf- und absteigen. Erschrokken hielten sie das Gefährt an. Da sie gehört hatten, daß der amerikanische Wolf in der Dunkelheit funkelnde Augen habe, so glaubten sie nicht anders, als daß ein Rudel dieser Bestien vor ihnen sich in dem hohen Grase bewege. „Dies wird unser Letztes sein", flüsterte der jüngere Bruder, „denn da kommen wir gewiß nicht lebend hindurch." Mit pochendem Herzen lauschten sie in die Nacht hinaus. Die Funken stiegen noch immer auf und nieder, aber nichts regte sich. Was konnte dies bedeuten? War es die Weise des amerikanischen Wolfes, sich lautlos auf sein Opfer zu stürzen? Als nach einiger Zeit sich noch immer nichts hören ließ, wurden die beiden Heufahrer doch argwöhnisch und trieben ihre Pferde, die gemütlich diese Ruhepause genossen hatten, wieder an. Und siehe da: das Rudel vermeintlicher Wölfe löste sich in einem Schwarm harmloser Leuchtkäfer auf.

Auch mit der Stinkkatze machten manche, bevor sie die Eigentümlichkeiten dieses Tieres kannten, unliebsame Bekanntschaft. So schritt einst ein Ansiedler durch das hohe Gras seiner Wohnung zu. Zur Seite blickend, gewahrt er, wie ein kleines Tierchen mit ihm gleichen Schritt hält. „Halt", denkt er, „das ist ein verirrtes amerikanisches Hauskätzchen, du wirst es einfangen und mit nach Hause nehmen." Gesagt, getan. Aber was ist das? Kaum hat er es fest angefaßt und in die Höhe gehoben, so läßt er es auch schon wieder fallen. Ein atemberaubender Geruch umgibt ihn. Er bemerkt eine Flüssigkeit auf seinen Kleidern, von der der Geruch ausströmt. Es hilft ihm nichts, daß er Gras ausrauft, um damit die Flüssigkeit abzuwischen. Ihm wird speiübel zumute, und in diesem Zustande kommt er bei seiner Wohnung an. Nach einigen Erklärungen zieht er sich mit einem Bündel frischer Kleider in einen Schuppen zurück, um dort Toilette zu machen, bevor er das Wohnhaus betreten darf. Seinen Jagdanzug muß er für einige Tage dem Schoße der Erde übergeben, aber auch dann behält er für lange Zeit den Geruch des Tieres. In Zukunft blieb man in respektvoller Entfernung von diesem Tierchen, das so unverfälschte Pomade bei sich trug.

Da die Ansiedlungen anfangs in Dörfer ausgelegt wurden, so mietete so ein Dorf alljährlich einen Viehhirten, der das sämtliche Vieh des Dorfes vom März bis zum November hüten mußte. Er trieb es des Morgens aus und kehrte des Abends mit der Herde zurück. Seine beste Empfehlung war, wenn er flink auf den Füßen und ein ausdauernder Läufer war, da er ein „cowboy" ohne Pferd war.

Es zeigte sich sehr bald, daß unter den eingewanderten jungen Leuten auch eine Anzahl solcher war, die neben der Farmarbeit auch noch ein anderes Geschäft erlernen wollten. Einige wurden Ladendiener, andere Maschinenagenten, etliche nahmen Arbeit in einer Schmiede oder in einer Holzhandlung usw. Das waren die ersten Anfänge zum Uebergang auf das Gebiet des kaufmännischen Lebens.

Wenn wir uns nun einige Bestrebungen unserer Väter auf dem wirtschaftlichen und kaufmännischen Gebiete vorgeführt haben und nun nach den Errungenschaften während der verflossenen 50 Jahre fragen, so ist es sehr schwer, dies in dem Rahmen eines kurzen Vortrages zu tun. Wir müssen uns daher mit ganz kurzen Andeutungen begnügen. Wo früher überall wogende Prärie war, da ist heute allenthalben kultiviertes Land, auf dem alljährlich die reichen Ernten reifen. Schöne Häuser und Prachtbauten sind an die Stelle der Lehmhütten und der schnell zusammengeschlagenen Häuser der Anfangszeit getreten. Dem Handpfluge der Anfangszeit ist der Sitzpflug oder der mit Oel getriebene mehrscharige Traktorpflug gefolgt. Dem Dreschflegel und der Walze folgte die bis in die kleinsten Teile ausgebaute Dreschmaschine. An Stelle des flachen, hölzernen Abrahmelöffels aus Rußland ist der moderne Milchseparator getreten. Wo früher auf der Straße der russische Bretterwagen klapperte, da hört man jetzt das Puffen des schnell dahineilenden Autos. Wurde in der Anfangszeit der Weizen mitunter auf der Kaffeemühle gemahlen, so sind heute Mennoniten die Besitzer modern eingerichteter Dampfmühlen, auf denen alljährlich viele Tausende Bushel Getreide zu dem feinsten Mehl verarbeitet werden. Land, das man zu $2.50 je acre kaufte, kostet heute durchschnittlich $90. Mennoniten betreiben heute große kaufmännische Geschäfte, Holzhandlungen und Fabriken. Wir finden die Nachkommen der einstigen Immigranten auf der Eisenbahn als „Postclerks", Kondukteure, Heizer und Zugführer. Große Bankgeschäfte werden von ihnen betrieben, tüchtige Aerzte helfen der leidenden Menschheit, und geschulte Professoren stehen unterrichtend in ihren Colleges.

Auch Erfinder gibt es unter ihnen, ist die Stadt Hillsboro doch die Heimat des Erfinders der berühmten „Buller Coupler", die sich überall hohes Lob erworben haben. Und dann sind nicht zu vergessen die so vielseitig beurteilten Landagenten.

Die Geschäfte mit den Gütern dieser Welt bergen immer die Gefahr in sich, daß sie den Menschen mit hineinzieht in ihre Kreise, und von dem einen und andern auch in unsern Kreisen muß gesagt werden, daß nicht mehr er die Güter besitzt, sondern daß die Güter ihn besitzen. Jedoch die große Mehrheit hat es bei allem Fleiß und bei aller Strebsamkeit doch nie aus dem Auge gelassen, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes gehet.

Uns allen steht noch eine Emigration bevor, eine andere, als die vor 50 Jahren. Es ist das Verlassen dieser Welt mit allem, was sie für uns wurde und in sich schloß. Möge diese letzte Emigration für uns alle eine fröhliche Immigration werden in jene himmliche Wohnungen, die Jesus Christus für uns bereitet hat.

(Fortsetzung folgt)

Pakete nach Russland

Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete bis zu 40 Pfd.** (ein Paket)

VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Christlicher Jugendfreund

Herr Spitz

„Guten Morgen, ihr Leute!"
ruft Herr Spitz.
„Gar so frisch ist's heute."
Wie der Blitz
ist er weitergesprungen
mit hellem Ton:
„Guten Tag, ihr Jungen!
Geht's zur Schule schon?"

„Guten Morgen, ihr Maedchen!
So fein, ach, ach!"
Und das ganze Staedtchen,
er bellt es wach.
„Noch so viel zu besorgen?"
„Ja, ja, Herr Spitz."
Und vom klaren Morgen
nimmt er Besitz.

*

Gretel auf Reisen

Gretel ist mit auf die Reise gegangen,
hat ihr der Himmel voll Geigen gehangen,
sah sie die Baeume, als koennten sie fliegen,
hatt' sie die Schaukel, ihr Pueppchen zu wiegen,
durfte aus Muetterchens Koefferchen essen,
hat gar gescheit bei den Grossen gesessen,
durfte geschickt mit Erwachsenen speisen, —
war gar so wunderbar: Gretel auf Reisen!

Beide Gedichte von *Elisabeth Kolbe.*

LETZTER FLUG

(Schluß)

Bald war er mit seiner Maschine über der großen Stadt, über dem Gewirr ihrer engen Gassen und Straßen angekommen.

Dann, mitten über der Stadt — bei einer Geschwindigkeit von 180 Kilometern nur noch und einer Flughöhe von 800 Metern —, geschieht es: ein jäher Ruck schüttelt plötzlich die Maschine hin und her, läßt sie sich aufbäumen, die Nase steil aufrichten zur fernen Wolkenschicht, im selben Augenblick aber schnell überkippen, im Sturzflug nach unten fallen, tiefer und tiefer. Die Kontrollgeräte am Instrumentenbrett spielen verrückt, tanzen aufgeregt hin und her, die Lampen flackern, die Lichter verlöschen, die Zeiger stehen still.

Zuerst nimmt Thomas K. Smith an, eine Bö habe die Maschine erfaßt und rüttelte an den Tragflächen. Dann hofft er, daß er mit der Maschine in ein Luftloch gefallen sei und die Maschine schnell wieder abfangen könne. Gleich danach erkennt er, was geschehen ist: die Triebwerke sind ausgefallen, die Maschine gehorcht ihm nicht mehr.

Schon ruft er den fernen Kontrollturm: „Ich habe die Maschine nicht mehr in der Gewalt! Ich falle, ich bin mit dem Flugzeug genau über der Stadt!"

Die Antwort läßt nicht lange auf sich warten: „Aussteigen! Aussteigen! Sofort aussteigen!"

Der Befehl ist eindeutig. Noch ist nichts verloren! Ein Druck auf den Knopf am Schleudersitz, Thomas K. Smith wird zusammen mit dem Sitz und dem Fallschirm von der abstürzenden Maschine weggeschleudert, schwebt dann am langsam sinkenden Fallschirm zur Erde und ist gerettet. Nein, noch ist nichts verloren, er braucht nur dem Befehl zu gehorchen, auf den Knopf drücken, aussteigen, jetzt, jetzt gleich, ehe das Flugzeug unter die tödliche 600-Meter-Grenze gefallen ist.

Als Thomas K. Smith noch einmal einen Blick in die Tiefe wirft, unter sich das nahe gerückte Gewirr der Häuser und Straßen, das Gewimmel der Autos und Menschen erkennt, erfaßt ihn Entsetzen. Jetzt aussteigen bedeutet, daß die führerlose Maschine mitten in der Stadt aufschlägt und explodiert und vielen Menschen den Tod bringt.

Einer gegen viele. Sein eigenes Leben gegen das der Menschen dort unten, die von der Gefahr, in der sie sich befinden, nichts wissen, nichts ahnen! Nein, aussteigen kommt nicht in Frage, jetzt noch nicht! Thomas K. Smith versucht, die immer noch stürzende Maschine abzufangen, den Sturz in einen steilen Gleitflug zu verwandeln, das Flugzeug über die Türme und Dächer der großen Stadt hinwegzuziehen. Verzweifelt bemüht er sich, der seelenlosen Maschine, die ihm doch bisher stets gehorcht hat, seinen Willen aufzuzwingen. Immer noch fällt die Maschine, ist nur noch 600 Meter über den Nullpunkt. Der letzte Augenblick zum Aussteigen ist gekommen. Doch Thomas K. Smith, der junge Farmersohn aus dem fernen Amerika, denkt nicht mehr ans Aussteigen, denkt nicht mehr an die eigene Rettung. Sollte es nicht möglich sein, die Maschine noch über die Dächer der Stadt hinwegzuziehen, sie in der Luft zu behalten bis draußen in die dünn besiedelten Waldgegenden des Landes? Sollte es nicht gelingen, die Stadt vor dem Absturz der Maschine zu bewahren, die Menschen vor der Gefahr zu schützen?

Düsenlärm waren die Menschen der großen Stadt am Strom gewohnt, dicht über die Dächer der Stadt hinweghuschende Flugzeuge sind ein vertrauter Anblick, seit in der Nähe der Stadt ein Flugplatz angelegt worden war. Unheimlich freilich war es, ein Flugzeug wie dieses so nahe über sich hinweggleiten zu sehen, daß man in seinem schweren, dunklen Schatten die Ahnung einer Gefahr verspürte, daß man unwillkürlich den Kopf einzog und auf den diesmal ausbleibenden Düsenlärm mit Schrecken wartete. Dennoch ahnte wohl kaum einer der Bürger der großen Stadt, in welcher Gefahr er sich befand, als das silbergraue Flugzeug lautlos und still über ihn dahinglitt, dicht, ganz dicht über den Dächern der Häuser.

Im Hof der Stadtrandschule stand der kleine Hans im Kreise seiner Kameraden und Freunde und biß gerade herzhaft in sein Pausenbrot. „Wer so arbeitet wie ich, der muß auch essen", verteidigte er sich gegen die Vorwürfe seiner Mitschüler, daß er ein richtiger Vielfraß sei.

Der Bissen blieb ihm fast im Halse stecken, als er auf einmal über sich ein lautlos herangleitendes Flugzeug bemerkte, eine Maschine mit erdwärts geneigter Nase, einem riesigen Raubvogel ähnlich, gefahrdrohend, unheilverkündend. „Da! Da!" rief Hans und deutete mit der Hand nach oben. Die Schulfreunde hoben ihre Köpfe. „Ein Flugzeug! Ein Flugzeug". Andere riefen: „Guckt nur, wie tief!" — „Das will sicher landen", meinte Hans. Alle Kinder auf dem Schulhof verfolgten mit ihren Blicken das über sie hinweggleitende, hinter den Nachbarhäusern schnell verschwindende Flugzeug. Niemand von ihnen vernahm den Lärm des Flugzeugabsturzes, weil sie sich in eben diesem Augenblick geräuschvoll und laut nach dem Ende der großen Pause aufstellten, um in die Klassenzimmer zurückgeführt zu werden.

Als Hans mittags aus der Schule nach Hause kam, hatte er seiner Mutter allerlei Neuigkeiten von dem langen Vormittag zu berichten. Von seinen Fortschritten im Schreiben und Lesen, von dem neuen Sommerlied, das sie heute gelernt hatten, und von dem großen Vogel der in der Pause über den Schulhof gehuscht war.

Am Abend meldete der Nachrichtensprecher im Radio: „Heute vormittag stürzte am Rande der Stadt ein amerikanisches Düsenflugzeug vom Typ Jet-Sabre-drei ab. Der 22jährige Pilot Thomas K. Smith fand bei dem Absturz der Maschine den Tod, weil er nicht rechtzeitig den Schleudersitz bediente, sondern versuchte, das abstürzende Flugzeug aus dem Bereich der Stadt zu bringen. Er opferte sein Leben, um das vieler Mitmenschen zu retten."

Da verstand die Mutter, was ihr Hans von dem Riesenflugzeug über dem Schulhof berichtet hatte. Sie trat an sein Bett, beugte sich über ihn und strich ihm sanft eine Strähne seines blonden Haares aus der Stirn. Und obwohl die Mutter den Namen des amerikanischen Piloten Thomas K. Smith bis zu diesem Abend noch nie gehört hatte, obwohl sie ihn nicht kannte, trauerte sie um den abgestürzten toten Piloten, als sei es ihr eigenes Kind gewesen, das sein Leben hingab, um seinen unbekannten Bruder Hans zu retten.

Abenteuerliche Reise

Erzählung von Albert Loesnau

Das kleine, leuchtend weiß angestrichene Häuschen stand dicht neben der Bahnlinie. Es trug ein rotes Ziegeldach mit einem rußgeschwärzten Schornstein, aus dem es im Herbst und Winter behaglich rauchte.

Um das Häuschen herum lag ein hübscher Garten. Er war von einem grünen Zaun umgeben, dessen Latten gelbe Spitzen trugen. In einer Ecke des Zaunes stand eine Laube, von dichtem, wildem Wein überwuchert.

Hier war Juttas Lieblingsplatz. Sie baute ihre Puppenstube auf der Holzplatte des Tisches auf, dessen Beine fest in die Erde gerammt waren und spielte allein oder mit den Kindern, die aus der nahegelegenen Siedlung zu ihr kamen. Manchmal setzte sich auch der Vater zu ihr in die Laube und plauderte ein wenig mit ihr.

Doch wenn die Klingel im Innern des Bahnwärterhäuschens schrillte, stand er eilig auf und ließ die Schranke herunter, die den Weg, der über die Gleise führte, für den Verkehr sperrte.

Die Bahnstrecke wurde nicht allzu häufig befahren. Fünfmal am Tag rollten die Räder eines Personenzuges mit gemächlichem Ra-ta-ta, Ra-ta-ta über den Schienenstrang. In weitem Bogen ausholend, schoben sich die hell in der Sonne glitzernden Gleise aus einem dunklen Tannenwald heraus, zogen an Juttas Häuschen vorbei und verschwanden hinter einem kleinen Hügel. Dort lag der Bahnhof eines Dorfes, auf dem nur die langsamen Bummelzüge hielten.

Zweimal am Tag jedoch — am Vormittag und in den Nachmittagsstunden — dröhnte in der Ferne das Geräusch des Schnellzugs auf, der ebenfalls die Strekke befuhr. Es war jedesmal ein aufregendes Erlebnis für das kleine Mädchen, wenn die lange Reihe der blauen Wagen aus dem Waldstück auftauchte, mit Windeseile heransauste und unter ohrenbetäubendem Lärm vorüberjagte. Bei dem rasenden Tempo und dem fauchenden Uu-aaääch, mit dem die Räder über den Schienenstrang donnerten, wurde ihr fast ein bißchen Angst.

Ganz heimlich hegte Jutta den Wunsch, einmal mit einem der Züge eine große Reise zu machen. Nicht mit dem rasenden Fernschnellzug, o nein, der war ihr ein bißchen zu unheimlich in seiner Schnelligkeit, aber mit einem der gemütlichen Bummelzüge, an deren Fenstern oft die Reisenden standen und ihr zuwinkten, wäre sie zu gern durch das Land gerollt.

Als sie es dem Vater sagte, vertröstete er sie und meinte: „Später, Jutta, wenn du größer bist, machen wir alle zusammen eine große Reise. Das kostet uns nicht viel. Denn jeder, der bei der Eisenbahn arbeitet, so wie ich, darf auch einmal ganz billig mit ihr reisen."

Soviel größer brauche ich zum Reisen eigentlich nicht mehr zu werden, dachte Jutta sich dabei. In einem Jahr gehe ich zur Schule. Da bin ich doch eigentlich schon groß genug dazu.

Der Herbst war ins Land gekommen. Das Laub der Wälder leuchtete in bunter Farbenpracht. Milde Sonne lag über den Feldern, auf denen die Kartoffelernte eingebracht wurde. Eines Nachmittags hielt ein Pferdefuhrwerk vor dem Bahnwärterhäuschen. Der Bauer Jacobs lud einige Buschel Kartoffeln ab und trug sie in den Holzschuppen hinter dem Haus.

Jutta war neugierig herangekommen und sah zu. Sie stand neben dem Pferd, das ungeduldig mit dem Huf scharrte und hielt ihren kleinen rotbraunen Teddybären Tapsi in der Hand. Als Jacobs, ein großer, breitschultriger Mann mit freundlichem Gesicht, sie bei seinem Wagen stehen sah, lachte er gutmütig.

„Na, Jutta", sagte er, „hast du Lust, einmal die Liese zu kutschieren?"

„Oh, ja", rief das kleine Mädchen begeistert, „kutschieren möchte ich sehr gerne. Die Liese ist bestimmt ein ganz braves Pferd."

„Das ist sie", bestätigte Jacobs. Doch die Mutter, die in diesem Augenblick erschien, um dem Bauern die Kartoffeln zu bezahlen, schüttelte den Kopf.

„Aber nein, Jutta", meinte sie. „Herr Jacobs hat sicher nur Spaß gemacht. Du kannst doch gar nicht kutschieren."

Der Bauer lachte gemütlich. „Nun, wenn's weiter nichts ist", sagte er. „Ein bißchen die Zügel halten kann Jutta wohl schon." Und als das kleine Mädchen eifrig nickte, fuhr er fort: „Ich muß noch zum Bahnhof hinüber, um dort die restlichen Kartoffelsäcke abzuladen. Die Liese kennt den Weg im Schlaf. Sie läuft ihn von allein, Wenn Sie Jutta mitfahren lassen, bringe ich sie auf dem Rückweg wieder heim."

„Au fein!" strahlte das Mädchen. „Bitte, bitte, Mutti, laß mich mit der Liese fahren."

Nun lachte auch die Mutter über den Eifer Juttas, einmal auf dem Kutschbock zu sitzen. „Na schön", meinte sie. „Aber du mußt mir versprechen, nicht herunterzufallen."

„Ich passe schon auf", versicherte Jacobs. „Sie brauchen keine Angst zu haben." Er griff Jutta unter die Arme und hob sie auf den Wagen hinauf.

Jutta setzte Tapsi, den Bären, neben sich auf den Kutschbock u. faßte nach der Leine. Der Bauer kletterte ebenfalls auf den Wagen hinauf.

„Hü-hott!" rief er, mit der Zunge schnalzend. Die Liese legte sich ins Geschirr und zog an. Knarrend rollten die Räder auf den Bahnübergang zu.

Jutta hielt die Leine fest in der Hand. „Es geht, Mutti!" rief sie voller Stolz. „Siehst du, es geht! Die Liese läuft so wie ich will." Schritt vor Schritt lief das Pferd auf dem wohlvertrauten Weg voran. Es hätte der Zügel gar nicht bedurft. Aber davon verriet der Bauer dem kleinen Mädchen nichts. Er freute sich, daß ihr das Kutschieren Spaß machte.

Als sie auf dem Hügel angelangt waren, sahen sie den kleinen Bahnhof im Tal vor sich liegen. Rote Ziegelmauern glänzten in der Sonne. Das schwarze Dach des Bahnhofsgebäudes trug ein spitzes Uhrentürmchen.

Eine Viertelstunde später hatten sie die Bahnstation erreicht. Der Bauer Jacobs sprang vom Wagen und hob Jutta ebenfalls herunter.

„Ich lade nur die Säcke in den Waggon dort", sagte er. „Bleib schön hier in der Nähe und geh nicht auf die Gleise, hörst du?"

Jutta nickte folgsam. Sie nahm Tapsi in den Arm und sah sich auf dem Bahnsteig um. Ein kleiner, weiß- und schwarzgefleckter Hund kam auf sie zugelaufen und wedelte zur Begrüßung freudig mit seinem Stummelschwänzchen. Als Jutta ihn streichelte, schmiegte er sich zutraulich an ihre Beine. Dann sprang er ein paar Schritte davon, um sie zum Spielen aufzufordern. Jutta folgte ihm.

(Schluß folgt)

Die richtige Stellung zu Gott und den Brüdern

Predigt von Br. David Dürksen (1850 — 1910)

Röm. 10, 1—4: „Liebe Brüder, meines Herzens Wunsch ist, und ich flehe auch zu Gott für Israel, daß sie selig werden. Denn ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan. Denn Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht."

Einleitung: Gott schenkt uns einen Tag, an dem wir in der Selbsterkenntnis und in der Heilserkenntnis weiter kommen. Er, der Allgütige, Heilige, sei hoch gepriesen! Zwar bedeutet ein Weiterkommen in der Selbsterkenntnis auch weiter zu kommen im Schuldbewußtsein, tiefer hinein zu kommen ins Elendsgefühl. Aber ein Weiterkommen in der Heilserkenntnis bedeutet, weiter zu kommen im Bewußtsein des wirklichen Kindschafts- und Erbschaftsrechtes mit Christus Jesus, unserm Bruder. Weiterkommen in der Selbst- und Heilserkenntnis bedeutet, sich klarer bewußt werden, ob man wirklich die richtige Stellung zu Gott und den Brüdern, ich meine allen Mitmenschen, einnimmt. Wenn Schwarz gegen Weiß kommt, dann erkennt man es um so deutlicher, dann unterscheidet auch der Farbenblinde. Unsre Stellung von Natur ist das richtige Schwarz, die Stellung des Herrn Jesu ist das richtige Weiß. An Paulus haben wir ein beinahe ganz richtiges Vorbild. So wie seine Stellung uns in den verlesenen Versen in die Augen leuchtet ist sie für uns musterhaft. Es ist ein köstliches Ding um die richtige Stellung zu Gott und den Brüdern.

Wir bedenken:

I. wodurch dieselbe erzeugt wird?

Wenn wir ruhig über des Paulus Leben nachdenken, auch wie er es vor seiner Bekehrung führte, so erkennen wir, daß der neue Paulus

1. durch die Arbeit des Heiligen Geistes erzeugt wird. Der fähige, strebsame Jüngling Saulus wollte dem Gott seiner Väter dienen. Daß er das wollte, war auch die Folge der Arbeit des Heiligen Geistes. Ohne die Arbeit des Heiligen Geistes würde es bei dem grundverdorbenen Menschen keine guten Triebe geben. Es muß etwas geschehen! Ich muß restlos tätig sein! Ich muß die Ehre Jehovahs retten! So verstand Saulus die Sprache des Heiligen Geistes. Doch er hatte bei weitem nicht richtig verstanden. Ich muß anders werden. — Ich will ablegen. — Ich will Gutes tun und also selig werden, so versteht der Mensch den Heiligen Geist, wenn der anfängt zu arbeiten, versteht ihn aber leider nicht richtig.

2. Erst durch den Glauben an Jesus Christus wird die richtige Stellung zu Gott und den Brüdern erzeugt. Es ist demütigende Wahrheit, daß die ersten Griffe und Schritte, die ein Mensch infolge der Arbeit des Heiligen Geistes tut und geht, gewöhnlich falsch sind. Er verfolgt Christen, fabriziert falsches Geld, wird Majestätsverbrecher, bis er durch anhaltende Arbeit des Heiligen Geistes die Torheit seines Tuns einsieht. Paulus sah ein, daß er seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten suchte und zum wahren lebendigen Glauben an Jesus Christus kam. Ja, so war es mit Saulus oder Paulus. Er ordnete seinen Willen dem Willen Gottes unter, oder richtiger, er gab seinen Willen ab: „Herr, was willst du, das ich tun soll?" Das wurde und blieb sein Lebensgrundsatz. Seine Brüder in Christo liebte er heiß mit ungefärbter Liebe. Allgemeine Liebe hatte er zu seinen Brüdern nach dem Fleisch.

Ist das meine und deine Stellung? Bist du, der du von Natur nicht in richtiger Stellung zu Gott und den Brüdern stehst, durch die Arbeit des Heiligen Geistes und durch den Glauben an Jesus Christus in die richtige Stellung zu Gott und den Brüdern gekommen? Du bejahst das; nun wohlan, wir wollen sehen, ob es stimmt, wir wollen sehen:

II. Wir wollen sehen, wie sich die richtige Stellung äußert.

Die richtige Stellung zu den Brüdern äußert sich

1. in einem gelinden Urteil über dieselben. „Sie eifern um Gott." Es ist menschlich klein, bloß auf die Handlung des Bruders, aber nicht auf den Beweggrund der Handlung zu sehen. Der Arzt schneidet einem zweijährigen, munteren Knaben ein häßliches Geschwür auf. Das ist sehr heilsam, allein der kleine Held haßt eine Zeitlang nicht nur den Arzt, sondern auch jeden Mann, der einen weißen Rock anhat, weil der Arzt, der ihm wehtat, im weißen Rock war. Wir entschuldigen den Kleinen, denn sein Verstand ist noch zu wenig entwickelt, um auch über den Beweggrund und nicht bloß über die Schmerzen nachzudenken. Aber womit entschuldigen wir es, wenn 40jährige Männer auch noch nicht weiter sind? Ich weiß nicht, denn ihre Stellung ist eine kindische.

Paulus war ein Mann in richtiger Stellung. Seine Brüder verfolgten ihn. Sie gaben ihm 195 Hiebe. Er bekam von ihnen Stockschläge. Sie bewerfen seinen Kopf mit Steinen. Hätte Paulus menschlich-klein gedacht hätte er gedacht: Ich gebe ihnen das Zeugnis, daß man sich unter ihnen nicht des Lebens sicher ist, daß sie Bösewichter und Raufbolde sind. Jedoch nein, er sagt: „Ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie eifern um Gott." Seht welch ein gelindes Urteil!

Bei mancher scheinbar guten Handlung ist der Beweggrund schlecht; das verdirbt die ganze Sache. Bei mancher schlechten Handlung ist der Beweggrund gut, wenn auch irrig. Das entschuldigt die schlechte Handlung. Nach Nehemia 13 wird uns ein Mann vorgeführt, der schilt, flucht, schlägt und rauft seine Mitmenschen. Würden wir heute so etwas sehen, was würden wir denken? Nach Luk. 18 steht da ein Pharisäer, der fastet, gibt Almosen und betet. Das muß seiner Handlung nach ein frommer Mann sein! Doch nach dem Zusammenhang und Zeugnis der Schrift ist es der bußfertige Zöllner, der erhöht werden soll. Wie kann das sein? Der Beweggrund ist es, der der Handlung des Zöllners Wert verleiht und der Handlung des Pharisäers allen Wert raubt.

Ein Kapitän, der die Leitung eines Schiffes übernahm, auf dem die Matrosen sehr fluchten, bat bei der Uebernahme des Kommandos um ein Vorrecht vor den Matrosen, und das war, der erste zu sein, der fluchen dürfte. Vergeblich warteten die Matrosen auf den ersten Fluch. Das gefällt mir. In meinem Hause wird nicht geflucht. Meine Hausgenossen hörten mich noch nie fluchen, aber trotzdem und dennoch ist für manchen Flucher mehr Hoffnung, in den Himmel zu kommen, als für manchen Beter; freilich muß er sich bekehren und aufhören mit Fluchen.

Warum gehe ich so breitspurig darauf ein? Du sollst lernen, nicht nur auf die Tat, sondern auch auf die Ursache zu sehen und demgemäß dein Urteil abzugeben, und es wird ein richtiges, meistens gelindes sein. Der Herr Jesus konnte mit verweinten, verschwollenen Augen auf Golgatha besser sehen als wir mit heilen, hellen Augen prüfen können, darum betet er für seine Schergen: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

2. In einer herzlichen Fürbitte äußert sich die richtige Stellung zu Gott und den Brüdern. „Ich flehe zu Gott für Israel, daß sie selig werden." Den Unverstand bewundern oder verurteilen, viel davon sprechen und sich ironisch darüber ausdrücken ist nicht halb so schön, auch nicht ein Hundertstel soviel wert als herzliche Fürbitte. Es ist schnell gesagt, wie unvernünftig in geistlichen, ewigen Dingen jemand ist. Doch damit ist wenig ausgerichtet, wenn die herzliche Fürbitte fehlt. „Ich flehe Gott für Israel, daß sie selig werden." Du sprichst vielleicht von dem Schachergeist der Juden, und davon, daß die Decke Mose noch vor ihrem Gesicht ist; aber ist auch herzliche Fürbitte für Israel von dir zu hören?

Du sprichst vom Weltsinn deines Mitmenschen, von seinem totem Formenwesen, aber betest du auch herzlich für ihn? Der Sturmwind veranlaßt den Wanderer, seinen Rock immer fester zuzuknöpfen; aber der warme Sonnenschein macht, daß der Wanderer den Mantel ablegt. Wenn ich im Kämmerlein herzlich Fürbitte zu Gott tue, werde ich auch die gewählten Ausdrücke und den richtigen Ton haben, wenn ich mit dem Ungeretteten v o n Gott spreche.

3. In aufopfernder Tätigkeit wird sich unsre richtige Stellung äußern,

a) damit Selbstgerechte zur Selbsterkenntnis kommen. Da ist es dann nicht zu umgehen, daß dem Unverständigen sein Unverstand, dem Selbstgerechten seine Selbstgerechtigkeit, dem Ungehorsamen sein Ungehorsam vorgehalten werde. Es war Unverstand, daß die Juden ihre Brüder, die Judenchristen, verfolgten. Es ist Unverstand, wenn ein Christ den andern bekämpft und vor biblischer Allianz „alle Angst" hat. Es ist Unverstand, wenn man Allianz ohne Respekt vor den Schranken des Wortes anstrebt. Es ist eigene Gerechtigkeit, wenn jemand meint, es sei genug, daß er von christlichen Eltern geboren, erzogen und in eine christliche Gemeinde aufgenommen sei. Es ist eigene Gerechtigkeit, wenn jemand denkt, es sei genug, daß er in alle biblische Formen eingetreten sei dem Buchstaben und der Gewohnheit nach. Es ist Ungehorsam, wenn Getaufte auf den Glauben nicht der Heiligung nachjagen. Es ist Ungehorsam, wenn Leute die Bekehrung erfahren, sich nicht auf den Glauben taufen lassen wollen. Darin offenbart sich die richtige Stellung, daß man in aufopfernder Tätigkeit dieses immer wieder sagt, bis der Ungerettete es versteht.

b) Suchende sollen zum Frieden kommen. Seht, wie es aus dem Herzen Pauli kommt: „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an ihn glaubt, der ist gerecht." Nicht wer wallfahrtet, weint, fühlt, sich dieser oder jener Gemeinde anschließt, sondern an Christum glaubt, der ist gerecht. Das verkündigte Paulus mit großer Aufopferung.

c) Daß Gott allein verherrlicht und gepriesen werde, das betonte Paulus immer wieder. Daß nichts aus Verdienst, sondern alles aus Gnaden dem Sünder zuteil werde.

Schluß: 1. Kor. 1, 30: „Von ihm kommt auch ihr her in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung." Dem dreieinigen Gott sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Greendale, B.C.

Am 7. August, vormittags, wurden durch die Taufe drei liebe Glieder der Gemeinde hinzugetan, Frau Ed Epp, Teddy Driedger und Carolyn Reimer. Pred. Victor Töws, der mit Familie hier bei Verwandten in Ferien weilte, hielt die Taufansprache nach Röm. 6. Pred. H. Dück vollzog die Taufhandlung. Carolyn Reimer, die Braut war, hatte am 2. September Hochzeit mit Ed. Boschmann, Sohn der Geschw. Rudy Boschmanns, Linden, Alta. Carolyn war der erste Täufling und hatte die erste Hochzeit in unsrem renovierten Bethause. Das junge Ehepaar wird vorläufig in Vancouver wohnen.

Die im Sommer verreisten Familien sind erfrischt nach Hause gekommen. Mit neuen Kräften gehen die Aeltoren wieder mutig an die Arbeit, und die Jugendlichen eilen froh zur Schule. Lehrer, Studenten und Schüler sind wieder alle bei ihren Bildungsaufgaben. In den Landgemeinden sieht man dann nur Jugend von klein bis 18 Jahren; die reiferen studieren in den Städten an Hochschulen (nicht high schools). Wenn sie ihre Ausbildung beendet haben, finden sie ihren Wirkungsplatz anderswo, und man sieht sie kaum je wieder. Manch stiller Wunsch, sie möchten mit ihrem Wissen und Können der Heimatgemeinde dienen, wird dann getäuscht.

Zu verschiedenen Zeiten in den letzten Monaten weilten im Hospital Br. H. Unger, Br. W. Bärg und Schw. Fr. Peters. Diese sind schon alle wieder zu Hause und befinden sich auf dem Wege der Besserung. Schw. Fr. Sawatzky liegt gegenwärtig schwerkrank im Hospital.

Im Auftrage der Wohlfahrtsbehörde fuhr Schw. Ingrid Klassen auf zwei Jahre nach Sao Paulo, Brasilien, als Lehrerin. Sie wird an einer Schule für Waisenkinder Grad 2 unterrichten.

Br. Helmut Janzen, Clearbrook, übte mit unseren Sängern. Diese Uebung fand Sonntag, am 11. September, ihren Abschluß mit einem Gesangprogramm.

K. H., Korr.

Katharina Käthler †

Oliver, B.C.

Ps. 90, 10: „Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's 80 Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen."

So war auch das Leben unserer Mutter und Großmutter Katharina Käthler geb. Wall. Sie wurde am 26. April 1886 im Dorfe Rudnerweide, Südrußland, geboren.

Unsere Eltern verließen im Oktober 1925 Rußland. Sie kamen Ende Oktober nach Kanada und blieben in Swalwell, Alberta, etliche Monate. Im März siedelten sie in das Peace-River-Gebiet über, wo sie über 10 Jahre farmerten. 1939 zogen sie nach Vauxhall, Alberta, und 1947 nach Oliver, B.C. Am 17. März starb Vater und am 18. August 1966 starb Mutter. Mutter ist viel krank gewesen und hat über 14 Operationen durchgemacht. Nach Vaters Tode fühlte sie sich einsam und sehnte sich, heimzukehren.

Die letzten Tage im Hospital waren sehr schwer. Zwei Tage bevor sie den Schlaganfall erlitt, besuchte ich sie. Im Gebet bekannte sie, bereit zu sein, von dieser Erde abzuscheiden, um bei Jesus zu sein. Die letzten zehn Tage nach dem Schlaganfall erkannte sie niemanden, konnte auch nicht sprechen.

Sie hinterläßt zwei Töchter, Anna, Frau P. Enns, Tofield, Alberta, und Justina, Frau Gerh. Neufeld, Oliver, B.C., wo die Eltern wohnten. Sie überleben auch 6 Enkel- und 12 Urenkelkinder.

Auf dem Begräbnis sprachen Aelt. J. A. Janzen, Kelowna, und Pred. P. C. Penner, Oliver.

Wir sind in Trauer versetzt, doch nicht ohne Hoffnung.

G. A. Neufeld

„Jesus Christus spricht: Wer mir nachfolgt, wird nicht wandern in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben."
Evangelium des Johannes 8, 12

*

Betend erst die Hände falten,
Dann ans Werk mit ganzer Kraft!
Jeder, der es so gehalten,
Hat noch immer gut geschafft.

Fritz Wolke

*

Das böse Gewissen ist ein schlechter Weggenosse.

Pastor Hans Dannenbaum

Frauendienst

Nicht für mich

Nicht für mich will ich handeln und sinnen
von einem Tage zum andern.
Nicht für mich nur den Faden spinnen
in einsamem, freudlosem Wandern.
Nein, still und freudig und tapferen Mut's,
mittragen am Herzeleid der andern.
Und drückt's auch schwer und schmerzhaft, was tut's?
Es ist ein seliges Wandern.

Nicht für mich allein will ich leben auf Erden
in sicherem, frohen Behagen,
nicht heiß begehren, hier glücklich zu werden
in sonnigen Erdentagen.
Nein, still und freudig unterm Kreuz
opfern mein irdisch Behagen.
Und wird mir's auch schwer, der Heiland gebeut's,
ihm folg ich an jeglichem Tage.

Luise Rolf

Frau J. A. Adrian †

Clearbrook, B.C.

Katharina Adrian, Tochter von David und Marg. Enns, wurde am 1. Januar 1892 auf der Krim, Rußland, geboren. Familie Enns zog von der Krim nach der Kolonie Molotschna in das Dorf Fischau. Dort verlebte Katharina Enns ihre Jugendjahre. Dort fand sie zur Zeit einer Erweckung nach dem Ersten Weltkriege auch Frieden in dem Blute des Lammes.

In ihrem 25. Lebensjahr trat sie in die Ehe mit mir, J. D. Adrian, in der sie bis zum Tode gelebt hat. Fünf Kinder wurden ihr geboren, von denen vier leben und am Sarge ihrer lieben Mutter waren.

Die Kinder hatten eine liebende, treue Mutter, der es um ihre Erziehung sehr zu tun war. Genau so stand sie ihrem Ehemann in Liebe und Treue zur Seite. Sie war nach allen Seiten sehr fleißig und tat ihre Arbeit als eine treue Haushälterin. Was sie tun mußte für Mann und Kinder tat sie gerne bis zu ihrem Ende, bis ihre Kräfte versagten und sie ins Hospital mußte. Ihr Abscheiden ist ein sehr großer Verlust für mich, ihrem Ehemann, und für ihre Kinder, die sie sehr liebten und sie sehr hoch schätzten. Sie starb am 13. September 1966. Das Begräbnis war am 17. September. Der Herr wolle uns Kraft geben zum Tragen und Gnade, uns in die Lage zu schicken.

Auf dem Krankenbett diente der Verstorbenen als Trost Röm. 8, 38. 39: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn."

Der Herr ließ der Kranken große Stärkung zuteilwerden, so daß sie mit Paulus sagen konnte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten . . . hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage . . . geben wird" (2. Tim. 4, 7. 8). Dafür danken wir in Zeit und Ewigkeit.

Wwe. J. D. Adrian mit Tochter Ella und Söhnen John, Victor, Alfred und ihren Familien, Box 241, Clearbrook, B.C.

Wwe. Marie Ratzlaff-Löwen †

Steinbach, Manitoba

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsre liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter Marie R. Löwen von ihrem schweren Leiden zu erlösen und zu sich in die obere Heimat zu nehmen. In ihrem Leiden war sie geduldig und offenbarte eine tiefe Hingabe an ihren Herrn und Heiland. Solange sie konnte, hat sie viel gebetet, besonders für ihre Kinder und Enkelkinder. Die Kraft ihrer Fürbitte werden wir sehr vermissen.

Mutter wurde am 17. Juni 1887 in Jansen, Nebraska, USA, geboren. Ihre Eltern waren Pred. Heinrich Ratzlaff und Frau Elisabeth. Im Alter von 17 Jahren fand sie ihren Heiland und wurde ein Glied der Gemeinde, in der ihr Vater Prediger war.

Am 11. Dezember 1912 trat sie in die Ehe mit Isaak T. Löwen, und sie gründeten ihr Heim in Steinbach, Man., wo sie die meiste Zeit ihres Ehelebens wohnten. Ihnen wurden 7 Kinder geboren. Im August 1920 wurden unsere Eltern in die MBG aufgenommen. Wir kennen unsere Mutter als eine treue betende Christin, die uns Kindern mit Tat und Zeugnis ein Vorbild war.

Nach Vaters Tod erlebte Mutter einsame Witwenjahre. Sie behielt ihren frohen Sinn und Humor aber bis zuletzt. Schwerhören, schwache Augen und ein Körperzittern, das langsam schlimmer wurde, warfen lange Schatten auf ihr Leben.

Sie pflegte regen Briefwechsel mit ihren abwesenden Kindern. Als ihre Briefe nach dem letzten Muttertag ausblieben, merkten die Kinder, daß es mit der Mutter bergab ging.

Im Spätsommer 1958, sie war damals 71 Jahre alt, brach sie ihren linken Fuß. Die vollzogene Operation gelang, und sie konnte bald wieder gehen und ihre Arbeit tun.

Im Mai dieses Jahres erlitt sie einen Anfall, der ihr Gedächtnis beeinträchtigte, und sie wurde ins Steinbacher Krankenhaus gebracht. Am 12. August fiel sie und erlitt einen Bruch der rechten Hüfte. Sie wurde operiert und machte gute Fortschritte, aber es zeigte sich bald, daß Alter und Schwäche ihre Genesung verhinderten. Am 31. August, früh morgens, entschlief sie.

Vater starb 1950 und eine Enkelin starb 1948.

Sie hinterläßt 6 Töchter und 1 Sohn, 6 Schwiegersöhne, 1 Schwiegertochter, 29 Enkel- und 5 Urenkelkinder, 3 Brüder und 2 Schwestern.

Wir danken für erwiesene Teilnahme, Trost, Gebete und Hilfe, die unsere Mutter und wir von so vielen erfahren haben. Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Die Hinterbliebenen.

Die Begräbnisfeier war am 3. September im MBG-Bethause in Steinbach. Sehr viel Freunde und Bekannte waren erschienen. Pred. P. W. Martens leitete die Feier. Die Versammlung sang das Lieblingslied der Entschlafenen: „Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut". Die deutsche Ansprache hielt Pred. H. A. Regehr über Hebr. 6, 11. 12. „Auf ewig bei dem Herrn" wurde von einer Frauengruppe gesungen.

Dann folgte die englische Ansprache von Pred. A. J. Neufeld, Schwiegersohn der Verstorbenen, über Offb. 14, 15. Warme, anerkennende Worte widmete er der Mutter. „God leads His Children along" sang die Gruppe.

Auf dem Friedhofe diente Pred. P. W. Martens mit dem Schriftwort 1. Thess. 4, 13—18 und Gebet.

Die Gemeinde hat eine treue Schwester und Veterin verloren.

Im Auftrage,
W. Schroeder, Korr.

In Gottes Händen

In deinen Händen, Gott, ruht alle Zeit,
ruht aller Zeit geheime Bürde stille.
In deinen Händen, Vater, ruht die Fülle
der Seligkeit und alles Leid.

In deinen Händen, Gott, ruht meine Hand,
ruht was verborgen meinen Augen noch.
Weiß ich in allen Finsternissen doch,
daß deine Liebe sich mir zugewandt.

In deinen Händen, Gott, ruht aller Sinn,
auch wenn ich hier mir Dunkel kann erspähen.
Aus deiner Gnade bin ich, was ich bin.

Zu deinem Herzen, Gott, ziehst du mich hin. —
Laß mich in deiner Gnade stehen,
vergehen meine ganze Schuld darin . . .

Wilma Klevinghaus-Biehn

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Rezepte

Zur Abwechslung

Auch der Lieblingsspeise kann man überdrüssig werden, wenn sie immer auf die gleiche Art zubereitet und serviert wird. Um diesem vorzubeugen, probieren Sie doch einmal:

Hühnerbrustrouladen

Die Zutaten: 2 Hühnerbrüste, von denen die Knochen abgelöst wurden, 1 Dose (4¾ Unzen) Schinkenpastete (deviled ham), ¼ Tasse gehackte Petersilie, 1 geschlagenes Ei, ½ Tasse Semmelbrösel, Knoblauchsalz und Oel zum Backen.

Die Zubereitung: Das Hühnerfleisch flachklopfen, bis es etwa ¼ Zoll dick ist. Mit dem Knoblauch-Salz würzen, die Schinken-Pastete darüberstreichen und mit Zahnstochern befestigen, im Ei wälzen und mit den Semmelbröseln panieren. In tiefem Fett ausbacken, bis die Rouladen eine schöne goldgelbe Farbe erhalten. Mit Zitronenscheiben garniert servieren. Die Menge ergibt zwei Portionen.

Auch Hammelkoteletts lassen sich verschiedenartig zubereiten.

Marinierte Hammelkoteletts

Die Zutaten: ½ Teelöffel Senfpulver, ¼ Tasse Olivenöl, 1 Eßlöffel weißer Weinessig, 1 zerkleinerte Zehe Knoblauch, 3 zerdrückte Pfefferkörner, 2 (2 Zoll dicke) Hammelkoteletts.

Die Zubereitung: Die Koteletts in einer Pfanne nebeneinander legen, ohne daß sie sich überdecken, und die aus den übrigen Zutaten gemischte Marinade darübergießen. 1 Stunde soll das Fleisch in der Würze beizen, wobei ein häufiges Wenden nicht vergessen werden soll.

Die abgetropften Koteletts bei einer Ofenhitze von 375 Grad Fahrenheit 11 Minuten auf jeder Seite braten. Die Menge ergibt zwei Portionen.

Sauerkraut

Die ausgereiften Kohlköpfe läßt man einen Tag in Zimmertemperatur liegen, damit sie etwas welk werden und beim Schneiden nicht brechen. Dann werden sie geputzt, gewaschen, in Viertel geschnitten und der Strunk und die starken Rippen mit scharfem Messer herausgeschnitten. Hierauf hobelt man den Kohl recht fein. Man macht immer nur eine Menge von etwa 5 Pfund zurecht, wiegt sie ab und vermischt sie mit leichter Hand mit 2 Unzen oder so viel wie eine knappe ¼ Tasse Salz. Diesen gemischten Kohl schichtet man in ein paraffiniertes Fäßchen aus Fichten- oder Zedernholz. Damit der Saft gehörig herausstritt, preßt man jede Lage mit einer Holzkeule nieder. Der durch das Einsalzen herausgetretene Saft soll den Behälter vollfüllen. Ist der Topf ziemlich vollgefüllt, so legt man ein weißes Musselintuch darüber und über das Tuch ein paraffiniertes Brett, das genau in den Topf paßt, darüber muß noch im Topf ein freier Raum für den ausgetretenen Saft bleiben. Das Brettchen wird nun mit sauberen Steinen beschwert, damit das Tuch unten bleibt. Hat man keine Steine, so tun es auch Einmachgläser, die man mit Wasser füllt. Der Kohltopf wird in einen Raum gestellt, dessen Temperatur gleichmäßig zwischen 70 bis 75 Grad Fahrenheit ist. Die Gärung dauert gewöhnlich 2—4 Wochen bei kleinen Quantitäten. Größere Töpfe müssen länger gären, etwa 4—6 Wochen.

Nach ein paar Tagen Gärung nimmt man den sich bildenden Schaum ab, reinigt Tuch und Deckel und legt sie wieder auf. Wenn keine Blasen mehr aufsteigen, ist die Gärung beendigt, die Lake wird klar aussehen, und der Kohl ist zum Gebrauch fertig. Man hebt den Topf kühl auf.

Ohne Salz eingemacht

Auf den Boden der Krauttonne legt man ganze Weißkrautblätter. Alsdann kommt eine Schicht gehobeltes Kraut und darüber etwas zerdrückter Knoblauch, Anis, Kümmel, Dill und einige Wacholderbeeren. Dies wird nun so lange vorsichtig gestampft, bis es glasig aussieht und sich naß angreift. Wiederholen, bis das Kraut zu Ende ist. Obenauf kommt ein weißes Tuch, darauf die Bretter und ein sehr schwerer Stein. Nach zwei bis drei Tagen hat das Kraut Saft gezogen und vergärt dann im eigenen Saft. Geschmack vorzüglich würzig!

Gott - Erleben in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit

und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(17. Fortsetzung)

Auf die Bemerkung betreffend Lenin, brachte ich eine Berichtigung in die Redaktion, aber sie wurde nicht angenommen. In jener Zeit wurden die Zeitungen an den Straßenecken der ganzen Stadt angeklebt. Dies diente zu einer kostenlosen Reklame für meine Vorlesungen.

Den Sommer 1920 verlebte ich teils in Ssamara, teilweise in der Mennonitenkolonie Alexandertal. Anfang September fand daselbst eine Konferenz statt, die der Verbreitung des Evangeliums unter den heidnischen Stämmen Rußlands gewidmet war. Während der Tagung machte mir einer der Leiter, der Prediger Jakob Töws, den Vorschlag, eine Ansprache zu halten über das Thema: „Welche Anforderungen muß man an einen Reichsgottesarbeiter stellen?" Ich überlegte und sagte: „Es tut mir leid, aber hierüber kann ich nicht sprechen, denn ich selbst habe die Hauptforderung, die man an einen Reichsgottesarbeiter stellen muß, nicht erfüllt. Sein Leben muß in Uebereinstimmung mit dem stehen, was ihm aus Gottes Wort klar geworden ist. Phil. 3, 15, 16. Ich weiß, daß ich mich auf Grund des Wortes Gottes taufen lassen muß, und ich tue es nicht." Darauf erwiderte Töws bedauernd: „Ja, dann können Sie in der Tat nicht diese Ansprache halten."

Infolge dieser Weigerung begannen natürlich allerhand Gedanken meine Seele zu bedrücken. Kann ich dann überhaupt noch Reichsgottesarbeiter sein? Aber das ist doch das Ziel meines Lebens!—Trauer und Niedergeschlagenheit erfüllten meine Seele.

Das trieb mich ins Gebet. Abends erklärte ich dem Prediger Töws, ich sei bereit, bei der ersten Gelegenheit, das heißt morgen früh, mich taufen zu lassen.

Der ganze Abend war für mich wie ein Sterben für alles und alle: Welt, Freunde und Verwandte. Des Morgens, die Sonne war kaum aufgegangen, empfing ich die Taufe in den tiefen Wassern des Steppenflusses bei Altsamara. (Der verstorbene Br. C. F. Klassen war Taufzeuge und Marzinkowskijs naher Freund. — Red.) Der Rubikon einer neuer Periode für mein Innenleben war überschritten. Dabei schloß ich mich keiner Gemeinde an und erklärte auch nicht meinen Austritt aus der Orthodoxen Kirche, obwohl ich natürlich aufgehört hatte, zu den wirklich „orthodox Gläubigen" zu gehören.

An jenem Tage sprach ich unvorbereitet über unsere Verantwortung gegenüber den Verlorengehenden an Hand des Textes 2. Kön. 7, 9. „Der heutige Tag ist ein Tag guter Botschaft, schweigen wir aber und warten, bis es morgen hell ist, so trifft uns eine Verschuldung." Man hat mir gesagt, daß damals eine besondere Kraft in meinen Worten gelegen habe.

Im Herbst wurde mir angetragen, in der Ssamaraer Universität das bei der philosophischen Fakultät eröffnete Seminar für Ethik zu leiten. Professor F., der Dekan der soziologischen Fakultät bat mich, das Arbeitsprogramm aufzustellen, was ich auch tat. Die Vorlesungen selbst mußten aber auf eine spätere Zeit verschoben werden, weil ich zu einem Kongreß der Christlichen Studentenkreise nach Moskau fahren mußte. So beschränkte ich mich denn bis zu meiner Abreise darauf, zwei öffentliche Vorlesungen im Festsaal der Universität zu halten. In jener Zeit konnten meine Vorlesungen an der Universität nicht mehr vom christlichen Studentenkreis ausgehen, denn der akademische Senat hatte alle Vorlesungen von Studentenorganisationen, welcher Art sie auch waren, verboten, mit Ausnahme derer, die rein wissenschaftlichen Charakter trugen. Damit sollte jeglicher politischen Agitation in der Hochschule Einhalt geboten werden.

Ich persönlich dagegen bekam die Erlaubnis, weil ich ja Lehrer an der Universität war. Dies half uns, die christliche Arbeit unter den Studenten fortzusetzen. Mein erster Vortrag war über das Thema: „Der Sinn der Schönheit." Wahrscheinlich dank meines früheren Auftretens, meiner Verhaftung und der an den Straßenekken angeklebten Zeitungsartikel hatte mein Name bereits eine ziemliche Berühmtheit erlangt. So war denn der Saal schon lange vor Beginn der Vorlesung überfüllt. Eine ansehnliche Menge mußte sogar auf der Straße stehen, wo ein alter Mann von den Evangeliumschristen dem Publikum eine improvisierte Versammlung hielt und predigte.

Im zweiten Vortrag behandelte ich das Thema: „Christus und die Juden!" Wiederum war alles überfüllt, auch eine Menge von Juden war anwesend. Im Sinne unseres russischen Philosophen Wladimir Ssolowjow wandte ich mich an Juden und Christen und sagte: „Wenn die Juden werden Juden sein und die Christen Christen, dann werden sie alle Brüder sein."

Gegen mich sprach ein junger jüdischer Atheist. Er berief sich darauf, daß es in der Bibel ganze Bücher geben, in denen nicht einmal der Name Gottes vorkomme. Zu diesen Schriften gehörte seiner Meinung nach auch der Prediger Salomo. Ich nahm meine Bibel zur Hand und las gerade aus dem Prediger eine ganze Reihe von Stellen vor, in denen der Name Gottes genannt wird. Ganz besonders tiefen Eindruck machten die Worte: „Gott hat den Menschen aufrichtig geschaffen, aber die Menschen suchen viele vergebliche Künste." Pred. 7, 29. Sodann wandte ich mich an den jungen Mann mit den Worten des Predigers: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, bevor die bösen Tage kommen." Pred. 12, 1. Weiter betonte ich, daß gewöhnlich diejenigen der Bibel widersprechen, die sie nicht gelesen hätten. . . .

Nach mir sprach ein Zionist, der gerade in Ssamara angekommen war, über die Frage der Uebersiedlung der Juden nach Palästina. Er drückte mir seine Zustimmung aus und begrüßte es, daß man die Juden zum Alten Testamente, die Christen zum Neuen Testamente zurückrufe. Dies sei der Tag zur Wiedergeburt der Menschheit und zur Beseitigung der Feindschaft untereinander.

Großen Eindruck auf die Versammlung machten die Worte zweier junger Juden. Einer von ihnen war Mitglied meines Bibelkreises. Sie legten Zeugnis davon ab, wie sie zu Christus gekommen seien, und forderten die Juden auf, das Evangelium anzunehmen.

Zu meinem dritten Vortrag: „Der kommende Christus" konnte ich den Saal der Universität nicht mehr erhalten. Meine Freunde wandten sich deshalb an den Oberdompfarrer und baten um das Gotteshaus zu diesem Vortrag. Er war damit einverstanden.

Im Hauptraum des Domes wurden Bänke aufgestellt. Oben strahlte der gewaltige Kronleuchter. In der Pause trug der Kirchenchor ganz ausgezeichnet das Lied vor: „Der Bräutigam kommt zur Mitternacht."

Mein Thema paßte sehr gut zur Stimmung des Volkes, das inmitten all des Leids und Elends der letzten Jahre mehr und mehr seinen Blick und seine Gedanken auf das Ende der Welt zu richten begann.

Nach der Aussprache sollte eine Besprechung stattfinden. Während der Pause befand ich mich im Altarraum. Hier kam mir der Gedanke, daß meine Stellung nicht ganz aufrichtig sei: „Deine Hörer halten dich für einen Orthodoxen, und dabei hast du die Kirche verlassen!" Ich betete, Gott möchte mir helfen, in eine richtige Stellung zu meinen Zuhörern zu kommen. Als die Besprechung begann, kam ich nach vorn. Es liefen verschiedene Zettel mit Fragen ein. Der Priester A. gab mir einen von ihnen und sagte: „Es ist eine persönliche Frage, Sie brauchen darauf nicht zu antworten!" Es war die Frage: Zu welcher Konfession gehören Sie? Sind Sie orthodox oder sind Sie Baptist?" Ich las sie vor und bemerkte dabei, wie gespannt alle aufpaßten. Augenscheinlich interessierte die Frage viele. „Ich war Mitglied der Orthodoxen Kirche und arbeitete in derselben. . . . Aber als ich die Frage betreffend die Wiedergeburt der Kirche studierte, stieß ich auf den Punkt der Wiedergeburt der einzelnen ihr zugehörigen Mitglieder. Hier mußte ich auseinandergehen mit der Lehre der gegenwärtigen Orthodoxie. Sie lehrt, daß der Mensch wiedergeboren wird in der Taufe, die er im unbewußten Zustande empfängt. Aber Gottes Wort lehrt, daß der Weg zur Wiedergeburt im Hören des Wortes Gottes Gottes, in der Bekehrung und Sinnesänderung besteht. Dies bestätigt auch die Praxis der alten Christenheit, das Beispiel der Kirchenväter und der Taufritus, der noch heute in der Ueberlieferung der Orthodoxen Kirche sich erhalten hat. Er läßt die Taufe erst nach der Bekehrung zu. Aus diesem Grunde habe ich mich vor kurzem taufen lassen."

Der Oberpfarrer dankte mir am Schlusse für meinen Vortrag, den er als erbaulich und völlig wahr kennzeichnete. „Was aber die Tauffrage anbelangt, so hat unser verehrter Redner sich geirrt, sind doch unsere großen Heiligen, wie Ssergij von Radonsh und Sserafim von Ssaratow, in der Kindheit getauft worden, und es hat ihnen nichts geschadet." So sagte er.

★

Vorträge in der Moskauer Universittä.

Am Abend jenes Tages reiste ich nach Moskau ab. Auf dem Kongreß der Christlichen Studentenkreise erklärte ich meine neue Stellung, sowohl um ein Zeugnis abzulegen, als auch deshalb, damit diejenigen meiner Freunde, die nicht mit mir einverstanden wären, diese meine Veränderung bei den Neuwahlen berücksichtigen könnten.

In der öffentlichen Versammlung nach der Tagung sprach ich über das Thema: „Das Wort Gottes als Mission der christlichen Studentenbewegung." Ich erinnerte daran, daß wir das Evangelium ohne jegliche Entstellung predigen sollen, „nichts hinzufügen und nichts hinwegnehmen". „Wollen wir nicht nur Bibelkolporteure oder Bibelvorleser sein, sondern wollen wir Erfüller des Wortes Gottes werden."

Eine orthodoxe Studentin sagte, in dieser meiner Ansprache hätte sie eine Festigkeit und Vollmacht gespürt, die sie früher nach ihrer Meinung in meinen Vorträgen vermißt habe.

Bald danach hielt ich eine Vorlesung über das Thema „Der kommende Christus" im Polytechnischen Museum, Auditorium Nr. 2. Ich sehe noch, wie die Zuhörer sich bis dicht an das Rednerpult heran drängten. Auch der alte W. G. Pawlow war mit seiner Gattin anwesend.

Da nicht alle, die es wünschten, meinen Vortrag hören konnten, so wurde eine Wiederholung veranstaltet in der Moskauer Universität, im großen Hörsaal der juristischen Fakultät. Obwohl derselbe etwa tausend Personen faßt, waren alle Eintrittskarten vergriffen.

Wie ich schon früher bemerkte, erklärte sich dieser Zulauf durch das wachsende Interesse an eschatalogischen Fragen, d.h. an denen, die sich mit dem Ende der Welt, dem Auftreten des Antichristen und der zweiten Wiederkunft Christi beschäftigen. Die tiefen Leiden: Hunger, verheerende Seuchen, katastrophale Erschütterungen nicht nur im äußeren, sondern auch im inneren Leben, brachten das russische Volk immer mehr dazu, seine Blicke von außen nach innen, vom Sichtbaren auf das Unsichtbare, von der Gegenwart auf die Zukunft zu lenken. Und muß nicht in der Tat jeder, der die warnenden Fingerzeige Christi in bezug auf seine Wiederkunft kennt und die Zeichen der Zeit zu deuten versteht, tatsächlich in der Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit der Gegenwart immer deutlicher ein Offenbarwerden des antichristlichen Geistes bemerken und damit ein Herannahen des Endes? Der Tag des Menschen geht zur Neige und die Morgenstrahlen des Tages des Herrn werden sichtbar. „Aus der Tiefe der Ewigkeit sind seine Schritte schon zu hören." Die russische Geschichte liegt eben so offen da, wie die russische Seele, und beide lassen sich leicht lesen. Hat nicht deshalb Gott Rußland als ein Gleichnis erwählt?!

Um die Aussprache zu erleichtern, schlug ich gewöhnlich am Schlusse meines Vortrages vor, sich nicht nur mündlich zu äußern, sondern auch durch Ueberreichung von Zetteln Fragen zu stellen. Einer meiner Freunde las sie gewöhnlich vor und ich antwortete auf jede. Eine von ihnen lautete: „Towarischtsch Redner, ist nicht Lenin etwa der Antichrist? Die Schrift sagt, daß der Antichrist sich in den Tempel setzen wird wie Gott. Lenin befindet sich doch gerade im russischen Tempel, d.h. im Kreml!" Die Aufmerksamkeit im Saale war auf das äußerste gespannt. Soll ich antworten oder schweigen? Wenn ich schweige, leidet das Vertrauen der Hörer. Wenn ich antworte, so liefere ich denen Material, welche hinter mir sitzen und alles höheren Ortes melden.

Lag in der Frage nicht eine Provokation? Im Saal war es totenstill vor Erwartung. Aller Augen brannten vor Neugierde. Ich sammelte mich kurz im Gebet und antwortete: „Lenin ist viel zu klein, um die Rolle des Antichristen zu spielen. Der Antichrist wird Wunder wirken, aber Lenin kann keine Wunder tun, wie z.B. im Kampf mit dem Hunger. Das Wort Gottes hat den Tempel in Jerusalem im Auge, aber nicht irgend einen andern. Wenn man aber acht gibt nicht nur auf den persönlichen Antichristen, sondern auf den Geist des Antichristen, d.h. den Geist der Empörung gegen Christus, so wohnt dieser in einem jeden von uns, wenn wir es nicht mit Christus halten, denn Christus hat gesagt: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich und wer nicht mit Christus ist, hat in sich etwas vom Geist des Antichristen."

Wieder bekam ich eine Einladung nach Bogorodsk, diesmal im Namen der Oberrealschule. Die Schüler, welche meinen früheren Vorlesungen in dieser Stadt beigewohnt hatten, hatten sich an das Lehrerkollegium gewandt mit der Bitte, mit mir eine Disputation über ein religiöses Thema zu veranstalten. Die Realschüler selbst als Veranstalter des Vortrages bildeten auch den Vorsitz. Der Festsaal der Anstalt war mit Schülern gefüllt.

Als ich in den ersten Reihen meiner Zuhörer Jungens von zehn Jahren erblickte, war ich nicht ganz zufrieden, denn ich befürchtete, sie würden unruhig werden und sich langweilen. Aber man erklärte mir, die Knaben hätten hartnäckig darauf bestanden, daß auch sie zu dem Vortrag kommen dürften. Zu meiner freudigen Ueberraschung bemerkte ich später, daß diese Kinder nicht nur völlig ruhig waren, sondern daß sie sich auch alle Mühe gaben, mich zu verstehen. So ließ ich es auch mir angelegen sein, so einfach wie möglich zu sprechen.

(Fortsetzung folgt)

Verwandte und Freunde gesucht

Die nachstehenden Listen enthalten Namen von Personen, die von der Heimatortskartei für Ostumsiedler gesucht werden. Anfragen und Zuschriften bitten wir an das Mennonite Central Committee, 6 Frankfurt (Main), Eysseneckstraße 54, Germany, zu richten. Bitte auch die Nummer der Suchliste und das Aktenzeichen angeben.

Suchliste Nr. 419

— Aus Burwalde/Sapor.: Jakob Epp, geb. 21. 11. 1921, von Katharina Epp geb. Hildebrandt. AZ 30 530

— Heinrich Thießen aus Chortitza, geb. 1914, Meta Thießen, geb. 27. 4. 1912, von Schwester und Schwägerin Elisabeth Thießen, geb. 1907 AZ 15 820

— Aus Chortitza: Peter Thießen, geb. 24. 9. 1926, von Katharina Thießen geb. Braun. AZ 14 985

— Aus Fürstenwerder, Sap.: Cornelius Friesen, geb. 14. 6. 1896 in Fürstenwerder, von Luise Friesen, geb. 1893. AZ 17 170

— Aus Grischino (Krasnoarmejsk) Stalino: Peter Friesen, geb. 7. 8. 1894, von Sohn Alexander Friesen. AZ 30 508

— Aus Herzenberg, Geb. Dnjep.: Heinrich Fast, geb. 4. 10. 1914, von Ehefrau Käthe geb. Born. AZ 30 536

— Aus Mariental, Sap.: Heinrich Boldt, geb. 13. 3. 1924, Johann Boldt, geb. 7. 11. 1927, von den Eltern Heinrich und Eva Boldt. AZ 23 925

— Aus Neuendorf, Geb. Sap.: Martin Neufeld, geb. 16. 12. 1907, von Ehefrau Justina Neufeld.

— Aus Osterwick, Sap.: Peter Thießen, geb. 28. 8. 1914, von Maria Luft geb. Friesen, geb. 1939. AZ 19 020

— Aus Rosental, Sap.: Heinrich Dyck, geb. August 1886, Peter Dyck, geb. 22. 12. 1927, von Manga Köhler geb. Dyck, geb. 1918. AZ 30 497

— Aus Rosental, Sap.: Peter Wilms, geb. 25. 8. 1895, Abram Wilms, geb. 24. 11. 1897, von Schwester Margarete Ens geb. Wilms. AZ 14 699

— Aus Schönau, Sap.: Peter Nickel, geb. 4. 9. 1905, von Ehefrau Margarete geb. Hamm. AZ 29 804

— Aus Schönau, Geb. Nikolajew (oder Neu-Hallbstadt?): Peter Reimer, geb. 13. 3. 1915 in Novo-Nikolajewka, von Ehefrau Maria geb. Wieler, geb 1915. AZ 7256 B

— Aus Schönau, Sap.: Maria Wiens, geb. 13. 4. 1926, von Mutter Elisabeth geb. Stumpf. AZ 30 510

— Aus Schönthorst, Sap.: Dietrich Neufeld, geb. 27. 1. 1891, von Margarete Neufeld geb. Sawatzki. AZ 30 522

Suchliste Nr. 420

— Aus Alexandrowka, Geb. Dnjep.: Heinrich Pankratz, geb. 10. 7. 1910 in Alexandrowka, von Eva Pankratz geb. Penner. AZ 30 549

— Aus Burwalde, Sap.: Gerhard Klassen, geb. 21. 11. 1897, von Ehefrau Maria Klassen. AZ 30 616

— Aus Gnadental, Dnjep.: Peter Fast, geb. 26. 2. 1904 in Grünfeld, von Elisabeth Fast geb. Klassen. AZ 30 690

— Aus Hamberg, Sap.: Heinrich Bärgen, geb. 9. 4. 1893 in Friedensdorf, von Tochter Margarete Bärgen, geb. 1922. AZ 26 662

— Aus Holowkowka, Kirowograd: Maria Wiebe, geb. 27. 1. 1919 in Jekaterinowka, von Irmgard Wiebe. AZ 6556

— Aus Kronstal, Sap.: Kornelius Neufeld, geb. 18. 12. 1888, von Katharina Neufeld, geb. 1897 in Blumengart. AZ 30 702

— Aus Mariawohl, Sap.: Heinrich Regehr, geb. 4. 8. 1902 in Marienort, von Frieda Regehr geb. Rempel. AZ 30 573

— Aus Neuenburg, Sap.: Jakob Lehn, geb. 27. 2. 1905 in Neuenburg, von Maria Lehn geb. Wiebe, geb. 30. 7. 1910. AZ 30 297 J

— Aus Neuendorf, Sap.: Johann Derksen, geb. 25. 10. 1917, von Katharina Derksen. AZ 30 709

— Aus Neu-Schönsee, Nikolajew: Angehörige von Käthe Rempel, geb. 7. 2. 1923 in Neu-Schönsee. AZ 30 652

— Aus Schöneberg, Sap.: Jakob Fröse, geb. 26. 1. 1914, von Mutter Susanna Fröse geb. Rempel. AZ 30 627

— Aus Schönsee, Geb. Sap.: Nikolai Born, geb. 25. 4. 1905, von Sara-Selma Born geb. Wichert. AZ 30 708

— Aus Sparrau, Sap.: Johann Bartsch, geb. 12. 10. 1898, von Katharina Bartsch geb. Neufeld, geb. 1900 in Elisabethtal. AZ 30 717

— Aus Steinfeld, Geb. Dnjep.: David Friesen, geb. 16. 8. 1903 in Steinfeld, von Ehefrau Helene geb. Klassen, geb. 1904 in Schöneberg. AZ 30 698

— Aus Steinfeld, Geb. Dnjep.: David Neufeld, geb. 24. 12. 1915, von Wilhelmine Neufeld geb. Giedt. AZ 5717

Suchliste Nr. 421

— Aus Armawir, Kaukasus: Andreas Horch, geb. 9. 5. 1901, von Ehefrau Katharina Horch, geb. 1903. AZ 30 848

— Aus Blumengart, Saporoshje: Jakob Pauls, geb. 1. 9. 1922, von Mutter Elisabeth Pauls geb. Friesen in Chortitza. AZ 30 780

— Aus Chortitza, Saporoshje: Wilhelm Wiebe, geb. 14. 1. 1905 in Hochfeld, von Ehefrau Maria Wiebe geb. Hildebrandt. AZ 27 937

— Aus Chortitza, Saporoshje: Maria Krugel, geb. 9. 10. 1905, von Mutter Anna Krugel geb. Baumann, geb. 28. 5. 1885. AZ 16 940

— Aus Chortitza, Saporoshje: Johann Müller, geb. 8. 8. 1900, von Schwägerin Susanne Burkowski geb. Braun. AZ 30 833

— Aus Einlage, Saporoshje: Kornelius Lehn, geb. 16. 8. 1908 in Orenburg, von Marie Lehn geb. Wiens. AZ 30 814

— Aus Franzfeld, Odessa: Johann Pätkau, Peter Pätkau, Neta und Maria Pätkau oder andere Angehörige des Jakob Pätkau, geb. 22. 7. 1924. AZ 27 318

— Aus Groß-Tokmak, Sapor.: Johann Unruh, geb. 17. 7. 1919 in Waldheim, von Mutter Anna Unruh geb. Makerka. AZ 19 032

— Aus Hamberg, Sapor.: Heinrich Kliewer, geb. 27. 11. 1897 in Klippenfeld, Heinrich Kliewer, geb. 3. 2. 1922 in Hamberg, von Ehefrau und Mutter Nella Kliewer geb. Stobbe, geb. 1901 in Kleefeld. AZ 30 813

— Aus Hamberg Sapor.: Johann Kliewer, geb. 16. 2. 1912 in Klippenfeld, von Ehefrau Susanna Kliewer geb. Kopp, geb. 1919. AZ 30 785

— Aus Hamberg Sapor.: Johann Warkentin, geb. 26. 9. 1897 in Paulsheim, von Ehefrau Katharina Warkentin geb. Fast. AZ 24 936

— Aus Jakowlewo, Sapor.: Jakob Janzen, geb. 26. 7. 1922 in Lindental, Gerhard Rempel, geb. 9. 10. 1909, Bernhard Rempel, geb. 18. 8. 1915, von Helene Janzen geb. Rempel. AZ 15 723

— Aus Jakowlewo, Sapor.: Susanne Unrau, geb. 10. 9. 1912, Woldemar Unrau, geb. 12. 2. 1919 in Nieder-Chortitza, von Peter Unrau. AZ 27 766

— Aus Kassel, Odessa: Jakob Reimer (Vater Jakob), geb. 1927, von Bruder Reimund Reimer. AZ 3675 II

— Aus Klippenfeld, Sapor.: Jakob Wiens, geb. 20. 11. 1895, von Anna Wiens geb. Enns. AZ 30 526

— Aus Michelsburg, Sapor.: Jakob Penner, geb. 6. 1. 1913, von Helene Penner, geb. 1913. AZ 30 801

— Aus Muntau, Sapor.: Nikolaus Reimer, geb. 10. 8. 1926, von Mutter Anastasia Reimer und Schwester Wally Zimkus. AZ 4186 II

— Aus Neuenburg, Sapor.: Eduard Isaak, geb. 20. 3. 1921 in Neuenburg, von Vater Peter Isaak und Tante Tina Kopp. AZ 30 930

— Aus Neuenburg, Sapor.: Peter Thießen, geb. 23. 12. 1909 in Rosenthal, von Ehefrau Agnes geb. Schmidt. AZ 30 586

— Aus Neu-Halbstadt, Geb. Nikolajew: Jakob Tielmann, geb. 17. 7. 1905, von Ehefrau Helene geb. Janzen, geb. 1905. AZ 30 806

— Aus Osterwick, Sapor.: Peter Neufeld, geb. 7. 3. 1898 in Kronstal, von Elisabeth Neufeld geb. Mensch. AZ 30 786

— Aus Rückenau, Sapor.: Heinrich Epp, geb. 17. 9. 1907 in Tiegerweide, von Susanne Epp geb. Hubert. AZ 30 818

— Aus Steinfeld, Dnjep.: Kornelius Klassen, geb. 14. 3. 1890 in Steinfeld, Peter Klassen, geb. 2. 7. 1914, Franz Klassen, geb. 1. 7. 1915, von Ehefrau und Mutter Susanne Klassen geb. Friesen. AZ 30 837

Doreen J. Harms,
MCC, Frankfurt, Germany.

Aus Rußlandbriefen

Den 4. September 1966,
Karaganda, Kas., S.S.R.,
Sowjetunion.

Lieber Onkel Johann und
Tante Lena!

Wir grüßen Sie mit Ps. 111: „Hallelujа! Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen im Rat der Frommen und in der Gemeinde. Groß sind die Werke des Herrn . . .“ Ihnen wünschen wir Gesundheit an Leib und Seele. Bei uns sind noch alle gesund.

Wir danken Ihnen für Ihre Güte, daß Sie wohlgetan haben an der alten Frau Klassen, Maria Iwanowna, und ihr Anliegen in der M. Rundschau veröffentlichen ließen. Die liebe alte Frau von 88 Jahren ist bei uns. Sie hat keine Verwandten, auch wir sind nicht mit ihr verwandt. Sie ist schon 18 Jahre bei uns, und seit sechs Jahren ist sie blind. Ungeachtet dessen, daß wir sie nigt beleidigen, fühlte sie sich vom Leben immer zurückgesetzt, weil sie nie Briefe oder Pakete erhielt.

Nachdem Sie es in der M. Rundschau bekanntgegeben hatten hat sie schon mehrere Pakete erhalten, welche Freude! Die wertvollen Sachen, die ihr geschickt wurden, kann sie alle gebrauchen. Nur eine Uebersendung an Geld konnte sie nicht erhalten, da ihr Vatersname nicht richtig war, er ist nicht Petrowna, sondern Iwanowna.

Frau Maria Klassen dankt Ihnen, Onkel Johann, und besonders allen Gebern! Unter Tränen sagt sie oft: „Unbekannte Glaubensgeschwister beweisen so eine große Liebe an mir! Der Herr wird es ihnen belohnen.“ Nochmals danken auch wir Ihnen und auch allen Absendern!

In Liebe verbleiben
Peter und Lena Klassen.

Eingesandt von Johann Braun, 246 Hawthorne Avenue, Winnipeg 16, Manitoba.

Die Adresse in Rußland ist:
USSR — Каз.С.С.Р., Гор. Караганда, П. О. Петровка, 28 ул. Ленина, Пол. Классен Мария Ивановна.

„Der Bote“ wolle dies bitte auch veröffentlichen.

Jakob Aron Reimer †

Eden-MG, Chilliwack, B.C.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, den ältesten Bruder unserer Gemeinde, Br. Jakob Aron Reimer, abzurufen. Er starb am 25. August im Chilliwacker Hospital nach kurzem Leiden. Damit kam ein langes und bewegtes Leben zum Abschluß.

Seit 1905 hatten Geschw. Reimers Freude und Leid geteilt. Bei allem konnten sie bekennen: Es kommt vom Herrn. 1930 feierten sie Silberhochzeit, im vergangenen Jahr ihre Diamantenhochzeit.

Die Begräbnisfeier war am 29. August in unserm Gotteshaus. Aelt. H. Wiens leitete uns im Gebet. Pred. Abr. Peters hielt eine Ansprache über Hiob 14, 1, 10: „Du hast ein Ziel gesetzt, der Mensch stirbt und ist dahin.“ Der Chor sang „Werden wir uns wiedersehen?“ Aelt. P. W. Dück hielt eine Ansprache über Ps. 103, 13—18, 1. Mose 3, 22 und Offb. 2, 7. „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens.“ Der Chor sang „Wenn zuletzt ich daheim.“ Dann sprach Aelt. H. Wiens in Englisch über Ps. 27, 1—14: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil.“ Pred. H. Barbel las zum Schluß Röm. 6, 8. 9 und betete.

Noch einmal durften wir alle dem lieben Entschlafenen ins Angesicht schauen; dann wurde er von seinen Söhnen zur letzten Ruhe hinausgetragen.

Auf dem Friedhofe sprach Aelt. H. Wiens noch etliche Worte des Trostes und wies alle auf Jesus hin, der einst sagte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Zuletzt sang der Chor des Bruders Lieblingslied: „An dem schönen gold'nen Strand wirst du mich an Jesu Hand wiedersehn!“

Mit einem Trauermahl für alle Anwesenden schloß diese Trauerfeier.

Lebenslauf:

Jakob Aron Reimer wurde am 22. November 1879 geboren. Sein Vater war Aron A. Reimer, seine Mutter eine geborene Katharina Enns. Sein Geburtsort war Fürstenwerder, Halbstädter Wolost, Südrußland, wo er auch seine Kinder- und Jugendjahre verlebte.

1900 wurde er von Aelt. Heinrich Kopp getauft. Er kam im selben Jahr zur Losung. Vom 1. März 1901 an diente er vier Jahre.

Am 12. November 1905 trat er mit mir, Anna Dück, in den Ehestand. Gott segnete uns mit 4 Söhnen und 7 Töchtern, von denen 3 Kinder vor ihm starben.

Am 5. November 1925 verließen wir unsre Heimat und zogen nach Kanada. Die ersten 21 Jahre haben wir in Alberta gewohnt. 1946 zogen wir nach B.C. Hier verlebten wir unseren Ruhestand.

Im hohen Alter war ihm dieser Vers sehr wichtig:

„Wenn dann in meinen letzten Tagen
die Lebenskräfte abwärtsgehen;
wenn Aug' und Ohr den Dienst versagen,
die Lebenskräfte stillestehn,
dann, Herr, laß mich in deinen Händen
auf ewig meinen Lauf vollenden;
du bist ja meine Zuversicht!
Verlasse mich im Alter nicht!“

Am 25. August entschlief er nach kurzer Krankheit sanft im Herrn. Seinen Tod betrauern seine Gattin, 4 Söhne, 5 Töchter, 4 Schwiegersöhne, 4 Schwiegertöchter, 28 Enkel- und 8 Urenkelkinder und eine Schwester, Frau Marie Görtzen, Coaldale, Alta. Er ist 86 Jahre, 9 Monate und 2 Tage alt geworden.

Der Trennungsschmerz ist groß, aber wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir glauben ihn geborgen in Jesu Armen, der uns über kurz oder lang ein Wiedersehen bereiten wird.

Die trauernde Gattin
Anna Reimer und Kinder.

Eingesandt von Fr. Helen Rempel, Korr.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Ich sah meine alte Heimat wieder

Von Heinrich Rempel, Kitchener.

Schon lange war es mein Wunsch, meinen Geburtsort einmal wiederzusehen. Und wirklich, mein Verlangen wurde erfüllt!

Am 10. Juli 1966 fuhren mein Reisegefährte Peter Ewert und ich ab nach Rußland, jetzt Sowjetunion. Wir flogen über New York, Kopenhagen und Helsinki nach Leningrad, früher Petersburg. Dort gelandet, wurden unsere Pässe geprüft und als in Ordnung befunden. Die Beamten waren nicht sehr freundlich. Vielleicht habe ich das stärker empfunden, da ich mit einem Vorurteil nach der Sowjetunion fuhr. Wir wechselten Geld ein und bekamen 90 Kopeken für 1 amerikanischen Dollar. Auf dem Wege zum „Hotel Europa" zeigte der Chauffeur uns unter anderem das Denkmal Peters des Großen, das mir sehr wichtig war. Im alten aber nicht schlechten Hotel mußten wir wieder unsere Pässe und auch unsre Fahrkarten zeigen. Solches nimmt dort viel Zeit; kein Beamter schien sich zu beeilen. Beim Abendessen hatte ich eine Begegnung mit General Rockofowkys Neffen, der als Regierungsbeamter in Amtsangelegenheiten nach Leningrad gekommen war.

Morgens wurde uns eine Führerin und ein Auto zur Besichtigung der Stadt zur Verfügung gestellt. Die Führerin hieß Nona und sprach geläufig englisch. Erst sahen wir die Peter-Pauls-Festung, aber nur aus der Ferne, denn an diesem Tag war sie für Touristen geschlossen. Gerne hätte ich die Festung von innen gesehen, besonders Peters des Großen Grab. Dann wurden uns verschiedene historische Gebäude gezeigt, das Ssmolny-Institut, die Ssmolny-Kathedrale, das Admiralitätshaus, das „Kleine Haus" Peters des Großen, wohin er sich öfters in die Einsamkeit zurückzog. Auch das Kriegsschiff „Aurora" bekamen wir zu sehen, das während der Revolution eine wichtige Rolle spielte. Als wir zum Denkmal Nikolaus I. kamen, fragte ich die Führerin, warum man dieses Denkmal erhalten habe. Sie sagte: „Gewiß nicht, weil er so ein guter Mann war, eigentlich war ja keiner von den Zaren etwas wert." Sie fügte noch hinzu, daß das Pferd des Denkmals nur auf zwei Beinen steht, das sei eine Rarität. Das Denkmal Katharinas II., der Großen, ist etwas Prächtiges. Sie sitzt auf ihrem Thron und zu ihren Füßen rings um sie stehen acht oder neun Figuren in mehr als Lebensgröße von ihren hohen Amtsträgern, wie Potjemkin, Suworow und anderen. Die Denkmäler Kutusows und De Toles waren auch interessant.

Dann fuhren wir nach dem Winterpalast und besahen das berühmte Kunstmuseum, die Eremitage, ein Teil des Palasts. So viel Kunst (Gemälde, Statuen, Tapisserien) in solch einer kurzen Zeit wird einem fast zu viel.

Auf Reinlichkeit wird in Petersburg und wo wir sonst in der Sowjetunion waren viel Wert gelegt. Die Straßen waren sauber. Beinahe zu irgendeiner Zeit sieht man Frauen mit Strauchbesen beim Aufkehren.

Moskau ist größer als Peiersburg und auch viel weiter ausgebreitet. Die Straßen sind breit und auch rein. Der Autoverkehr ist sehr stark, fast wie in einer amerikanischen Großstadt. Hier und da sieht man Frauen mit „Piroschki" handeln. Ueberhaupt sieht man in der Sowjetunion Frauen bei jeglicher Arbeit, beim Straßen- und Häuserbau, beim Anlegen der Schiffe, beim Tanken der Flugzeuge, am Fahrkartenschalter, als Touristenführerinnen usw.! Unsere Führerin Ljuba war eine Studentin der Universität. Sie sprach gut englisch und war gründlich bekannt mit der Geschichte.

Interessant war mir, daß ich in Petersburg unsere Führerin korrigieren mußte. Sie behauptete, Lenin sei 1921 gestorben, ich aber wußte und sagte ihr, daß Lenin im Januar 1924 gestorben sei. Dieses verblüffte sie, und zuerst wollte sie es nicht zugeben, dann aber gab sie mir doch recht.

Auf dem Roten Platz in Moskau steht die Basilius-Kathedrale, die von Johann dem Grausamen erbaut wurde. Es war schon lange Jahre mein Wunsch gewesen, diese Kirche zu besehen. Nun war sie vor mir, und das war mir eine Befriedigung. So schön wie ich mir sie vorgestellt hatte ist sie nicht, sie ist ziemlich von der Zeit mitgenommen. Als ich hineinging, war ich sehr enttäuscht; mir scheint es, sie hat als Gotteshaus keinen Wert. Sie war furchtbar verbaut mit kleinen Räumen, Gängen und Treppen. Man erklärte das so: Als Johann der Grausame mit den Tataren Krieg führte flehte er zu neun Heiligen um den Sieg und versprach, wenn er den Sieg davontragen würde, wolle er für einen jeden der Heiligen eine Kirche bauen. Wie es dann ist, wenn man aus der Not ist kann man sehr vergeßlich sein. Ihm war die Ausführung des Versprechens zu kostspielig; aber um seinem Gelübde einigermaßen gerecht zu werden, baute er eine Kirche mit neun Kapellen. Unwillkürlich dachte ich an eine Geschichte, die mein Vater mir einst erzählte: Vater und Sohn fuhren auf einem Schiffe, das in Gefahr kam unterzugehen. Der Vater warf sich auf die Knie und betete: Gott, wenn du mich aus dieser Not errettest stelle ich dir eine Kerze so groß wie dieser Mastbaum." Der Sohn, dieses zuhörend, sagte: „Aber Vater, was versprichst du!" Der Vater sagte zum Sohn im Flüsterton: „Sei still, Junge, das Licht wird schon klein genug ausfallen."

Die Moskauer Universität ist ein imposantes Gebäude. Man hat sich wirklich die Mühe gemacht, etwas Großes zu errichten. Ueberhaupt baut man hier schon gut. Das Außenministerium sieht gewaltig aus. Das Hotel „Ukraine", in dem wir standen, ist ohne Zweifel ein feines Bauwerk. Großhäuser sehen gewiß nicht schlechter aus als unsere. Im Kreml steht der Kongreßpalast. An dem hat man das beste Baumaterial verwendet: Marmor, Messing, Nickel, feinstes Glas usw. Ich fragte, ob es ein ausländischer Architekt geplant habe, und bekam zur Antwort: „Dann brauchen wir keinen Ausländer."

Die Tretiakowskaia-Bildergalerie ist sehenswert. Alle Gemälde sind von russischen Künstlern, manche sehen etwas eigenartig. Von hier ging es zum Kreml, und da war ich auch nicht enttäuscht. In einer der vielen Kirchen sind alle Zaren außer drei beerdigt. Die Ausnahmen waren: Peter der Große, Johann der Grausame und Nikolaus II. Beim Roten Platz sahen wir auch das große Kaufhaus „Gum". Auf allen meinen Reisen habe ich nie so eines gesehen, außer in New York. Die Menge Menschen, die hier ein- und ausgeht, ist unglaublich; mit Eaton's kein Vergleich.

Von hier über dem Roten Platz ist Lenins Mausoleum. Es stehen dort täglich sehr viele Menschen und warten auf Einlaß. Als Ausländer hatten wir das Vorrecht, vor den anderen Wartenden hineinzugehen. Ich war erstaunt, wie gut Lenins Leiche erhalten worden ist. Sie ist unter Glas und von allen Seiten zu sehen. Unweit, an der Kremlmauer, liegt Stalin in einem sehr schlichten Grabe.

Im Kreml sahen wir die berühmte Zaren-Kanone und die Zaren-Glocke. Man nahm uns zu dem „Platz wirtschaftlicher Errungenschaften" worauf man sehr stolz ist. Er ähnelt der „Canadian National Exhibition". Im Zentrum der Stadt ist ein gewaltiger Springbrunnen mit 15 goldenen Figuren, die je ein Symbol der 15 Republiken der Sowjetunion darstellen. Es gibt hier einen Kaufladen, in dem man billig alles Mögliche kaufen kann, aber nur mit ausländischem Geld.

Wenn man in Moskau ist, darf man die Untergrundbahn nicht vergessen. Von mir aus besehen ist dieses eine große Verschwendung, ist aber doch etwas Gewaltiges, das muß ich gestehen. Die verschiedenen Stationen sind prachtvoll ausgebaut. Man hat den Eindruck, als sei man in einem Palast. Jedoch sind nicht alle Stationen so prunkvoll ausgestattet. Die Untergrundbahn in London steht dieser weit nach.

Ich hatte hier wieder die Gelegenheit, eine Erfrischung zu trinken. An vielen Straßenecken stehen „Kwaswagen". Ein Glas „Kwas" kostet 3 Kopeken. Manches ist billig, manches sehr teuer. Zum Beispiel kann man für 2 Kopeken ein öffentliches Telefon benutzen. Eine Gallone Gasoline kostet 22 Kopeken. Eine gute Mahlzeit kostet 1 Rubel. Miete für 3 Zimmer ist im Monat 12—13 Rubel. Andererseits ist anderes sehr teuer. Zum Beispiel kostet eine Wolljacke 50 Rubel, ein Paar Damenschuhe beinahe soviel. Eine Stange Schokolade 1.68 Rubel. Der Preisunterschied ist schwer zu verstehen. Ein Durchschnittsarbeiter verdient 80—125 Rubel im Monat. Ein Schullehrer verdient rund 100 Rubel, ein Arzt ungefähr das Doppelte, aber ein Universitätsprofessor um 2000 Rubel.

Samarkand ist ein höchst interessanter Platz. Dort sind uralte Tempel und Moscheen. Die meisten haben ziemlich vom Zahn der Zeit gelitten. „Ulugbeggs Observatorium" ist noch zum Teil erhalten. Man staunt, daß die Menschen zu jenen Zeiten schon so viel Astronomie wußten. Tamerlans Grabmal, das einer Moschee ähnelt, ist ziemlich gut erhalten. Die Regierung gibt Samarkand 100 000 Rubel im Jahr, um diese historischen Bauten zu erhalten und zu restaurieren.

Alma Ata erreichten wir am 17. Juli. Diese nette Stadt gefällt mir. Es ist die Hauptstadt von Kasachien. Das Klima ist sehr erträglich, nicht so furchtbar heiß wie in Taschkent und in Samarkand. Hier und in der Umgebung wohnen viele Mennoniten. Es ist kein Wunder, daß sie dorthin gezogen sind. Wir trafen uns dort mit 17 Mennoniten, deren Namen ich nicht erwähnen werde. Es war eine herzliche Begrüßung, obwohl ich nur zwei von den Leuten früher gekannt hatte. Sie waren dankbar für jede mitgebrachte Gabe, die ich ihnen überreichte. Wir gingen in einen Park, wo wir uns ungestört unterhalten konnten. Das Fragen und Antworten wollte kein Ende nehmen. Ich bekam bestimmt den Eindruck, daß sie dankbar und zufrieden sind. Es gibt eine gewisse Religionsfreiheit, das heißt, sie dürfen sich in Privathäusern versammeln. Kinder unter 18 dürfen nicht biblischen Unterricht bekommen. Taufunterricht, Taufen, Abendmahl usw. sind erlaubt. Es dürfen auch Kirchen gebaut werden, aber nur eine in jeder Stadt. Wenn man sich dieser Kirche nicht anschließen will, darf man sich in Häusern versammeln.

(Schluß mit Bildern folgt)

Wovon leben Wale?

Unvorstellbar groß und schwer sind die Wale des Meeres. Die Länge eines Blauwalweibchens wurde einmal mit 35,5 Metern gemessen. Ein ausgewachsener Blauwal bringt es auf 170 Tonnen Gewicht. Seine Zunge hat die Größe eines Elefanten. Wird ein solcher Wal von einer Flutwelle an den Strand verschlagen, dann erdrückt ihn sein eigenes Gewicht, weil ihm die Tragkraft des Wassers fehlt. Der kleinere Buchelwal wird „nur" 15 Meter lang. Er liebt schwungvolle Saltos über dem Wasser. Es klingt kurios, daß die beiden genannten Wale sich von den kleineren Lebewesen ernähren, die das Meer zu bieten hat. Sie halten sich mit Vorliebe dort auf, wo kleinere Krebse, zum Beispiel der bis zu sechs Zentimeter lange Euphasia superba, in Massen vorkommen. Sie öffnen ihren mächtigen Schlund, saugen alles Erreichbare ein und drücken das Wasser wieder heraus.

*

Waren Dinosaurier Vegetarier?

Aus den Abbildungen der riesigen Dinosaurier hat man oft einen furchterregenden Eindruck. Doch wird behauptet, sie seien nur Vegetarier gewesen. Nunmehr fand man in einem versteinerten Sauriermagen außer Aststücken, Lehm und Steinen auch Knochenreste und den Zahn eines Artgenossen. Es scheint also, als ob er ziemlich alles gefressen hat, was ihm in den Weg kam.

*

Unser Herz ist wie ein Haus, das nie leersteht. Aber wie viel kommt darauf an, wer darin wohnt: Die Angst, die Gier, die Sorge — oder der König der Ehren.

Professor Adolf Köberle

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—5)

lien, wo er im Theologischen Institut als Lehrer arbeiten wird. **Fernheim** — Gerd Enns aus Schönwiese wurde von den Gemeinden halbzeitig als Missionar für die 500 Guarani-Indianer angestellt, die sich in unserer Kolonie niedergelassen haben.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

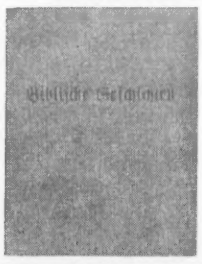
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare

301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7247

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben

Biblische Geschichten



Beschränkter Vorrat,

Preis $2.75,

erhältlich von

CHRISTIAN PRESS BOOK STORE

159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.

1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.

— Phone 334-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

— Franz Wiens, Schönwiese, starb am 1. September nach kurzer Krankheit im Alter von 83 Jahren. Er ist der Vater des Lehrers Peter Wiens von der Schriftleitung des Mennoblattes.

— Der Sängerchor der MBG fuhr unter Leitung des Dirigenten Hans Löwen nach der Kolonie Independencia. Der dortige Gesangverein hatte ihn zur Feier seines 40jährigen Jubiläums eingeladen.

AUS ALLER WELT

Kanada — Die Angriffe des früheren Finanzministers Walter Gordon gegen die derzeitige Finanzpolitik der Bundesregierung, vor allem im Zusammenhang mit der Verschiebung der Verwirklichung des „Medicare"-Planes, nehmen zu.

— Wenn Quebeck von Ottawa kein besseres Steuerabkommen angeboten erhält, will Premier Daniel Johnson eine Volksbefragung durchführen, die darüber entscheiden soll, ob Quebeck aus der Konföderation austritt und unabhängig wird.

— Der Präsident der Konservativen Partei, Dalton Camp, sagte, daß es notwendig sei, bei der nächsten Tagung der Partei die Frage der Parteiführung zu überprüfen. Camp setzte sich damit in schroffen Gegensatz zu Diefenbaker und seinen Anhängern, die sofort den Rücktritt Camps vom Parteivorsitz verlangten.

— Premierminister Pearson hat den Vorschlag abgelehnt, sofort eine Zusammenkunft der Liberalen Abgeordneten einzuberufen, um über Medicare zu diskutieren. Premierminister Pearson sagte, daß die Frage, ob der Medicare-Plan verschoben oder bis zum 1. Juli 1967 verwirklicht werden soll, in einer Sitzung des Abgeordnetenclub der Liberalen Partei am 4. Oktober geklärt werden könne.

— Auf Einladung der Bundesregierung weilt der Stellvertretende Justizminister und Generalstaatsanwalt von Kanada, E. A. Driedger, in der Zeit vom 8. September bis zum 1. Oktober in der Bundesrepublik, um Probleme des deutschen Rechtswissens zu studieren.

— Die Farmer Saskatchewans werden dieses Jahr eine Ernte einbringen, wie sie in der Geschichte des Weizenbaus der Provinz bisher nicht verzeichnet wurde. Die letzten Schätzungen des „Saskatchewan Wheat Pool" rechnen mit einem Ertrag von 28 Bushel je acre und einem Ergebnis von 551 Millionen Bushel. Damit würde das vorjährige Ernteergebnis um 58 Millionen Bushel übertroffen. Das Wetter begünstigte die Erntearbeiten außerordentlich.

— Die Briefträger-Gewerkschaft Kanadas droht mit einem Streik, wenn die Postmänner nicht eine Gehaltserhöhung von 39 Prozent erhalten plus weitere Vergünstigungen.

— Im Norden Ontarios soll ein Meteorsplitter niedergegangen sein, der auch in Teilen der USA gesichtet worden war und vielenorts Anlaß zu Panikstimmung gegeben hatte; von vielen war vermutet worden, daß ein nuklearer Krieg ausgebrochen sei.

— Trotz Zollabkommen zwischen Kanada und den USA werden die neuen Automodelle teurer. Die Automobil-Industrie erklärt die Preissteigerungen mit den für 1967 eingeführten Sicherheitsvorrichtungen, die angeblich 25 bis 50 Dollar Mehrkosten je Wagen verursachen.

* * *

Persien — Hochwasser überflutete die Stadt Tabriz nahe der sowjetischen Grenze. 50 Häuser wurden beschädigt. Fluten, die andere Ortschaften in der gleichen Gegend überschwemmten, forderten 42 Todesopfer. 70 Personen sind immer noch vermißt.

* * *

Vatikanstadt — Der Oktober wird vom Papst zum Gebetsmonat für Vietnam erklärt. Die 500 Millionen Katholiken der Welt sollen für ein Ende des Krieges beten.

Neben Vietnam und der Geburtenkontrolle wird sich der Papst in den nächsten Monaten auch mit der Möglichkeit einer neuen Reise, Verhandlungen mit osteuropäischen Ländern über die Aufnahme besserer Kontakte und mit der Durchführung der Konzilsprogramme beschäftigen.

* * *

Türkei — Simeon Molanof (30), ein Arbeiter aus Sofia, und seine Frau Eugenie sprangen während ihrer Flitterwochenreise Hand in Hand von dem bulgarischen Schiff „Vasil Kolarof" in den Bosporus. Türkische Fischer holten sie aus dem Wasser und brachten sie an Land, womit sich ihr innigst ersehnter Hochzeitswunsch erfüllte: dem roten Regime in Bulgarien zu entkommen.

* * *

Sowjetunion/Rotchina — Die zunehmende Entfremdung zwischen Moskau und Peking sowie die spürbar konsequente Haltung der Kremlführer gegenüber China wird in der sowjetischen Hauptstadt an folgenden Ereignissen deutlich:

1. Die Sowjetregierung hat ihren Botschafter in Peking, Sergej Lapin, als Mitglied ihrer offiziellen Delegation nach New York zur UNO-Vollversammlung entsandt. Lapin, der seit April 1965 Botschafter in Peking ist, hält sich schon seit geraumer Zeit in der Sowjetunion auf. Die Pekinger Botschaft wird gegenwärtig von einem Geschäftsträger geführt.

Auch der chinesische Botschafter Pan Zu-li ist schon seit mehreren Monaten nicht mehr in Moskau. Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Kreml und Peking haben sich merklich abgekühlt. Dennoch scheinen die Sowjetführer Wert darauf zu legen, daß sie formell aufrechterhalten werden.

2. Die „Pravda" hat einen weltanschaulichen Grundsatzartikel aus der nordkoreanischen Presse nachgedruckt. Der Artikel wendet sich — ohne die Chinesen ausdrücklich zu nennen — gegen die „revolutionsfremden Theorien der linken Opportunisten und Trotzkisten". Darin werden Maos Anhänger indirekt mit den früheren Trotzkisten in der Sowjetunion identifiziert.

Sie wollten den Lebensstandard des Volkes bewußt niedrig halten, weil sie fürchteten, mit wachsendem Wohlstand könnte sich die Masse dem Kommunismus mehr und mehr entfremden. Dies deckt sich in etwa mit der offiziellen Einstellung der chinesischen Kommunisten, die den Kremlführern vorwerfen, zu sehr auf steigenden Lebensstandard in der Sowjetunion und zu wenig auf Weltrevolution bedacht zu sein.

3. Zum zweitenmal innerhalb von drei Tagen hat die „Pravda" einen kritischen Bericht ihres Pekinger Korrespondenten über die Entwicklung in China veröffentlicht. Der Akzent liegt diesmal auf der Feststellung, daß die obersten KP-Funktionäre in China sich mit den Roten Garden solidarisch erklären, während in der mittleren und unteren Region der Partei mehr oder minder heimliche Opposition herrscht.

* * *

UNO — In seinem letzten Jahresbericht, der außerordentlich pessimistisch war, hat sich Generalsekretär U Thant vor seinem Ausscheiden aus dem Amt dafür eingesetzt, alle Länder ohne Unterschied zur Entsendung ständiger Beobachter bei den Vereinten Nationen zu ermutigen.

* * *

Ostdeutschland — Sieben jungen Mitteldeutschen gelang die Flucht in die Freiheit. Zwei von ihnen durchschwammen die Elbe. Drei junge Leute, ein Elektromonteur, ein Maschinenbauer und ein Postangestellter, überwanden die Demarkationslinie in Niedersachsen. Etwas weiter südlich kamen ein Bergmann und ein Maurer über die Grenzsperren.

* * *

Europa — Nachtaufnahmen von ganz Europa hat die Sternwarte Bochum über den amerikanischen Satelliten „Nimbus C" erhalten. Wie die Sternwarte mitteilte, ist es damit zum erstenmal gelungen, in der Bundesrepublik von einem Satelliten Nachtaufnahmen mit Infrarot zu empfangen. Die Aufnahmen zeigen ein zusammenhängendes Bild von der Nilmündung bis zum Nordpol.

* * *

Indien — Wieder ist in Bombay geschmuggeltes Gold sichergestellt worden. Zollbeamte fanden in einer leerstehenden Wohnung 3600 Barren im Wert von $1 Mill. Vorher waren 3400 Barren beschlagnahmt worden. Man nahm bisher 15 Personen fest. Der Zoll vermutet, daß drei oder vier Banden in den letzten zehn Jahren Gold im Wert von rund $125 Mill. nach Indien schmuggelten.

* * *

Rotchina — Die kommunistische Parteiführung Chinas hat zu erkennen gegeben, daß die vor einiger Zeit eingeleiteten Säuberungen des Staats- und Parteiapparates erst beendet sein werden, wenn einige hochgestellte Funktionäre ihrer Aemter enthoben worden sind. Namen wurden vorläufig nicht genannt.

Politische Beobachter halten es für möglich, daß jetzt auch Staatspräsident Liu Schao-tschi abgesetzt werden soll. Liu ist seit Beginn der „Kulturrevolution" in China in der Parteihierarchie bereits vom zweiten auf den achten Platz „abgerutscht".

Der ehemalige Pekinger Oberbürgermeister und Parteisekretär Peng Tschen sowie der frühere Stabschef der Volksbefreiungsarmee Lo Jui-Tsching sollen nach in Hongkong vorliegenden Berichten Selbstmord verübt haben.

* * *

Vietnam — Im Vietnam-Krieg trägt die amerikanische Luftwaffe die Hauptlast des Kampfes. Amerikanische und südvietnamesische Flugzeuge griffen in rollendem Einsatz kommunistische Stellungen und militärische Anlagen nördlich und südlich des 17. Breitengrades an.

US-Außenminister Dean Rusk wird vermutlich in seinem bevorstehenden Gespräch mit dem sowjetischen Außenminister Gromyko die Sowjetunion um ihre guten Dienste zur Beilegung des Vietnam-Krieges ersuchen, erklärte der amerikanische UNO-Delegierte Arthur Goldberg in einem Fernseh-Interview in New York.

* * *

Schweiz — Sehr kritisch beschäftigt sich das schweizerische Blatt „Neue Zürcher Zeitung" mit der Gewöhnung an die kommunistische Mauer in Berlin:

Es besteht anscheinend kein dringlicher Anlaß mehr, sich die Berliner Mauer anzusehen. Wer es dennoch wieder tut, der vermag mit einem Mal nicht mehr zu verstehen, wie man sie aus dem Blick verlieren und vergessen konnte. Denn vergessen ist sie wohl von der westlichen Politik, dem öffentlichen Bewußtsein weitgehend schon entfallen und sogar Berlin selber scheint an ihr vorbeizuleben, aufgestört höchstens hier und da für ein paar Stunden durch einen besonders infamen Mord an dieser Grenze. Dabei ist sie die monströseste Absurdität geblieben, die Europa aufzuweisen hat.

Die Waffen sind ungleich. Die westdeutsche und Berliner Seite scheint hier am kürzeren Hebelarm zu stehen. Ueber ihre ursprüngliche Funktion hinaus, die der Abdichtung und damit „Stabilisierung" des mitteldeutschen kommunistischen Satrapenreichs, erhält die Ulbricht'sche Mauer mehr und mehr eine andere zugewiesen: Die eines Erpressungsmittels zur Durchsetzung kommunistischer Deutschland-Politik.

* * *

Frankreich — Zu auffallend regen Kontakten zwischen französischen und sowjetischen Politikern haben die „gegenseitigen Konsultationen in wichtigen politischen Fragen" geführt, die Charles de Gaulle bei seinem Staatsbesuch in der Sowjetunion im Juni dieses Jahres vereinbart hat.

Mit der bevorstehenden Entsendung von Olivier Wormser, der als einer der fähigsten französischen Diplomaten und enger Vertrauter de Gaulles gilt, als neuen französischen Botschafter nach Moskau dürften die Kontakte zum Kreml noch enger und noch reger werden.

* * *

Dänemark — Mitglieder einer britischen Expedition haben auf einem Gletscher in Ostgrönland ein Flugzeugwrack gefunden, in dem 12 Tote liegen. Man vermutet, daß es ein im Januar 1962 verschwundenes amerikanisches Flugzeug ist.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Radioevangelist

Anton Schulte

spricht in

EDMONTON, ALBERTA,

Sonntag, am 25 Sept., bis einschl. Mittwoch, am 28. September,

abends, 8 Uhr, in der **Gemeinschaft-Jugendbund-Kirche (E.C.)**
105 — 79th Ave.
und von

Donnerstag, am 29. Sept., bis einschl. Samstag, am 1. Oktober,
abends, 8 Uhr, im Auditorium des Alberta-College
10041 — 101st. St.

Sonntag, am 2. Oktober, vormittags, 10 Uhr, in der **Gemeinschaft-Jugendbund-Kirche (E.C.)**
105 — 79th Ave. und
abends, 7.30 Uhr, in der Kirche der Vereinigten Brüder,
99 — 84th Ave., Edmonton.

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

ACHTUNG!
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken, Buffets, „china cabinets" Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445
- **Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.**
- **Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.**
- **Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.**
- **Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie**

ERIC REIMER
*** An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ***
*** Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ***

Reisen ist gut für Sie und in Ihrem Dienst!
Gerne hilft Ihnen
MENNO TRAVEL SERVICE

377 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Man.
Telefon: 339-5954

Tagebuch 1907 - 1965

von Frau Maria Harder geb. Klassen

in Rußland, Paraguay, Westdeutschland.

(15. Fortsetzung)

So fuhren wir nach Goslar zu einem Kräuterarzt. Als wir hinkamen konnte ich Mariechen das Tuch nicht vom Kopf nehmen, es war festgeklebt. Der Arzt sah schon, was es war u. ließ das Tuch auf dem Kopf. Dann fragte er verschiedenes: Sie sind Flüchtlinge? — Ja. — Sie haben vorher gehungert und jetzt essen Sie gut? — Ja, so ist es, — habe es mir gedacht. Auf einem Gut arbeiten Sie? — Ja, sagte mein Mann. — Dann schlachten Sie Schweine und kochen Rübensaft? — Ja, auch das. — Also, passen Sie auf: Wenn Sie Ihr Kind wollen gesund haben, so dürfen Sie ihr keine Mahlzeit von Schweinefleisch bereiten, kein Zucker oder Rübensaft. Rindfleisch darf sie essen und auch Tee trinken, aber wenig gesüßt. Ich werde etwas verschreiben; versuchen Sie in allen Apotheken bis Sie es erhalten und versuchen Sie an dem Kinde, welches Mittel am Besten anschlägt. Wenn Sie Ihr Kind zu Hause pflegen wollen, so besteht Hoffnung, daß es gesund werden kann, es wird lange Zeit dazu brauchen. Sie können es auch ins Krankenhaus bringen, da würde es schneller gehen, es würde Spritzen bekommen und es wurde alles bald abgeheilt sein. Doch das Leiden würde innerlich gehen u. dann wäre Ihr Kind in 3 Tagen eine Leiche. — Nein, ach nein, ich pflege mein Kind lieber selber. Ich werde alles befolgen, wenn Sie es mir aufschreiben, wie und wann und was für Tropfen ich ihr geben muß. — Gut so. Machen Sie es aber richtig, Sie können mich jederzeit am Telefon anrufen. Wir fuhren nach Hause. Heinrich blieb am nächsten Tage zu Hause und fuhr nach Goslar. Er war bei allen Apotheken und Drogerien und er bekam alles zusammen. Mariechen mußte zwei verschiedene Arzneien vor dem Essen und nach dem Essen einnehmen und inzwischen noch andere. Wir hatten Schwein geschlachtet, doch für Mariechen kochte ich jede Mahlzeit separat. Es war für mich schwer, aber keine Arbeit war mir zuviel. Der Ausschlag verbreitete sich noch immer mehr über den ganzen Körper. Der Arzt hatte gesagt, daß es so kommen würde. Dieses sei ein Zeichen, daß das Leiden nicht innerlich ging. So hieß es nur, weiterzumachen.

Nun hatten wir wieder Heiligabend. Alles war unter Schnee und große Kälte dabei. Mariechen war am ganzen Körper wund, konnte keine Kleider anziehen, nicht mal die Augen öffnen. Sie hatte nur ein loses Hemd an und saß beim heißen Ofen. Als ich ihr Bett frisch bezogen hatte, geleitete ich sie hin und sie legte sich wieder.

Neujahr 1948 war vorüber. Da merkten wir, daß Mariechen abheilte, aber das Leiden stellte sich wieder mehr ein. Alle halbe Stunde mußte ich das Laken wegnehmen und ausschütteln, denn es scheuerte ihr zu sehr. Plötzlich rief sie aus: "Mama, ich kann wieder sehen!" Wie froh waren wir alle, und nun heilte alles sehr schnell. 3 Monate war sie krank gewesen. Dem guten Arzt Karl Pilz in Goslar brachten wir persönlich unsern Dank: Kartoffel und allerlei gute Sachen vom Schwein, wir hatten ein großes geschlachtet. Er selber war nicht da, doch wir gaben es seiner Frau und sie freute sich sehr dazu. Auf Gut Olhof war ein kleines Mädchen an derselben Krankheit gestorben. Sie war ins Krankenhaus zu Goslar gebracht worden und in 3 Tagen war alles abgeheilt, doch etliche Tage später starb sie plötzlich. Es war Frau Margarethe Vogt ihr Kind, ihr Mann Peter Vogt war vermißt.

In diesem Jahr wanderten viele von unsern Rußlanddeutschen entweder nach Kanada oder nach Paraguay, so wie sie Möglichkeit hatten. Die Russische Zone war in der Nähe. Das Lager Rammelsberg hatten die Russen eines Nachts ausgeräumt, kurz nachdem wir nach Hahndorf gebracht wurden. Uns wollte er auch holen. Uns wurde es unheimlich, zurück nach Rußland wollten wir nicht, und so entschlossen wir uns schweren Herzens, unsre liebgewonnene neue Heimat zu verlassen.

Am 1. Pfingsttag, am 16. Mai 1948 war ein Tauffest mit Ält. Winter. Unser lieber Heinrich wurde von Pred. Gerhard Fast in Olhof getauft, auch meiner Schwester Tochter Leni Rempel und noch mehrere andere. Dieses war uns eine große Freude. Unsrer Auswanderung halber mußten wir nach Gronau. Dort waren wir 3 Tage. Unterkunft hatten wir in der Luisenschule und erhielten gute Verpflegung, mußten aber wieder zurück nach Hahndorf. Nach etlicher Zeit erhielten wir Nachricht, wann wir uns einfinden sollten.

Wir fuhren dann am 27. September 1948 ab nach Südamerika und kamen am 8. Nov. 1948 in Filadelfia, Fernheim, an. Dort wurden wir in einer Schule untergebracht. Wir hatten 3 Wochen mit dem großen Schiff "Volendam" gereist, hatten eine besonders gute Reise. Br. Peter Dyck und Frau Elfrieda begleiteten uns. Die Verpflegung war sehr gut. Br. Peter Dyck hielt immer die Andachten. Es gab auch eine Kleiderspende. Wir haben auf der Fahrt viel gesehen; es war ja unsre erste Reise auf einem großen Schiff. Zu Zeiten schaukelte es ziemlich, doch nur mein lieber Mann wurde seekrank. Als wir das Schiff verließen wurden wir mit Ochengespann abgeholt und nach Fernheim gebracht. Diese Reise mit dem Ochsengespann war ungewohnt und sehr staubig. Wir fuhren auch nachts. Unser Fuhrmann war ein Johann Löwen. Als es am Tag für die Ochsen zu heiß wurde, hielt er im Schatten bei einem Tümpel Wasser an. Aus dem Tümpel schöpfte er Wasser in einen Kochtopf, kochte Nudeln und briet Eier. Dann sassen wir im Kreise und assen zu Mittag. Es schmeckte uns allen sehr gut. Später am Abend fuhren wir bei Mondenschein weiter. Da hörten wir ein Fröschekonzert, daß uns die Ohren schmerzten. Von den sehr großen Fröschen hörten wir Töne, daß wir Furcht bekamen.

Auf unsrer Schiffahrt hatten wir in Uruguay am Hafen (die Hauptstadt ist Montevideo), angehalten, auch in Buenos-Aires, der Hauptstadt Argentiniens. Von dort ging es nach Asuncion, der Hauptstadt Paraguays. Von dort wurden wir mit einem kleinen Zug bis zur Endstation, Kilometer 145, befördert. Da blieben wir über Nacht bei Trotzlo. Unser Heini hielt beim Fahren mit dem kleinen Zug, der auch Schmalspurbahn genannt wurde, Schritt, denn er war des Fahrens überdrüssig.

Von km 145 ging es also mit Ochsengespann weiter. Wir waren alle müde und mutlos und wären sehr gerne wieder schnell zurück nach dem schönen Deutschland gefahren. Die Hitze ging bis 48 Grad C. Es waren unsre ersten Weihnachten im grünen Chaco, wo Dezember der heißeste Monat ist. Es war dort viel Ungeziefer aller Art wie sehr große Fliegen, blinde Fliegen, Stechmücken, sehr kleine „Pellerinke" (mit dem bloßen Auge schlecht zu sehen), große Bremsen, wilde Bienen, die alle so sehr stechen, daß man nur immer kratzen mußte bis das Blut von den Beinen tropfte, aber das Jucken hörte deshalb nicht auf. Da unsre Sachen noch nicht angekommen waren schliefen wir die erste Nacht alle auf dem Lehmboden. Es war sehr heiß. Unser Hänschen schlief sehr unruhig und sein Körper war sehr heiß. Licht hatten wir keines. Als wir am Morgen, in Schweiß gebadet, müde und wie zerschlagen an allen Gliedern, aufstanden, sah ich, daß Hänschen sein Haar stufenweise abgeschnitten war. Wie war so etwas möglich? Es waren Schneideameisen gewesen. Gerade unter seinem Kopf hatten sie ihr Loch gemacht und nun hatten sie sein schönes Haar verschnitten. Der Kopf war rot angelaufen und schmerzte. Zur nächsten Nacht hatten wir Schulbänke hereingebracht und Bretter hinaufgelegt. Auf diesen schliefen wir, und ich träumte von Deutschland.

Wenn die Sonne untergeht ist es auch bald finster. Später hörten wir zum erstenmal das Trommeln und Singen der Indianer. Es hörte sich, als wenn sie nur in einem fort haj - haij jag sangen. Ihr Medizinmann hatte eine Trommel aus einem ausgehöhlten kleinen Baumstamm mit einem Fell überzogen. Mit zwei Stöcken schlug er darauf, dabei tanzten alle, einander an den Händen haltend, bis lang nach Mitternacht. Dazu war all das Gezirp und Gekrächz der Nachtvögel, das Gequack der großen Frösche und der kleinen Frösche, also ein ungewohntes Konzert in der finstern Nacht. Zudem hatte ich auch Furcht vor den Indianern. So schliefen wir sehr schlecht. Der nächste Tag war ein Sonntag. Die Sonne meinte es wirklich sehr gut mit uns. Daß es so heiß werden konnte, hatten wir nicht gedacht. Die Luft flimmerte und war so heiß wie wenn sie aus einem angeheizten Backofen kam. Das Atmen wurde uns schwer. Wie werden wir es hier nur aushalten können? Zurückfahren konnten wir nicht und hier wohnten ja auch Menschen, so würden wir uns wohl auch dazu gewöhnen. Da hörten wir wieder das unheimliche Trommeln und Singen der Indianer, aber da es nun am hellen Tag war, fürchteten wir uns nicht so. Nachmittags gingen wir zu den kleinen Hütten der Indianer und wohnten einer Hochzeit bei. Die Braut, 12 oder 13 Jahre alt, war in einer Hütte eingesperrt, die Jungens und Mädels hielten sich an den Händen und tanzten im Kranz um die Hütte und dabei sangen sie ihre eintönige Melodie, wobei ihr Medizinmann beständig auf der Trommel schlug. Wenn die Mädel bis zur Tür kamen schlugen sie mit Tüchern in der Luft, um den „Jawie" (bösen Geist) von der Braut zu vertreiben. Ihre „Cassa" (Hütten) bauen sie sehr einfach: Lange Stöcke werden im Kreis in die Erde gesteckt, oben werden sie zusammengebunden und darüber wird Bittergras geworfen. Eine kleine Öffnung wird als Tür gelassen. Nun legen sie Felle von Antilopen oder Schafen auf den Erdboden und sind zufrieden mit ihrem Haushalt. Gewöhnlich haben sie mehrere Hunde. Die fressen mit aus ihren Schüsseln und schlafen des Nachts vor und in der Hütte.

Als wir etwa eine Woche im Chaco gewesen waren, wurde es vormittags dunkel am Himmel und wir hörten ein Rauschen in der Luft. Es wurde immer stärker und wir glaubten, es gebe ein Unwetter. Es waren aber Heuschrecken in solchen Mengen, daß es ganz finster wurde. So etwas hatten wir noch nie erlebt. Wir liefen in die Schulstuben und schlossen die Tür. Wie wird es nun weiter werden? Nach einer Zeit hörten wir ein Knistern und Knastern an der Tür und Fenstergitter (Glas war nicht), und schon kamen die Heuschrecken eine nach der andern unten bei der Tür durch die Ritze. Wir stopften sie schnell zu und töteten das Ungeziefer. Wie lange bleiben die Heuschrekken? Wie werden sie aufgeräumt? waren Fragen die uns jetzt bewegten. Als wir endlich auf den Hof gingen, sah es traurig aus: kein grünes Blättchen an den schönen Paraisobäumen, kein Grashalm und keine Blume, alles abgefressen. Und auf allem lag eine dicke Schicht Dreck von den Heuschrecken. Man trat bei jedem Schritt auf die widerlichen Tiere. Etliche waren noch weitergeflogen, doch die meisten waren zu müde und hatten sich gesetzt. Die Heuschrecke hat die Länge von einem Finger und hat zwei starke Flügel, legt bis 80 Eier, die in zwei Wochen auskommen. Sie bohren ein Loch in die harte Erde und legen ihre Eier hinein. Danach sterben sie. Es wurden tiefe Graben gezogen und aller Dreck wurde hineingeschüttet. Als es einigermassen sauber gemacht war fühlten wir uns etwas besser, doch der häßliche Geruch blieb noch lange.

(Fortsetzung folgt

Liebe und Opfer

Etwas aus der Missionsgeschichte nach dem Neukirchener Kalender, eingesandt von D. D. Durksen, St. Catharines, Ontario.

So sah das aus mit der Aussendung der ersten Herrnhuter Missionare am 21. August 1732:

Auf der Landstraße vor der Stadt Bautzen hielt der Wagen des Grafen Zinzendorf. Er und zwei Begleiter entstiegen ihm. Der eine, ein Töpfer Leonard Dober, ein kernfester Schwabe, 26 Jahre alt, der andere, David Nitschmann, ein Zimmermann, neun Jahre älter. Sie waren am Morgen des Tages in aller Frühe von Herrnhut aufgebrochen, um Heimat, Familie und Beruf zu verlassen. Jetzt nahm der Graf von ihnen Abschied, betete mit ihnen, legte die Hände auf sie und sandte sie dann zu den Negersklaven nach Westindien. Etwa 6 Taler war ihr gemeinsamer Besitz. Dazu hatte Zinzendorf jedem noch einen Dukaten gegeben. Zu Fuß wanderten sie durch Deutschland nach Kopenhagen, wo sie das Schiff bestiegen. Unter unsäglichen Schwierigkeiten gelangten sie endlich in ihr Missionsgebiet.

Sollte so ein Beispiel uns nicht anspornen, uns alle mehr für die Arbeit im Weinberge des Herrn hinzugeben? mehr zu opfern für die Ausbreitung des Evangeliums.

Er hat uns alle unsere Schuld vergeben, er hat uns den Frieden geschenkt, ewige Hoffnung erfüllt unser Herz . . . und so könnten wir immer mehr erwähnen, welche Segnungen wir vom Herrn erhalten haben. Auch im Glaubenskampf hat er uns nicht allein gelassen, sondern so, wie er einst zu Petrus sagte: „Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre", so galt diese Bitte ja auch immer für uns. Das haben wir erfahren. Und was tun wir für den Herrn als Antwort darauf?

Jetzt kommen gleich wieder unsere Erntedank- und Missionsfeste. Da können wir alle — und wir sollten es — uns mehr aktiv an der großen Missionsarbeit beteiligen. Werden wir es tun?

„Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt!"

Mit der Bibel in der Hand durch Israel

Von Marta Foth

(6. Fortsetzung)

Von Kapernaum fahren wir zurück nach Tiberias, wo wir ein Boot besteigen, um den See Genezareth zu überqueren. Leider ist es kein Schifferboot, wie zu Jesu Zeiten, sondern ein modernes motorisiertes Touristenboot, um Zeit zu sparen. Der See ist spiegelglatt und die Sonne lächelt vom Himmel herab, während wir die Geschichte von der Stillung des Sturmes lesen (Matth. 8, 18 bis 27). Man kann sich bei strahlendem Tage kaum einen Sturm hier vorstellen. Herr Meyer erklärt uns daher die Entstehung derselben. Der See Genezareth liegt mehr als 200 Meter unter dem Meeresspiegels, dazu in subtropischer Gegend, ringsum von Bergen umgeben. Weil daher bei der drückenden Hitze gar kein Lüftchen weht, kann hier ganz plötzlich ein Sturm entstehen.

Am Ostufer grüßt uns der lieblich blühende Kibutz (Gemeinschaftssiedlung) „Ein Gev". Seine Dächer leuchten idyllisch am Fuß des abgeflachten Bergkegels, der einst die hellenistische Stadt Hippos trug. Ein Gev, nur 100 Meter von der syrischen Grenze, ist heute die Seemacht von Galiläa und seine Motorboote versorgen den ganzen Ausflugs- und Frachtverkehr des Sees. Außerdem betreibt es natürlich auch Fischfang und Handel. Hier serviert man uns zu Mittag ein herrliches Mahl von sogenannten Petrusfischen, die ganz wunderbar schmecken. Dabei sind unsere Gedanken in der Vergangenheit, als der Herr Jesus seinen Jüngern hier Fische und Brot darreichte.

Nach dem Essen gehen wir mit Ben Joseph in einen großen Festsaal, in dem er uns einen kurzen Ueberblick über den Bestand ihres Kibutzes gibt. Wo vor 30 Jahren nur Sand und Steine waren herrscht jetzt blühendes, pulsierendes Leben, durch das Ben Joseph uns führt. Die schmucken weißgetünchten Häuschen leuchten durch Palmen, Oleander-Feigen- oder Dattelbäume, die mit reichen Früchten beladen sind. Fröhliche Kinder tummeln sich unter Aufsicht am Strande oder auf saftigem Rasen, während die Erwachsenen emsig ihrer Arbeit nachgehen. Der Kibutz hat Schule, Kindergarten, gemeinsame Küche und Kulturzentrum mit einer reichen Bibliothek. Synagoge oder Kirche sieht man aber keine. Andere sagen uns, daß ganze Kibutze gottlos sind, da die Mitglieder derselben aus Rußland gekommen sind. Ein Gev ist aber für seine Musikfestspiele in der Passahwoche weit berühmt.

Von Ein Gev fahren wir mit dem Bus, der um den See gefahren war, während wir mit dem Boot hinübergefahren waren, nun am Seeufer entlang bis zum Jordanfluß.

Wir kommen weiter an Naboths Weinberg vorbei (1. Kön. 21), durch Gideons Heimat (Richter 6—8) und über Beth Shan, wo Saul und seine drei Söhne an einem Tage umkamen (1. Sam. 28 und 31), durch das Huletal, das frühere Jordantal, das noch vor kurzem ein malariareiches Sumpfgebiet war. Heute ist wieder alles bepflanzt und schön angelegt. Es gibt hier auch reiche Karpfenteiche.

Beim Kibutz Beth Alfa, an der Straße nach Affula machen wir wiederum Halt, um eine alte Synagoge zu besuchen. Ihre Mosaike übertragen alle jüdischen Künste der Römerzeit. Eine aramäische Inschrift datiert den Bau und eine griechische Inschrift sagt: „Möge der Künstler, die dieses Werk ausführten, Mariano und sein Sohn Hanania, in Ewigkeit gedacht werden."

Eine Leiste stellt das Opfer Abrahams dar. Zwei Burschen halten den Esel. Der Widder ist an einen Strauch gebunden, Abraham hält Isaak in der Linken und ein Messer in der Rechten, während des Herrn Hand aus einer Wolke herabreicht. Abrahams geneigtes Haupt deutet an, daß er auf die himmlische Stimme horcht.

Nun führt uns unser Weg wiederum in eine völlig andere Welt. Aus der subtropischen Landschaft der Seeufer kommen wir in rauhe Berge, die mit ihren Oliven und Krüppeleichen an Spanien oder Griechenland erinnern. Wir halten in Safed, der Hauptstadt Obergaliläas, die auf dem Berge liegt (Matth. 5, 14). Wir befinden uns jetzt 800 Meter über dem Meeresspiegel.

Das Judenviertel von Safed ist ein Labyrinth orientalischer Winkelgassen. Die Häuser liegen regellos in Berggassen, wo ein Haus oft auf dem Dach des nächsten steht. Nicht zwei Fenster sind gleich oder symmetrisch. Groteske Balkons reichen mit verschnörkeltem Eisenwerk über die Straßen.

Wir besuchen auch hier eine Synagoge, die von innen und außen bunt bemalt ist. Bücherschränke und Bänke umgeben den Thoraschrein, dessen Schatz eine Gesetzesrolle ist, die fliehende Juden aus Spanien mitbrachten. Hier sind auch viele polnische und russische Juden angesiedelt.

Das verlassene Araberviertel ist reich an altertümlichen Bauten. Ueber den Fundamenten eines Nonnenklosters steht eine Moschee. Ein ganzes Viertel der verlassenen arabischen Altstadt wurde Künstlern überlassen. Diese haben sich hängende Gärten und private Amphitheater gebaut. Die Haustüren sind bemalt oder mit Schnitzereien versehen.

Herr Meyer hatte die Regierung gebeten, uns für heute jemand zu schicken, der uns nähere Auskunft über den neuen Staat Israel geben könnte. Und so haben wir den Rechtsanwalt Dr. Gottschalk unter uns, den wir alles betreffs Israel fragen dürfen.

1. Frage, die viele von uns beschäftigt, lautet: Wie entstanden die Kibutze und wie werden sie geführt?

Antwort: Die Kibutze haben sich aus verschiedenen politischen Strömungen zusammengesetzt. Die ersten Gründer wollten sich vom Geldverdienen und anderen Sorgen lösen und gründeten somit eine Wirtschaftsform, die im Privaten nicht möglich war. Sie schufen mit der gemeinschaftlichen Arbeit auch eine gemeinschaftliche Sorge und Fürsorge. Ihr Bestreben ist, die Wüste blühen zu machen. Jeder ist ein Glied der Genossenschaft, darf dieselbe aber zu jeder Zeit aus freiem Willen verlassen. Erbteil wird aber keines mitgegeben, sondern nur etwas Handgeld für einen neuen Anfang. Studenten und Künstler werden auf Kosten der Genossenschaft ausgebildet.

Ein Grundprinzip ist — keine gemieteten Arbeiter anzustellen. Es gibt aber heute noch Besoldete, weil Mangel an Arbeitern herrscht.

Es bleiben jedoch im Kollektivleben dieselben Probleme wie auch im Privatleben. Ehen dürfen nur kirchlich geschlossen und geschieden werden. Nur Protestanten haben dazu keine zuständige Stelle, da sie nicht anerkannt sind.

2. Frage: Tragen sich die Kibutze wirtschaftlich oder muß der Staat mithelfen?

Antwort: Es gibt mächtige, reiche Kibutze. Sie sind die wirtschaftlich kräftigsten, der „Cream" oder die Aristokratie des Landes. Im Negev aber und mit anderem harten Boden hilft der Staat mit. Die Mitgliederzahl ist ca. 10 000.

Es gibt aber auch sehr viele Privatlandwirtschaften, ähnlich den Bauernhöfen in der Schweiz, Deutschland und Oesterreich, die ebenfalls an Genossenschaften liefern und auch dort Einkäufe machen. Die größte Genossenschaft ist die Egged-Autobusgesellschaft, die aus 3000 Autobusführern (wie unser Herr Glücksmann) besteht, von denen je zwei einen Autobus eignen. Sie verdienen sehr gut. Es gibt auch Streiks.

3. Frage: Seit wann bestehen die Kibutze und woher kam die Idee?

Antwort: Die ersten Kibutze wurden in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts gegründet, und die Idee kam aus Rußland. Kommunisten sind es aber nicht.

4. Frage: Wie groß ist die Bevölkerung, und wer darf einwandern?

Antwort: Zur Zeit der Entstehung des Staates, 1948, zählte Israel kaum 60 000 Einwohner, heute sind es 2,5 Millionen. Jeder Jude darf einwandern, denn dies ist seine Heimat. Es dürfen aber auch andere kommen. Es gibt sogar ganze Gemeinden Nichtjuden, auch Russen. Die Einwandererlager sind heute gänzlich liquidiert. Die Neuen werden in Kibutzen untergebracht oder in vollkommen fertig hergestellten Neubauten der neuen Städte angesiedelt.

5. Frage: Wie steht es mit dem Proselytentum?

Antwort: Die Katholiken kämpfen um jede Seele, die Protestanten und die Juden gar nicht.

6. Frage: Wie ist das Verhältnis zu den Arabern?

Antwort: Im Lande sind die Araber den Juden wirtschaftlich gleichgestellt. Israel ist mit 40 Millionen Arabern in mehreren Ländern an den Grenzen umgeben, die vielfach verwandt, verschwägert u.a. sind. Trotzdem gibt es viele Einbrüche und Ueberfälle.

7. Frage: Wer beeinflußte die Entstehung des Neuaufbaues?

Antwort: 75 Prozent der Gesetze sind englischer Herkunft, noch die gleichen wie vor 500 Jahren. Das Parlament ist ebenfalls nach englischem Muster zusammengestellt. Es gibt keine schriftliche Verfassung, wie auch in England. Englisch ist ebenfalls die zweite Sprache des Landes geblieben. Theodor Herzel war der größte Juden-Organisator der Neuzeit. Anfänglich wurde das Land aus freiwilligen Spenden aufgebaut, heute hat Israel die schwerste Steuerbelastung der Welt. Der Bau von neuen Städten, Fahrstraßen und Wasserleitungen, Bewässerungen u.a.m. kostet eine Unmenge Geld. Das Volk bringt große Opfer, aber auch großen Arbeitseifer an den Tag.

8. Frage: Wie steht es mit dem Bildungswesen Israels?

Antwort: Schulbildung ist bis zum 14. Lebensjahr Zwang und wird vom Staate bezahlt. Die höheren Schulen haben hohe Privatgebühren. Die Universität Jerusalems stellt die höchsten Anforderungen der Welt. In Haifa ist ebenfalls eine Universität. Die Bibel ist das Hauptfach. Keine Sprache kann sich mit der hebräischen messen. Die Umgangssprache ist die Bibelsprache. Englisch ist, wie schon erwähnt, die zweite Sprache, und Französisch die dritte. Deutsch ist nicht Lehrfach in den Schulen.

9. Frage: Wie gestaltet sich der jüdische Gottesdienst?

Antwort: Leider ist das nicht mein Fach.

Da wir wahrscheinlich ziemlich verdutzte Gesichter auf diese Antwort machten, gab er uns eine nähere Erklärung über seine persönliche Stellung. Er erzählte uns, daß er in Berlin geboren sei und sein Vater, der früh starb, sein ganzes Vermögen laut Testament einer Synagoge in Israel vermacht hatte, während er eine unbemittelte Witwe mit 9 Kindern zurückgelassen hätte, wenn nicht der Rechtsanwalt eingegriffen und dem Vater vor dem Tode ins Gewissen geredet hätte. Daraufhin hatte er dann einige Tage vor dem Tode das Testament geändert und die Hälfte seiner Familie verschrieben. Das hätte ihn als jungen Burschen damals ganz verbittert, und so stehe er noch heute abseits von dem religiösen Leben.

Herr Meyer schließt den Abend mit einem Schriftwort und Gebet.

(Fortsetzung folgt)

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Neue Adresse
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. med. B. J. Froese
M. D.
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 13—5)

Sowjetunion — Die sowjetische Regierung gab die Ernennung des 56jährigen Nikolai Schtschelokow zum Minister gegen das Rowdytum bekannt. Das neue Ministerium, das am 26. Juli geschaffen worden war, soll vor allem die Jugendkriminalität in der Sowjetunion bekämpfen.

— Mit Hilfe eines Bewässerungs- und Urbarmachungsprogramms will die Sowjetunion künftig eine stabile Agrarerzeugung sichern. Der sowjetische Minister für Gewässerschutz und Melioration, Jewgenij Alexejewsky, teilte in Moskau mit, daß das Projekt in zehn Jahren mit einem Kostenaufwand von 14,3 Mrd. Rubel verwirklicht werden soll. Es werde der Sowjetunion eine Ernte von 50 Mill. Tonnen Getreide in Gebieten garantieren, die zur Zeit sehr unregelmäßige Erträge einbringen. Das entspricht ungefähr einem Drittel der gesamten sowjetischen Getreideernte in guten Jahren.

— Die fünfte Volkszählung seit der Oktoberrevolution wird in der Sowjetunion im Jahre 1969 durchgeführt werden, berichtet die sowjetische „Wirtschaftszeitung". Auf den Fragebogen für diese Erhebung sollen jedoch die Fragen nach der Staatsbürgerschaft und nach der Muttersprache gestrichen werden, „da fast die ganze Bevölkerung des Landes Bürger der Sowjetunion sind". Mit der Weglassung der Frage nach der Muttersprache soll verheimlicht werden, daß die Russen an Zahl geringer sind als die vielen anderen Nationalitäten.

* * *

Westdeutschland — In den Gesprächen vom 24.—28. September mit seinem amerikanischen Kollegen McNamara stellt Bundesverteidigungsminister Kai-Uwe von Hassel in Washington die Forderung, daß die USA alle Pläne und Schritte in Richtung auf eine Verminderung der US-Truppen in Europa von der Zustimmung ihrer Partner abhängig machen.

Von Hassel ist der Auffassung, daß die Möglichkeit einer Reduzierung der US-Truppen bedacht werden muß und daß es unklug wäre, wenn die Bundesregierung sich solchen amerikanischen Ueberlegungen von vornherein verschließen würde. Es wäre nach seiner Ansicht irreal, die Fakten der amerikanischen Politik nicht zur Kenntnis nehmen zu wollen. 1970 würden die amerikanischen Streitkräfte ein volles Vierteljahrhundert in Europa stationiert sein. Deshalb müsse das Thema ihrer fortdauernden Anwesenheit für die Jahre nach 1970 neu durchdacht werden.

— Mit der Hebung des gesunkenen U-Bootes „Hai" ist begonnen worden. Am 18. September wurde das Wrack, nach dem man zwei Tage gesucht hatte, geortet.

Taucher stiegen sofort hinab. Auf Klopfzeichen erhielten sie keine Antwort. Sie kennzeichneten das Wrack am Bug und Heck mit einer Boje. Dann begannen sie, die ersten Trossen zu befestigen. Das Boot liegt in etwa 120 Fuß Tiefe. Das Wetter war für die Bergungsarbeiten günstig.

— In der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gibt es gegenwärtig 513 Theologinnen mit abgeschlossener Ausbildung. 327 von ihnen verrichten ihren Dienst in unierten und 182 in lutherischen Landeskirchen. Von den rund 600 Theologiestudentinnen, die im letzten Sommersemester an 16 verschiedenen Hochschulen eingeschrieben waren, werden voraussichtlich etwa 80 bis 100 in den kirchlichen Dienst eintreten.

* * *

USA — Als fotografische und geographische Sensation werden Bilder bezeichnet, die die beiden amerikanischen Astronauten Charles Conrad und Richard Gordon während ihres Fluges mit der Raumkapsel Gemini 11 gemacht haben. Die meisten Erdaufnahmen sind aus einer Entfernung von über 1000 bis zu 1370 Kilometer aufgenommen worden. Auf fast allen Bildern ist die Krümmung der Erde sehr deutlich zu erkennen. Aus über 1000 Kilometer Höhe wirkt die Erde wie ein Riesenball. Besonders gut gelungen sind die Bilder, die über Afrika und Arabien fotografiert worden sind.

Der Gemini-11-Flug war der vorletzte dieser Serie. Schon im Dezember soll ein Dreimannraumschiff Apollo um die Erde geschickt werden.

— Die Gespräche des deutschen Bundeskanzlers Erhard und mehrerer Bundesminister in Washington sollten nach amerikanischer Ansicht eine Einigung zumindest über die Prinzipien und Methoden des Devisenausgleichs für die amerikanischen Stationierungskosten in der Bundesrepublik bringen. Die Bundesregierung erwartete von ihnen vor allem den Anfang einer Klärung der militärpolitischen Konzeption für Westeuropa und für gemeinsame Sicherheitspolitik der atlantischen Allianz.

* * *

Tschechoslowakei — Die bisher größten Manöver von Staaten des Warschauer Paktes nach dem Kriege haben in der Tschechoslowakei begonnen. An der Uebung nehmen Einheiten von Armee und Luftwaffe aus der Sowjetunion, der Sowjetzone, Ungarn und der Tschechoslowakei teil.

* * *

Holland — Ein langsames Entwicklungstempo in der holländischen Wirtschaft hat das niederländische Zentralamt für Wirtschaftsplanung in Den Haag in einer Fünf-Jahres-Prognose vorausgesagt. Nach seinen Schätzungen wird sich die Arbeitsproduktivität durchschnittlich um 3,9 Prozent, das Lohnniveau um sechs bis sieben Prozent erhöhen. Die Preise dürften um drei Prozent klettern, vorausgesetzt, daß der inflationistische Druck aus dem Ausland nachläßt, wie es heißt.

Im Zusammenhang mit höheren Ausgaben der öffentlichen Hand rechnet das Planbüro mit einer Steigerung des durchschnittlichen Steuerdrucks von 25,9 auf 27,5 Prozent. 1970 werden in Holland nach seinen Erwartungen 13,2 Mill. Menschen leben, rund 700 000 mehr als heute.

Zur Kenntnisnahme

Pred. C. Wall trat am 25. September von der Leitung der Zentral-MBG in Winnipeg zurück. Pred. J. P. Suderman wurde am 11. September als neuer Gemeindeleiter eingeführt.

In allen Angelegenheiten der Gmeinde wende man sich und alle Korrespondenz mit der Gemeinde richte man an

J. P. Suderman,
143 McPhail Street,
Winnipeg 5, Manitoba.

Geschw. C. Walls fahren in nächster Zukunft zurück nach Hillsboro, Kansas, USA.

Bekanntmachung und Einladung

Das „Mennonite Brethren Collegiate Institute" in Winnipeg ladet alle, die sich für christliche Erziehung interessieren, zu der Graduation 1965/66 und zur Eröffnung des Schuljahres ein.

Die Graduation wird in diesem Jahr eine ganz besondere Feier sein. Die absolvierende Klasse ist die zwanzigste, die von dieser Schule kam. Und zwar werden diesmal nur solche graduiert, die den vom Erziehungsdepartement der Provinz Manitoba vorgeschriebenen Kursus für angehende Universitätsstudenten (University Entrance Course) und den Bibelkursus des M.B.C.I. beendigt haben.

Die Graduationsfeier wird im Bethause der Elmwood-MBG Sonnabend, am 1. Oktober, 7.30 Uhr abends, stattfinden.

Die Eröffnungsfeier des Schuljahres 1966/67 wird Sonntag, am 2. Oktober, 7 Uhr abends in der Aula des MBCI, 173 Talbot Avenue, stattfinden.

Als Gastredner für beide Versammlungen ist Dr. Peter F. Bargen vorgesehen. Er ist gegenwärtig Superintendent der Schulen Edmontons, Alberta, und war früher der Leiter der „Mennonite High School" in Coaldale, Alberta. Br. Bargen ist ein in Kanada anerkannter Erzieher und Schulmann mit einer klaren christlichen Betonung in der Schulbildung.

Diese Lehranstalt braucht eure Anerkennung und Hilfe; die Zukunft unsrer Gemeinschaft braucht diese christliche Schule.

Wir möchten alle ehemaligen Absolventen, alle mennonitischen Eltern und alle andern Freunde der MBCI ermuntern, ihre Unterstützung christlicher Erziehung zu bekunden, indem sie beiden genannten Versammlungen am 1. und 2. Oktober beiwohnen!

J. Thießen, Leiter des MBCI.

HAEUSER ZU VEKAUFEN

East Kildonan, Cameo Cresc.— vorzüglicher 5-Zimmer-Bungalow, 3 Schlafzimmer, extragroße Küche mit Speiseplatz, Teppich von Wand bis Wand, Parkettfußböden, 2 Satz „plumbing", Garage, „patio". Preis nur $19,900 mit großer „Mortgage" mit 6¼%.

East Kildonan, Leighton Ave., nahe zum „Rossmere Country Club", 6-Zimmer-Haus, 2stökkig, neudekoriert, 3 Schlafzimmer, Wohnzimmer und Speisezimmer im L-Winkel, Fronteinfahrt zur Garage. Preis nur $15,900. Der Eigentümer will „mortgage" gegen günstige Bedingungen übernehmen.

North Kildonan, Oakland Ave., großer 4-Zimmer-Bungalow, nur 12 Jahre alt, 2 Schlafzimmer, Gasheizung, großes Grundstück mit Fronteinfahrt. Nur $12,900 mit geringer Anzahlung.

North Kildonan, feiner 5-Zimmer-Bungalow, 3 Schlafzimmer an stillem „bay" nahe zur Schule, zum Spielplatz u. Bus, Fronteinfahrt zur Garage. — Preis $14,900 mit $98 (P.I.T.).

Gilmore Realty
377 Henderson Hwy., Winnipeg
Phone ED 8-0319
(Offen abends bis 9 Uhr)

Kraftfahrer fuer Moebeltransport

ab sofort gesucht

Interessenten rufen bitte Telefon SP 5-5361, Winnipeg

Delegierte zur 50. Generalkonferenz

der Mennoniten-Brüdergemeinden Nordamerikas
25. - 29. November 1966 in Corn, Oklahoma, USA

- Reist in Gemeinschaft im „chartered" Bus, Winnipeg—zurück nur $33 plus Mahlzeiten und Nachtquartiere.
- Schreibt euch **jetzt** ein mit Name und Adresse:

.....

.....

MENNO TRAVEL SERVICE, 377 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Man. — Tel. 339-5954

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

ZU VERMIETEN
in Elmwood, Winnipeg
1 oder 2 Zimmer
mit oder ohne Möbel.
Anfragen Tel. LE 3-5984

Gesellschafterin
gewünscht für
MUTTER,
im Hause zu wohnen.
Näheres von Miss M. Klassen, 588 Bronx Ave., Winnipeg 15, Telefon ED 4-5666

PAKETE

NACH ALLEN TEILEN DER SOWJETUNION

- **40-Pfd.-LEBENSMITTELPAKETE**
- **22-Pfd.-KLEIDER- und STOFFPAKETE**

— Wir haben alle Artikel für Pakete auf Lager —

J.H. Unruh Agency

182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618

Radioevangelist Anton Schulte spricht in Winnipeg

Mittwoch, am 5. Oktober, 8 Uhr abends,
im Bethause der MBG, 1420 Portage Ave.

Donnerstag, am 6. Oktober, bis einschl.
Sonnabend, den 8. Oktober, 8 Uhr abends, und
Sonntag, am 9. Oktober, 3 Uhr nachmittags, im Auditorium des MBCI, 173 Talbot Ave., Elmwood, Winnipeg.